Volks-Zeitung

für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk

Ausgabe B

Bezugspreis: monatlich RM 2,15 oder halbmonatlich RM 1,08 einschl. Botenlohn — Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise: Gesamtauflage 6 Pfg. Ausgabe A 6 Pfg., Ausgabe B 3½ Pfg. Ausgabe C 2 Pfg. Textanzeigen: Ausgabe A 40 Pfg. Ausgaben B u. C 25 Pfg. je mm

Volkszeitung für Ennepe und Ruhr

verbunden mit Steeler Zeitung

Geschäftsstelle und Schriftleitung. Hattingen, Viktor Lutze-Str. 12. Fernruf 2095

66. Jahrgang

Geschäftsstellen: Hattingen, Viktor-Lutze-Str. 12, Fernr. 2095, Postscheckkonto Essen 1950; Essen-Steele, Westfalenstraße 302, Fernr. 542 30, Postscheckkonto Dortmund 19 386; Wattenscheid Friedhofstr. 15 Fernr. 1876, Postscheck Dortmund 30 430; Bochum Mühlenstr. 12 bis 14 Fernr. 647 41, Postscheck Dortmund 5146. Druck u. Verlag: Schürmann & Klagges, Bochum

Nr. 5 | Donnerstag, den 7. Januar (Kath. Lucian, Evgl. Julian) | 1937

Ein Offizier der „Pluto" berichtet:

Den roten Mordbuben entkommen

Deutscher Dampfer von den Seeräubern aufgebracht, zum Anlaufen Bilbaos gezwungen, aber schließlich freigelassen

DNB **Bremen**, 6. Jan. (Drahtb.) Ueber die Aufbringung des Neptun-Dampfers „Pluto" durch rote spanische Fischdampfer im Golf von Biscaya am 20. Dezember 1936 veröffentlicht die „Bremer Zeitung" einen Augenzeugenbericht des Dritten Ingenieurs des Dampfers, Gerhard Ripper, in dem es u. a. heißt:

Wir befanden uns auf der Reise von Pasajes nach Ferrol und standen ungefähr 20 Seemeilen nordöstlich von Bilbao. Ich war gerade beim Bau einer für unser bescheidenes Seemannsweihnachtsfest bestimmten Teufelsgeige beschäftigt, als plötzlich die Pfeife des von der Brücke in den Maschinenraum führenden Sprachrohres ertönte und mir jemand ins Ohr rief: „Könnt ihr nicht ein wenig schneller drehen?

Wir werden von einem bewaffneten Fischdampfer verfolgt!"

Zur Mittelstation hinaufgestürmt und die Maschine mehr ausgelegt war eins. Der Fischdampfer befand sich etwa drei Seemeilen hinter uns und machte alle Anstalten, uns einzuholen. Wir konnten leider trotz guter Gläser nicht ausmachen, welche Flagge der mit einem Geschütz und zwei Maschinengewehren bewaffnete Dampfer führte. Als er bemerkte, daß wir ihm fortliefen,

setzte er ebenfalls alles darauf, uns einzuholen. Dann plötzlich donnerte sein Geschütz los, und eine Wasserfontäne stieg ungefähr 40 m an Backbord neben uns auf. Das war das Stoppwarnungszeichen, welches uns der Dampfer vorsetzte und vor dem wir ja nun nicht mehr ausrücken konnten.

Nachdem wir nun gestoppt hatten und er langsam auf uns zukam, erkannten wir in seinem Vortopp ein aus vier Signalflaggen bestehendes Signal: „D. O. K. V." (Dampfer „Pluto"). Auf allen Lippen lag dieselbe Frage: Ist es ein Roter oder ein Nationaler? Dann konnten wir seine vollkommen verrußte Flagge zu unserem großen Schrecken als rote ausmachen.

Ein typisches Verbrechergesicht, welches bestimmt mehr Zuchthausjahre als Dampferfahrzeit aufweisen kann, rief in gebrochenem Englisch einige Fragen herüber: „Haben Sie nicht unsere Flaggen gesehen? Haben Sie Benzin an Bord? Woher kommen Sie, wohin fahren Sie?" Wir konnten seine Fragen ruhig beantworten, da wir ja vollkommen neutrale Ladung hatten.

Während uns der rote Fischdampfer umkreiste, war seine 8,8 cm Kanone dauernd auf unseren Frachtdampfer gerichtet. Was wird aus uns? Wird man uns die Ladung und den Proviant nehmen und dann freilassen, oder wird man uns auch das Schiff nehmen und dann an die Wand stellen. Von der Besatzung des roten Dampfers kamen allerlei nicht Vertrauen erweckende Gesten zu uns herüber. Sonderbarerweise gab man uns keine weiteren Orders, sondern wartete scheinbar auf nähere Instruktionen von Land. Schließlich

kam ein zweiter bewaffneter roter Fischdampfer näher.

Während dieser Zeit beobachteten wir, wie man auf dem ersten roten Dampfer zwei Brieftauben hochließ, von denen die eine das Schiff nicht verlassen wollte und sich wieder auf der Antenne niederließ. Um nicht etwa das Tier mit der vermuteten Meldung in unsere Hände gelangen zu lassen, knallte ein rotes Besatzungsmitglied es kurzerhand mit einer Schußwaffe herunter.

Schon gleich nach Erkennen der Flagge versuchte unser Funker mit größter Energie unserer kleinen Station einen deutschen Kreuzer zu bekommen. Es war aber vollkommen unmöglich, da der Fischdampfer sofort seinerseits dazwischenfunkte. Wir mußten unsere Telegramme blindlings in den Aether senden mit der Hoffnung, daß irgend ein deutsches Schiff unsere kümmerliche Stimme hörte. Als der zweite rote Hilfskreuzer längsseits kam, wechselten beide Piratenschiffe einige Signale und vom ersten rief eine, anscheinend den Kommandanten vorstellende, mit einem blau-weiß karierten Sweater bekleidete Verbrechertype in Englisch folgenden Befehl herüber:

„Folgen Sie mir mit voller Fahrt nach Bilbao und stoppen Sie sofort Ihren Funkverkehr".

Wir mußten nun hübsch artig folgen, allerdings nicht mit „voller Fahrt", wie der Rote es wünschte, sondern nur mit halber Kraft, da wir doch noch bis zum Einbruch der Dunkelheit auf irgendeine Rettung hofften. Dem roten Fischdampfer schien unser Fahren doch etwas zu „spanisch" vorzukommen, zumal wir zu Anfang doch ausgerückt waren, denn er gab nochmals mit seiner Morselampe dringenden Befehl, „volle Kraft zu fahren". Der eine der dunkelgrauen Gesellen war etwas vorausgelaufen, während sich der zweite immer genau längsseits oder kurz hinter uns hielt. Etwa fünf Seemeilen von der Hafeneinfahrt von Portugalete, dem Vorhafen von Bilbao, um 17,40 Uhr, forderte der uns folgende rote Dampfer durch Morselichtzeichen auf, sofort zu stoppen und rief dann hinüber, daß wir beidrehen und zum Hafen von La Coruna dampfen sollten. Bei uns an Bord war man vollkommen sprachlos und glaubte zunächst falsch verstanden zu haben. Wir bekamen aber dann zum zweiten Mal die die gleiche Order. Welche Freudenstimmung dieser Befehl nun bei uns vom Kapitän bis zum Schiffsjungen auslöste, ist kaum zu beschreiben. Unser guter alter Dampfer „Pluto" lief dann lange nicht mehr so gut und schnell wie am Abend des 20. Dezember 1936, als es hieß:

Der roten Mordbubenhand entkommen und in die Freiheit zurück!

Uns war noch bekannt geworden, daß in allernächster Zeit ein Angriff der Nationalisten auf Bilbao einsetzen sollte, und man wäre wohl kaum mit uns glimpflich umgesprungen. Die Ursache unserer Freilassung ist uns bis heute noch nicht bekannt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird wohl ein deutsches Kriegsschiff im Anmarsch gewesen sein und hat so die unverschämte Hoheitsverletzung der Roten im allerletzten Augenblick zunichte gemacht.

So wurde unser Weihnachtsfest doch noch wahr. Wenn es auch äußerlich wohl nur sehr bescheiden vor sich ging, so hatte doch jeder an Bord das Gefühl im Herzen, noch nie ein derartig glückliches Weihnachtsfest erlebt zu haben."

Der nationale Sieg bei Madrid

Der Escorial abgeschnitten

Keine Verbindung mehr mit Madrid – Schwere Material- und Mannschaftsverluste der Roten – Madrid auch von der Westseite her umfaßt

DNB **Toledo**, 6. Jan. (Drahtb.) Der außerordentliche Erfolg der nationalen Truppen bei Madrid in den letzten Tagen läßt sich erst heute nach Bekanntwerden der Einzelheiten richtig abschätzen. Die

Bolschewisten verloren drei Tanks, sechs Geschütze, zahlreiche Maschinengewehre und etwa 1000 Mann.

Der nationale Angriff war nach einem Plan, den General Orgaz ausgearbeitet hatte, vorgetragen worden. Das Ziel des Angriffes die Straße nach La Coruna zu unterbrechen und Escorial abzuschneiden, wurde erreicht. Die Bolschewisten haben nun

keine Straßenverbindung mehr zwischen Escorial und Madrid,

sondern sind auf das weglose Guadarrama-Gebirge angewiesen. Ebenso sind die im Gebirge stehenden bolschewistischen Truppen des Generals Mangada von der Straße abgeschnitten. Damit ist

die Umfassung Madrids von der Westseite her praktisch vollständig geworden.

Die neue Lage brachte ferner eine beträchtliche Verkürzung der nationalen Front mit sich.

Als die bolschewistische Verteidigung unter dem Ansturm der nationalen Truppen zusammenbrach,

versuchten französische und sowjetrussische Offiziere, durch Revolverschüsse die Fliehenden vergeblich zum äußersten Widerstand zu zwingen.

Die roten Horden sammelten sich trotzdem erst im Fort von Villafranca del Castillo wieder, wo sie aber eingekreist wurden. Sie mußten sich den nationalen Truppen ergeben. Unter den Gefangenen befanden sich

vier französische Offiziere, ein Major, ein Hauptmann und zwei Leutnants.

Der Erfolg des Angriffs wird in militärischen Kreisen in erster Linie der sorgfältigen Feuervorbereitung zugeschrieben, die die Durchführung der Pläne des Generals Orgaz einleitete. Artillerie und zahlreiche Bombenflugzeuge hatten die bolschewistischen Stellungen sturmreif gemacht. Es hatte sich dabei um den größten Angriff von Bombenflugzeugen gehandelt, der im Kampf gegen die spanischen Bolschewisten bisher im freien Gelände durchgeführt wurde.

200 Geiseln grausam ermordet

DNB **London**, 6. Jan. (Drahtb.) Wie der Berichterstatter des „Daily Expreß" aus Bilbao meldet, drangen rote Horden in das Gefängnis ein und ermordeten die dort eingekerkerten 200 Geiseln. Wehrlose Männer und Frauen wurden auf die grausamste Art getötet. Die Horden trieben die Geiseln zusammen und warfen Handgranaten unter sie, so daß die Körper völlig zerrissen wurden.

Im Querschnitt des Tages

Entweder — oder!

Die befristete Aufforderung an die roten Machthaber in Spanien den Gewaltakt gegen den deutschen Dampfer „Palos" wieder gutzumachen, den zurückbehaltenen spanischen Passagier und die Restladung auszuliefern, andernfalls Deutschland sich zu weitern Gegenmaßnahmen veranlaßt sehen werde, ist als eine letzte Warnung aufzufassen, die hoffentlich genügen wird! Deutschland ist nicht gewillt, mit sich spaßen zu lassen und wird weiteren Seeräubereien schon zu begegnen wissen, wenn man inzwischen noch nicht belehrt und bekehrt sein sollte. Es erhebt sich allerdings die Frage, ob die roten Gewalthaber überhaupt noch frei in ihren Entschlüssen sind. Der Pariser „Matin", dem man wirklich nicht nachsagen kann, daß seine besonderen Sympathien auf der Seite der nationalen Regierung des Generals Franco ständen, hat bereits eine Antwort darauf gegeben, die nur eine Bestätigung dessen ist, was bisher schon allgemeine Auffassung war, daß nämlich der wirkliche Machthaber nicht mehr die roten Häuptlinge, sondern der Bolschewistenjude Moses Rosenberg ist, der verantwortlich zeichnet für all die Gewaltmaßnahmen und die Teufeleien, über die nicht allein Deutschland, sondern auch andere Länder Beanstandungen zu machen haben. Moses Rosenberg ist der böse Geist, der ins Feuer bläst und der offenbar auf Geheiß seiner Auftraggeber in Moskau provozieren muß, um den Brand in Spanien auf Westeuropa auszudehnen. „Moskau schafft gefährliche Zonen!", so sagt der „Matin". Für die Komintern ist Spanien der Hebelpunkt, von dem aus das zivilisierte Europa aus den Angeln gehoben werden soll. Wenn die Moskowiter sich nur mehr über die Aussichten ihres Rätespiels im Klaren wären, sie würden zweifellos noch offener und frecher auftreten als sie es jetzt schon tun. Aber sie haben den Mut dazu offenbar noch nicht gefunden, und das Wühlen hinter dem Rücken ehrvergessener Banditen ist ja auch viel gefahrloser. Die rote „Regierung" in Valencia hat — nach dem Zeugnis des „Matin" — es nicht bis zu der Räuberei auf der „Palos" kommen lassen wollen, aber Moses Rosenberg hat sie dazu gezwungen, vielleicht wird er auch ihre weitere Haltung auf die befristete Aufforderung Deutschlands bestimmen. Wir werden ja sehen, — überraschen kann man uns nicht, und Deutschland wird in jedem Falle seinen Weg ganz eindeutig gehen, mag auch die Antwort auf sein Entweder — oder ausfallen, wie sie will!

*

Ein weltfremder Vorschlag!

Inzwischen ist auch eine neue Stellungnahme des Londoner Nichteinmischungsausschusses bekannt geworden, der offenbar das Bedürfnis hat, trotz seiner vielen Mißerfolge seine Existenzberechtigung nachzuweisen. Sein neuester Vorschlag läuft darauf hinaus,

Die amerikanischen Waffenlieferungen

19 Ausfuhrlizenzen erteilt

Kriegsmaterial im Werte von 9 Millionen Dollar

DNB **Washington**, 6. Jan. (Funkspr.) Das Staatsdepartement in Washington hat mitgeteilt, daß es am Dienstag dem Munitionsmakler Richard Dineley die Ausfuhrlizenz für Kriegsmaterial an die Bolschewisten in Spanien erteilt habe. Dineley will für über 4½ Millionen Dollar Flugzeuge, Gewehre, Maschinengewehre und Munition nach dem roten Spanien ausführen.

Gleichzeitig gab das Staatsdepartement bekannt, daß der Makler Cuse bereits am Montag seine Ausfuhrlizenzen dem Newyorker Zollinspektor vorgezeigt und begonnen habe, schnellstens seine Flugzeuge und Motoren auf dem im Newyorker Hafen liegenden Dampfer „Mar Cantabrico" zu verladen. Cuse, der die Ladung schnellstens aus dem Hafen herausbringen will,

ehe der Kongreß die Ausfuhr verhindert,

hat mit Hochdruck arbeiten lassen. Die Hafenarbeiter waren sogar die Nacht über mit der Verladung von 100 großen Kisten, die 18 Flugzeuge enthalten, beschäftigt. Die Beamten des Staatsdepartements sind der Ansicht, daß die Ladung des Schiffes am Mittwoch beendet ist, wenn Cuse so fieberhaft weiterarbeiten läßt.

Wie nunmehr bekannt wird, hat das Staatsdepartement dem Munitionsmakler Dineley aus San Francisco

insgesamt 19 Ausfuhrlizenzen für Kriegsmaterial nach dem roten Spanien erteilt.

Dineley gab als Empfänger Philipp Ordas, den Vertreter der spanischen Bolschewisten in Mexiko, an, der sich angeblich im Flugzeug nach Washington unterwegs befindet. Die Lieferungen sollen nach Valencia gehen. Dineley erklärte, sein Vertrag laute

auf Gesamtlieferungen im Werte von 9 Mill. Dollar, darunter auch Gasmasken.

Er beziehe das Material von der „Consolidated Industrieco", einer Strohfirma für amerikanische Munitionslieferanten, die bereits vor mehreren Monaten mit der Herstellung des Kriegsmaterials begonnen hätte.

Beamte des Staatsdepartements lehnten eine Erklärung zu Meldungen, wonach die spanischen Bolschewisten in den Vereinigten Staaten

eine große Geldsumme hinterlegt haben, um die Kriegsmaterialverschiffungen zu finanzieren,

ab.

die beiden Parteien in Spanien dafür zu gewinnen, sich mit einer Kontrolle der Grenzen zu Wasser und zu Lande einverstanden zu erklären, um so die weitere Zufuhr von Freiwilligen und Kriegsmaterial nach Spanien zu verhindern. Es ist nicht bekannt, welche Antwort hierauf erteilt werden wird, aber es dürfte wohl mit einiger Sicherheit anzunehmen sein, daß sie nicht in positivem Sinne ausfallen wird. Was verspricht sich denn auch der Ausschuß von seinem Vorschlag, der doch reichlich weltfremd anmutet? Eine solche Kontrolle hätte doch nur dann praktischen Wert, wenn die Staaten, die in dem Ausschuß vertreten sind, sich ehrlich an das Nichteinmischungsabkommen halten wollten. Aber dieser Wille ist ja gar nicht bei allen vorhanden. Nicht einmal Frankreich, dessen Regierung doch das Abkommen angeregt hat, hält sich daran. Die Pariser Presse ist seit Wochen voll von Zeugnissen für die fortgesetzte Verletzung sogar unter den Augen der französischen Regierung und mit Wissen und unter Förderung durch Männer, die in der Regierung sitzen und darin maßgebendsten Einfluß ausüben. Der französische Luftfahrtminister ist wiederholt in aller Oeffentlichkeit angegriffen worden, weil er nicht nur die Auslieferung französischer Flugzeuge an die Roten gestattet hat, man hat ihm sogar vorgeworfen, daß er die französische Luftflotte zu Gunsten der Roten in ihrer Schlagkraft schwer geschädigt habe, indem er die neuesten Flugzeugmodelle, von deren Existenz bis dahin überhaupt nur ganz wenige Eingeweihte gewußt haben, an Rot-Spanien abtrat. Aller Welt bekannt ist auch, daß in Perpignan unter den Augen der französischen Behörden, denen es gar nicht einfällt, dagegen einzuschreiten, eine Bolschewistenzentrale aufgemacht worden ist, in der nicht nur offen die Werbung für die spanische rote Armee betrieben, sondern auch die täglichen großen Nachschubtransporte für Kriegsmaterial aller Art zusammengestellt werden. Von einem Pariser Bahnhof aus gehen Abend für Abend Sammeltransporte an die rote Front ab, und keine französische Behörde erhebt Einspruch dagegen! Wenn aber so das Nichteinmischungsabkommen schon von denen mißachtet und verletzt wird, die es selber angeregt haben, warum zerbricht man sich dann noch im Nichteinmischungsausschuß den Kopf über Vorschläge, deren Verwirklichung praktisch völlig aussichtslos ist? Wo es so an dem guten Willen fehlt, da ist einfach nichts zu machen. Für den Nichteinmischungsausschuß wäre es wahrlich viel vernünftiger, wenn er einmal ein sehr ernstes Wort mit Frankreich reden wollte. Wir versprechen uns davon zwar allerdings auch nicht besonders viel, aber immerhin wäre das angebrachter als solche Vorschläge machen, deren praktische Bedeutung niemand einzusehen vermag!

*

Ein dankbareres Betätigungsfeld

Eine treffliche Illustrierung dazu bietet übrigens Amerika, wo eben mit fieberhafter Eile Riesentransporte für die Roten in Spanien zusammengestellt werden. Die Haltung des Präsidenten Roosevelt und seiner Regierung ist bekannt, die maßgeblichen Stellen in den Vereinigten Staaten wünschen die absolute Neutralität und Roosevelt hat soeben noch einmal angekündigt, daß er vom Kongreß ein Verbot der Waffenausfuhr fordern werde. Und doch kann er nicht verhindern, daß inzwischen Flugzeuge für die Roten aufgekauft und ihr Abtransport in die Wege geleitet wird. Es hat auch nichts genützt, daß der Präsident den Makler, der die erste Ausfuhrerlaubnis nachgesucht hatte, als „unpatriotisch" vor aller Oeffentlichkeit gebrandmarkt hat. Zu dem einen ist inzwischen bereits ein zweiter Makler hinzugekommen, der seinen Vorläufer an Geschäftstüchtigkeit noch zu übertreffen scheint, denn er hat bereits 19 Ausfuhrlizenzen sich erwerben können. Ein bezeichnendes Licht wirft auch eine Meldung aus Newyork über die Werbemethoden der spanischen Roten in den Vereinigten Staaten auf die Nichteinmischungspraxis, wie sie in der Wirklichkeit geübt wird. Wie in den U. S. A., so ist es aber fast in allen Ländern der Welt. Auch in England sitzen diese roten Werber, in Belgien arbeiten sie schon seit Monaten, in Holland ist erst vor einigen Tagen ein Werbeskandal aufgedeckt worden, ganz zu schweigen von Ländern, die, wie die Tschechoslowakei, ganz offen mit den Roten sympathisieren, weil ihnen ihre Freundschaft zu Sowjetrußland, dem bösen Schutzgeist der Roten, das vorzuschreiben scheint. Warum lenkt der Londoner Nichteinmischungsausschuß nicht seine Aufmerksamkeit mehr hierauf, eröffnet sich hier doch für ihn ein viel dankbareres Feld zur Betätigung! Hier könnte er seine Existenzberechtigung auch mit viel größerer Ueberzeugungskraft nachweisen!

Die Lage der Bergsteiger

Noch 150 Meter unter dem Gipfel

Aber seit gestern mittag kein Weiterkommen mehr – Die Rettungsarbeiten durch stürmisches Wetter behindert – Heute früh soll ein neuer Versuch gemacht werden!

Militär eingesetzt

DNB **Berchtesgaden**, 6. Jan. (Drahtb.) Die bange Ungewißheit über das Schicksal der beiden Bergsteiger in der Watzmann-Ostwand hielt bis Mittwochmittag an. In der Nacht fiel im Tal bei warmem Wetter Regen. Auf den Höhen gingen leichte Schneefälle nieder, so daß sich die Lawinengefahr verstärkt hat.

Der Beobachtungsposten in St. Bartholomä konnte am Vormittag keinerlei Feststellungen machen, da bis gegen 11 Uhr der größte Teil der Ostwand von Wolken und dichtem Nebel eingehüllt war. Obwohl gegen Mittag Aufklärung eintrat, war zunächst nichts zu sehen, weder von den beiden Bergsteigern noch von der Rettungsmannschaft. Auch von einem Junkersflugzeug aus, das den Gipfel und die Wand um die Mittagsstunde mehrmals ganz nahe anflog, wurden trotz bester klarer Sicht keine Menschen in der Wand und auf dem Gipfel wahrgenommen.

Erst um 12,30 Uhr

entdeckte man in St. Bartholomä die beiden Kletterer wieder in der Wand, und zwar an einer Stelle, die schätzungsweise 150 Meter unterhalb des Gipfelgrates liegt. Sie stiegen ganz langsam weiter aufwärts. Sie queren von einem Schneefeld aus einen sehr steilen Grat hinan. Das Gelände ist außerordentlich schwierig. Der vordere der beiden, der jeweils eine Seillänge vorausgeht und dann zum Nachkommen sichert, scheint noch besser bei Kräften zu sein als sein Begleiter. Nach weiteren 50 Meter Aufstieg werden die Kletterer auf dem Gipfelvorbau und in ein leichteres Gelände kommen.

Die Rettungsmannschaft konnte von St. Bartholomä nicht gesichtet werden.

Um 13,30 Uhr wurde gemeldet, daß die beiden Bergsteiger seit einer Stunde nicht mehr weitergekommen sind. Bei einem der letzten Aufstiegversuche rutschten sie wieder zurück. Sie waren an derselben Stelle wie eine Stunde zuvor.

Die Landesstelle für das alpine Rettungswesen in Bayern des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins (Deutsche Bergwacht) gab Mittwoch am späten Nachmittag folgenden Bericht über den Stand der Rettungsarbeiten in der Watzmann-Ostwand aus:

„In den Rettungsarbeiten in der Watzmann-Ostwand

sind Stockungen eingetreten, weil sehr stürmisches Wetter herrscht.

Das Biwak der Expeditionsteilnehmer wurde gut überstanden. Die beiden Frey konnten beobachtet werden, wie sie sich weiter nach oben arbeiteten. Sie sind bereits zwischen 200 bis 150 Meter unterhalb des Gipfels gesehen worden.

Zwischen der Weimbachgriesalm und Berchtesgaden wurde eine Funkverbindung hergestellt. Auch Militär vom Gebirgs-Jägerregiment in Bad Reichenhall wurde angefordert, das Trägerdienste leistet, damit die Expeditionsmannschaft ungehindert weiterarbeiten kann. Auf die Watzmann-Scharte wurden Kameraden hinaufgeschickt, um die beiden Frey zu verständigen,

daß am Donnerstag früh Hilfe kommt."

Die Hoffnung, daß die beiden Münchener Bergsteiger Frey, die nun seit sechs Tagen in der Watzmann-Ostwand hängen, am Mittwoch endlich aus ihrer furchtbaren Lage befreit werden würden, hat sich leider nicht erfüllt. Die beiden Kletterer müssen auch die Nacht zum Donnerstag in der Wand verbringen.

Am Mittwoch abend machte Förster Hellersberg, der seit Tagen von Bartholomä aus das Drama an der Watzmann-Ostwand verfolgt, folgende Angaben:

Am Mittwoch gegen 14,30 Uhr befanden sich die beiden Frey schätzungsweise

noch 100 Meter unterhalb des Gipfels. Sie machten den Eindruck völliger Erschöpfung.

Zu 30 Meter Aufstieg benötigten die beiden über eine Stunde. Gegen 15 Uhr hatte man den Eindruck, als ob die beiden Münchener Vorbereitungen zu einem neuen Biwak treffen wollten. Die Rettungsexpedition unternahm vom Gipfel aus wiederholt Versuche, mit den beiden Kletterern in Verbindung zu kommen.

Alle Bemühungen blieben jedoch erfolglos, so daß die Rettungsexpedition den Abstieg zur Weimbachgriesalm antrat, um am Donnerstag in aller Frühe mit neuem Hilfsgerät das Rettungswerk erneut in Angriff zu nehmen.

Die Expedition will am Donnerstag schon um 9 Uhr früh auf dem Gipfel sein.

Nach Auffassung des Försters hängt die Rettung der beiden Bergsteiger **einzig und allein vom Wetter ab. Bringt der Donnerstag keinen Neuschnee und damit keine unmittelbare Lawinengefahr, dann dürfte die Rettung gelingen.**

Wie der Leiter der Alpinen Rettungsstelle München mitteilt, sind am Mittwoch gegen 20 Uhr

45 Mann Militär mit Ausrüstungsgegenständen und Bergungsmaterial zur Wimbachgries-Alm aufgestiegen.

Sie setzten die Nacht über langsam den Aufstieg fort, damit die Rettungsexpedition selbst ohne Gewäck am Morgen mit frischer Kraft nachkommen kann.

Wenn die beiden Bergsteiger die Nacht überstehen, so hofft man sie am Donnerstag bestimmt bergen zu können.

Am Vorabend der Hochzeitsfeier

Den Haag ein einziges Flaggen- und Blumenmeer

Huldigungen für die Königin und das Brautpaar

DNB. **Den Haag**, 6. Jan. (Drahtber.) Die offiziellen Veranstaltungen der Hochzeitsfeierlichkeiten der Kronprinzessin Juliane und des Prinzen Bernhard zur Lippe-Biesterfeld nahmen am Dienstagabend mit einem glanzvollen Ehrenabend im Hause der Künste und Wissenschaften ihren Anfang.

Dem Festabend wohnten die Königin, das prinzliche Brautpaar sowie die hohen ausländischen Gäste des Königshauses, unter ihnen der Herzog von Kent als Vertreter des englischen Königshauses, bei. Auch die Mitglieder der Regierung mit Ministerpräsident Colijn an der Spitze, die gesamte Generalität und Admiralität, die offiziellen Körperschaften und die holländische Diplomatie sowie die Chefs der ausländischen Missionen mit den Militärattachés waren vertreten.

Die Residenzstadt Den Haag gleicht einem Meer von Fahnen, Girlanden und Blumen, unter denen die Häuserfronten fast verschwinden, und vor allem am Abend bietet die Stadt bei der festlichsten Beleuchtung der gesamten Innenstadt einen Anblick von märchenhafter Schönheit.

Seit Tagen schon hat sich die Einwohnerzahl der Residenz verdoppelt, wenn nicht gar verdreifacht. Man wagt sich kaum vorzustellen, welches Gedränge in den Straßen am Hochzeitstage selbst herrschen wird, wenn alle zehn Minuten ein Sonderzug einläuft. Am Dienstag abend stand die Menge an den Auffahrtsstraßen vom Königlichen Palast im Noordeinde bis zur Prinsessinnen-Gracht, wo sich das Haus der Künste und Wissenschaften befindet. Der bis auf den letzten Platz gefüllte Saal bot mit den goldbestickten Röcken der Diplomaten, dem bunten Tuch der Uniformen und Nationaltrachten und der verschwenderischen Eleganz der Damen ein reizvolles Bild. Punkt 9 Uhr kündeten Fanfaren das Nahen der Königin und des Brautpaares an. Sie wurden mit der holländischen und mit den deutschen Nationalhymnen begrüßt, die von den Anwesenden stehend angehört wurden.

Den Ehrenabend eröffnete ein Willkommensgruß an das Brautpaar, dem sich der Brautchor aus „Lohengrin", in deutscher Sprache von dem Chor der Gesellschaft zur Förderung der Tonkunst gesungen, anschloß.

Holländische und deutsche Volkslieder aus verschiedenen Jahrhunderten leiteten über zu einem Ballett, das von der Tanzgruppe Daria Collin einstudiert wurde. In der Pause hielten die Königin und das prinzliche Brautpaar Cercle. Den zweiten Teil nahm die Aufführung eines musikalischen Einakters und die Apotheose „Huldigung der Niederlande und seiner überseeischen Gebiete" an das prinzliche Brautpaar ein.

Nach den Vorführungen kam es zu lebhaften Huldigungen für das Brautpaar, die Königin und die Mutter des Prinzen Bernhard. So war denn der Ehrenabend ein stimmungsvoller Auftakt der Festlichkeiten, an denen das ganze Holland begeistert Anteil nimmt.

*

Am Vortage des festlichen Ereignisses hat der Zustrom der Massen trotz des regnerischen Wetters schon einen gewissen Höhepunkt erreicht; in der Innenstadt sind besondere Verkehrsmaßnahmen ergriffen worden, um die unaufhörliche Flut der Besucher zu leiten.

Der Weg, den der Brautzug am morgigen Tage nehmen wird, ist aller Ziel. In ununterbrochenem Strom ziehen über die ganze Straßenbreite Tausende und Abertausende, um den Haag im hochzeitlichen Festkleide zu bewundern. Die bei aller Verschiedenheit der Ausschmückung doch einheitliche künstlerische Gestaltung beweist überzeugend, wie eng das Haus Oranien-Nassau mit dem Volke verbunden ist. Denn das Fest ist in erster Linie ein Familienfest des Hauses Oranien-Nassau, ein Fest allerdings, an dem die ganze holländische Volksfamilie beteiligt ist. Wenn auch die Farben des Landes und der Provinzen neben denen der beteiligten Geschlechter und der Gäste des königlichen Hauses sowie die Landesfahnen der Botschaften, Gesandtschaften und Konsulate im Straßenbilde sichtbar werden, ist die Farbe des Tages orange, und man kann von einem wahren Orangerausch sprechen.

Der ganze Zauber dieser in ein Schmuckkästchen verwandelten Stadt aber entfaltet sich erst mit dem Eintritt der Dunkelheit, wenn die Millionen Lichter an den Häuserfronten aufglühen oder sich in weitem Bogen über die Straßen spannen, um die Feststadt in der Pracht ihrer bunten Tücher, ihrer Blumen und Girlanden in ein Märchen aus Tausendundeiner nacht zu verwandeln, und diese „Verlichtung" ist denn auch seit ihrem Beginn das tägliche Ziel vieler Zehntausender geworden.

Mit Rücksicht auf den Familiencharakter war am Vortage wiederum von allen offiziellen Veranstaltungen Abstand genommen worden. Der Bräutigam stattete am Vormittag dem Flugplatz Schiphoe bei Amsterdam einen mehrstündigen Besuch ab, während am Nachmittag die Königin die letzten Gäste einholte. Ein Schauspiel, das unter lebhafter Anteilnahme der Bevölkerung und Gäste vor sich ging. Am Abend fand im Schlosse wie an den Vortagen eine Tafel im kleinen Kreise statt.

Hochzeitsamnestie

DNB. **Haag**, 6. Jan. (Drahtber.) Anläßlich der Hochzeitsfeier der Kronprinzessin Juliane und des Prinzen Bernhard zur Lippe-Biesterfeld hat die Königin von Holland einer großen Anzahl von Verurteilten völlige bzw. teilweise Amnestie gewährt. Unter diese Amnestie fallen auch eine Reihe von Steuersündern, denen ihre Geld- bzw. Freiheitsstrafen erlassen werden. — Wie aus Niederländisch-Indien gemeldet wird, bezieht sich diese Amnestie auch auf die noch ihre Strafe verbüßenden 12 Meuterer vom Panzerschiff „Sieben Provinzen" und auf eine große Anzahl zu langen Freiheitsstrafen verurteilten Eingeborenenangehörigen der niederländisch-indischen Flottenabteilung.

Glückwunschtelegramm des Führers an die Königin

DNB. **Berlin**, 7. Jan. (Drahtber.) Der Führer und Reichskanzler hat Ihrer Majestät der Königin der Niederlande zur Vermählung Ihrer Königlichen Hoheiten der Kronprinzessin Juliana und des Prinzen Bernhard telegrafisch seine Glückwünsche übermittelt.

Königin Elena wieder nach Rom abgereist

DNB **Kassel**, 6. Jan. (Drahtb.) Ihre Königliche und Kaiserliche Majestät die Königin von Italien, die über einen Monat in Kassel weilte und ihre erkrankte Tochter, die Prinzessin Mafalda von Hessen, pflegte, ist am Mittwoch wieder nach Rom abgereist nachdem in dem Befinden der Prinzessin eine erfreuliche Besserung eingetreten ist.

Anna Freiin von Krane †

Im Düsseldorfer Theresienhospital verschied in den späten Nachtstunden des Sonntags die Schriftstellerin Anna Freiin von Krane im Alter von 84 Jahren an den Folgen einer Grippe.

Ueber Leben und Schaffen der bekannten Schriftstellerin lesen wir in der „Köln. Volksztg." u. a. folgendes:

Das Geschlecht derer von Krane, ursprünglich am Rhein in Kölns Umgebung seßhaft, ist später Jahrhunderte hindurch in Westfalen heimisch. Ein Sproß des Geschlechtes und Vorfahre der Dichterin ist der Geheimrat von Krane, der 1648 im Rathaussaal zu Münster in der Reihe der kaiserlichen Gesandten den Westfälischen Frieden unterzeichnete. Anna von Krane, die am 26. Januar 1858 in Darmstadt das Licht der Welt erblickte, entstammte mütterlicherseits einem alten französischen Adelsgeschlechte, das, mit den Hugenotten aus Frankreich vertrieben, seit langem in Hessen eine neue Heimat gefunden hatte. Ihr Vater, der Freiherr Ernst von Krane, ehemaliger österreichischer Offizier, stand in hessischen Diensten. Am Hofe lernte die spätere Erzählerin frühzeitig die in dieser Welt bis zur Vollendung getriebene Kunst der Selbstbeherrschung, der Zurückdrängung des eigenen oft widerspenstig aufbegehrenden Willens.

Noch zu Lebzeiten ihres Vaters, der ihren Schritt ebenso wenig wie zahlreiche ihrer Familienmitglieder verstehen konnte, trat die Protestantin zur katholischen Kirche über. In dieser Zeit, einer Zeit innerer und äußerer Kämpfe vor und nach der Konversion, reifte Anna von Kranes Künstlertum heran. Zunächst noch vielseitig und unentschlossen, zog es sie bald zur Malerei, dann wieder zur Schriftstellerei, bis der erfolgreiche Roman „Sibylle" endgültig über ihren weiteren Weg entschied und zu den Christuserzählungen anregte, die ihren Weltruf begründen sollten.

Als das „Schweigen Christi", eines ihrer reichsten und tiefsten Werke, im Druck erschien, war es der bayrische Ministerpräsident Graf von Hertling, der sich mit seiner ganzen Persönlichkeit für ihr Schaffen einsetzte, und die Erzählerin, die seit ihrer Konversion immer mehr zur Einsamkeit neigte, tatkräftig förderte. Ihre Vorliebe galt den religiösen Stoffen der Bibel, und die Gestalten der Heiligen Schrift reizten ihre künstlerische Phantasie zur Nachschaffung. So entstanden ihre Legenden, nachdem sie Jahre hindurch in eifrigem Studium die Zeit der frühchristlichen Kirchenväter und das klassische Altertum durchforscht hatte. Mit dem Magdalenenroman „Magna peccatrix", der auch in holländischen, portugiesischen und ungarischen Uebersetzungen erschienen ist, steht die Erzählerin auf der Höhe ihres Lebens.

Es ist ein Zeugnis für die hohe Anerkennung, die Anna von Krane um die Jahrhundertwende genossen hat, daß ihre Christuserzählungen in fast alle europäischen Sprachen übersetzt wurden. Von künstlerischen Freundschaften aus jener Zeit sind bemerkenswert die mit Detlev Freiherrn von Liliencron und später mit Börries Freiherrn von Münchhausen. In späteren Jahren ist die Kunststadt Düsseldorf zum ständigen Wohnsitz der Erzählerin geworden.

Die wichtigsten Werke aus ihrem reifen Schaffen erschienen unmittelbar nach der Jahrhundertwende und vermitteln ihrem großen und dankbaren Leserkreis die Eigenart, mit der Anna von Krane ihre religiösen Erzählungen zu gestalten wußte. Den gleichen Stoff wie der Magdalenenroman „Magna peccatrix" behandelte später in anderer Form das Drama „Die Sünderin". In edler, fesselnder Sprache, die bei aller Einfachheit etwas von der Hoheit und Erhabenheit des Schriftwortes besitzt, schuf die Dichterin die Legende „Vom Menschentum". Einen zweiten Band biblischer Legenden, in dem sie Idyllen aus der Jugendzeit des Heilandes bot, vereinigte sie im Jahre 1910 in dem Buch „Das Licht und die Finsternis". In dem Roman „Wenn die Steine reden" erzählt sie, wie die Lehre Christi suchende Seelen adelt. Als ihr Lebenswerk dürfte gelten der eigenartige Roman „Das Schweigen Christi", der im 13. Jahrhundert spielt und in psychologisch fein durchgeführter Schilderung religiöser Seelenkämpfe enthüllt, sowie der prächtige Herodes-Roman „Wie der König erschrak".

Hauptschriftleiter: Joseph Hasler, Bochum.
Stellvertr. des Hauptschriftleiters: Peter Schiffers, Bochum.
Verantwortlich: Für den politischen, kulturpolitischen und den gesamten Unterhaltungsteil: Joseph Hasler, Bochum — für den lokalen Teil Bochum für Theater und Musik: Peter Schiffers, Bochum — für Westdeutsche Umschau Verbreitungsgebiet und den Umbruch der Ausgaben Hattingen, Wattenscheid und E.-Steele: Georg Wilhelm Kruse Bochum für den lokalen Teil Hattingen und E.-Steele: Dr. Joseph Klösters, E.-Steele für Sport, Handel und den lokalen Teil Wattenscheid: Ferdinand Julius Landefeld, Bochum, für den Bilderdienst die einzelnen Abteilungsleiter. — Für den Anzeigenteil Bochum: Karl Lenze, Bochum; für den Anzeigenteil Hattingen/E.-Steele: Elly Becker, Hattingen; für den Anzeigenteil Wattenscheid: Hermann Luther, Wattenscheid — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig. — Verlag und Druck: Schürmann & Klagges Bochum. — D.-A. XII. 1936 über 12 000 (davon Ausgabe A: Westfälische Volkszeitung Bochum über 8200; Ausgabe B: Volkszeitung für Ennepe-Ruhr / Steeler Zeitung über 2600; Ausgabe C: Morgenzeitung Wattenscheid über 1200).

Hattinger Nachrichten



Beweist Euren Willen zur Volksgemeinschaft, nicht nur spenden zum Eintopf, sondern auch opfern!
Wer die Familie schützt, schützt die Nation.
Opfert zum Eintopfsonntag gegen Hunger u. Kälte.

Gauausstellung der NSV.

im Gau Westfalen-Süd.

Noch in diesem Monat eröffnet die NSV eine große Gauausstellung in Hagen. Unter dem Leitwort „Werk der Gemeinschaft" wird hier zum ersten Male ein Querschnitt durch das gesamte Schaffen und Wirken der NSV im Gau Westfalen-Süd gegeben. Die Ausstellung gliedert sich in drei Teile. 1. Deutschlands Zerfall — Neuer Glaube — Aufbau. 2. NSV — Gesundes Volk — Ewiges Reich. 3. WHW — Not und Schicksalsgemeinschaft.

Mund zu!

So hört man in diesen Wochen die Eltern zu den Kindern sagen. Oft können die Kinder aber nicht, weil die Mandeln geschwollen sind und nicht genug Luft durch die Nase einlassen. Da ist Vorsicht am Platze. Eine gründliche Darmreinigung mit Darmbadeapparat oder Frangula-Abführtee, Gurgeln mit Salbei-, Kamillen- oder Zinnkrauttee sind vorbeugende Mittel. Bei Fieber ist Bettruhe und Fasten vonnöten, man gebe Fieberkost, Zitronenlimonade oder kühle Kräutertees. Von außen verwende man Dampfkompressen, Halsumschläge, gewärmte Kräuterkissen, heiße Leinsamenbreiumschläge, Prießnitz-Ganzpackung und Schwitztee. Bei bedrohlichen Anzeichen sofort einen Arzt zu Rate ziehen. Denn wenn Mandelentzündung eitrig wird, kann sie sehr heimtückische Folgen nach sich ziehen. So wissen wir von einem jüngsten Fall, daß eine nicht ausgeheilte Mandelentzündung Ischias hervorgerufen hat, die den Betroffenen platt aufs Bett warf.

Tod durch Schlaganfall. Zu dem gestern gemeldeten Unglücksfall des J. aus Winz in einer Hattinger Wirtschaft wird amtlicherseits mitgeteilt, daß der Tod des Verunglückten durch einen Schlaganfall eingetreten ist. Nach der ärztlichen Untersuchung hat die beim Sturz entstandene Kopfwunde den J. nicht seinen Tod herbeigeführt. Umlaufende falsche Darstellungen und Gerüchte sind damit unhaltbar.

„Das Geld liegt auf der Straße — nur hebt's so schwer sich auf!" Die grauen Glücksmänner, die Lose der Arbeitsbeschaffungslotterie feilbieten, bekommen immer mehr Anziehungskraft. Nachdem vor etlichen Tagen einem Sprockhöveler 50 Mark auf der Straße ausgehändigt werden konnten, konnte ein Hattinger Losverkäufer einem Langenberger den gleichen Gewinn mit nach Hause geben. Und auch auf dem Sportplatz in Bonsfeld wurde am Sonntag die Glücksgöttin gesichtet. Ein auswärtiger Fußballfreund zog dort ebenfalls einen halben Hunderter aus dem Loskasten. Kleinere Gewinne gab es in Hattingen in den letzten Tagen eine Menge — man sieht, das Geld liegt auf der Straße, und wer den Mut hat, kann es sogar leicht aufheben!

NS.-Kulturgemeinde Hattingen. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Vormieten zu den Veranstaltungen der NS.-Kulturgemeinde am Freitag abgeschlossen werden. Da die erste Veranstaltung bereits an diesem Tage stattfindet, werden die Mitglieder der NSKG. aufgefordert, zur Vermeidung von Nachteilen unverzüglich die Vormieten noch abzuschließen. Der Platzplan, sowie die Einzeichnungsliste liegt in der Geschäftsstelle der NSKG., Buchhandlung Overbeck, Gelinde 2, aus. Die Mitgliedskarten sind hierbei vorzulegen. Die ausgehändigten Vormiete-Ausweiskarten haben bereits für das Grape-Konzert im Gemeindehaus Gültigkeit.

Vom Amtsgericht. Die Justizpressestelle des Oberlandesgerichtsbezirks in Hamm i. W. teilt mit: Amtsgerichtsrat Dr. Horstmann in Hattingen ist zum aufsichtführenden Amtsgerichtsrat bei dem Amtsgericht Hamm bestellt worden.

Aufmarsch der Wachstandarte

vor dem SA.-Obergruppenführer Schepmann

Vor dem Hause Schepmann in der Kl. Weilstraße, wo in diesen Tagen Obergruppenführer Willi Schepmann zu Besuch weilt, marschierte gestern morgen die Wachstandarte „Feldherrnhalle" auf, den Obergruppenführer herzlich zu begrüßen. Nach dem Abschreiten der Front hielt Obergruppenführer Schepmann an die SA.-Männer, zu denen sich eine große Menge Hattinger Volksgenossen gesellt hatte, eine Ansprache, in der er seiner Freude über die herzlich gemeinte Begrüßung der SA.-Kameraden Ausdruck gab. Er sei stolz darauf, daß die SA. in Hattingens Mauern ihre Pflichten täglich erfülle und für die Stadt sei es eine Ehre, die Wachstandarte „Feldherrnhalle" in ihren Mauern zu haben. Wie in der Kampfzeit der Weg der SA. in eiserner Disziplin und mit Aufopferung gegangen worden sei, so müsse der Weg zum Glück des deutschen Volkes in Disziplin und Treue zum Führer zurückgelegt werden. Dann werde auch der Widerstand der Wenigen, die noch zur Ordnung gebracht werden müßten, überwunden werden. Hattingen müsse immer den Standpunkt des Nationalsozialismus teilen und habe sich einen Namen erworben, der verpflichtet und nicht vergessen werden dürfe. Jeder SA.-Mann müsse, sei der Dienst auch hart, nach dem nationalsozialistischen Grundsatz bis zum Tode seinen Platz ausfüllen und Opferbereitschaft zeigen, wie sie der Führer in der Kampfzeit allen vorgelebt habe. Unaufhaltsam und willensstark gehe Deutschland seinen Weg, nachdem der Führer es zur Freiheit geführt und solange die Männer der Bewegung und die deutsche Jugend alles für Deutschland in die Schanze zu schlagen bereit seien, behalte diese Ueberzeugung Recht. Die Geschichte berichte nur von solchen Männern, die willensstark für Deutschland gestanden hätten, nicht von Marxisten, Vazafisten u. ä. Mit dem Gedanken an den Führer klang die Ansprache unter einem begeistert aufgenommenen Sieg-Heil aus. Auf der Heggerstraße fand dann eine Parade vor dem Obergruppenführer statt, bei der es viele Zuschauer gab.

Ein gewaltiger Erfolg

Hattingen fast frei von Wohlfahrtserwerbslosen

Januar 1933 – der entscheidende Wendepunkt

Ab 1. 1. 1936 ist die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen von 324 auf rd. 80 zurückgegangen. Da der verbliebene Rest, soweit er arbeitsfähig ist, schon seit längerer Zeit in Fürsorge- und Notstandsarbeit beschäftigt wird, so ist von wenigen ungünstigen Ausnahmefällen abgesehen, die Stadt Hattingen praktisch von Wohlfahrtserwerbslosen frei.

Interessant ist in diesem Zusammenhang folgender Rückblick:

Stand der Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge:

Januar	1929	50	
Januar	1930	200	**Rapides Anwachsen**
Januar	1931	420	infolge der unglückseligen schwachen Wirtschaftspolitik der damaligen Regierung.
Juli	1931	607	
Januar	1932	1173	
Juli	1932	1941	
Januar	1933	1610	
Höchststand und Wendepunkt.			
Juli	1933	1344	**Starkes Absinken**
Januar	1934	1038	infolge der energischen zielbewußten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der nationalsozialistischen Regierung.
Juli	1934	707	
Januar	1935	611	
Juli	1935	320	
Januar	1936	296	
Juli	1936	129	
Dezember	1936	80	

Die nahezu 1600 Volksgenossen, die in den Jahren 1929 bis 1932 den Weg zum Wohlfahrtsamt antreten mußten, konnten in dem nahezu gleichen 4jährigen Zeitraum nach dem Umbruch wieder in Arbeit und Verdienst gebracht werden.

Besser als durch diese zahlenmäßige Gegenüberstellung läßt sich der ungeheure Erfolg der Nat.-Soz. Wirtschafts- und Staatspolitik wohl kaum beweisen.

Aus dem Amte Hattingen

Altendorf-Ruhr.

Verlegung der Posthilfsstelle. Im vorigen Jahre wurde, um den Bewohnern im oberen Ortsteil Altendorf entgegenzukommen, in Ober-Altendorf bei A. Hagemann eine Postnebenstelle errichtet. Besonderer Umstände halber mußte die Posthilfsstelle nun verlegt werden und befindet sich jetzt unweit der früheren im Lokale des Anstreichermeisters Heinrich Reene. Die öffentliche Fernsprechstelle befindet sich gleichfalls in der neuen Postnebenstelle.

Rentenzahlung. Die Knappschaftsrenten für den Zahlbezirk Ober-Altenorf gelangen im Jahre 1937 einen Tag später zur Auszahlung als im Vorjahre, und zwar jeweils am 6. Arbeitstag eines Monats. Für den Monat Januar werden die Renten nun am Samstag, dem 9. d. M. im Zahllokal Schlüter gezahlt.

Neujahrsfeier der Alten. Die Ortsgruppe Altendorf des WHW hatte alle über 60 Jahre alten Bewohner der Ruhrhalbinsel, soweit sie vom Winterhilfswerk betreut werden, zu einer Neujahrsfeier in das Lokal Großjung gebeten. Von den Eingeladenen waren rund 50 Personen, etwa ⅔ der Betreuten, erschienen. Nach herzlichen Begrüßungsworten für alle Erschienenen verbrachten die alten Leute fröhliche Stunden bei angeregter Unterhaltung und einem schmackhaften Abendessen mit Rehbraten, den die meisten der Anwesenden wohl zum ersten Male aßen und freier Auswahl der Getränke. Umrahmt wurde die Veranstaltung von Gesangs- und Musikvorträgen einiger Mädel des BdM. Mit den besten Wünschen für das neue Jahr wurde die Feier zum Schluß von dem Ortsgruppenleiter Porck geschlossen. Den Alten wird diese von den Helfern des WHW aufs beste vorbereitete Veranstaltung aber noch lange in bester Erinnerung bleiben.

Krieger- und Landwehr-Kameradschaft Altendorf, Dumberg und Niederwenigern. Am Sonntag fanden sich die Kameraden im Vereinslokal Großjung zur Jahreshauptversammlung ein. Eine allgemeine Rückschau beleuchtete das Jahr 1936 noch einmal zusammenfassend. Man konnte feststellen, daß in ihm die Interessen und Belange des Reichskriegerbundes Kyffhäuser und angrenzender Interessengebiete mit im Vordergrunde der Geschehnisse standen. Auch das Vereinsleben war im vergangenen Jahre lebhaft und abwechselungsreich. Ein Generalapell und neun Monatsappelle sahen die Kameraden in treuer Geselligkeit zusammen. Im Juni stieg die erste größere Veranstaltung der Kameradschaft. Die „Fahrt ins Blaue" wird den Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben. Der alljährliche Familienabend fand am 7. November statt. Die Anwesenheit des Kreiskrieger-Verbandsführers Hornig, Schwelm, zeichnete den Abend besonders aus. Mit der Feier war die Ehrung von vier Jubilaren, die 25 Jahre der Kameradschaft angehörten, sowie mehrerer Mitglieder der Schützengruppe verbunden. Die Schützengruppe hat im vergangenen Jahre einen Aufschwung genommen und man hofft, diesen 1937 noch zu vergrößern. Auf dem Provinzialtag in Bottrop und dem Reichskriegertag in Kassel war die Fahnenabordnung vertreten. Für soziale Zwecke wurde vom Verein gut beigesteuert. Ein Schießen am 26. Januar 1936 brachte 33 RM für das WHW, für die Krieger-Waisenhäuser wurden 55,05 RM gesammelt. Die Arbeit des Fechtmeisters ergab 64,08 RM. — Die Kassenlage ist zufriedenstellend. — In diesem Zusammenhang kann erwähnt werden, daß im vergangenen Jahre kein Sterbefall in der Kameradschaft zu verzeichnen war und vier Neuaufnahmen erfolgten.

Das Ergebnis

der Eintopfgericht-Sammlungen im Gau Westfalen-Süd

Viele Hunderttausende von Volksgenossen im Gau Westfalen-Süd haben ihre Ersparnisse aus dem Eintopfgericht an das Winterhilfswerk abgeführt und mit dazu beigetragen, daß die Not ihrer Brüder und Schwestern gelindert werden konnte.

Die ersten drei Monate des Kampfes gegen Hunger und Kälte sind beendet und viele Not konnte gelindert werden. Jetzt stehen wir vor der zweiten Etappe. Wir werden uns anstrengen müssen, wenn wir es schaffen wollen, aber wir werden es schaffen. Der einmütige Geist der Kameradschaft wird die Kräfte verzehnfachen, einer reißt den anderen mit. Auch der zweite Generalangriff gegen die Wintersnot muß ein gigantischer Erfolg im Gau Westfalen-Süd werden. „Neues Jahr — Neues Opfer für das größte Friedenswerk der Welt" ist die Parole für den am 10. Januar stattfindenden ersten Eintopfsonntag im Jahre 1937.

Ein Beweis von der Opferfreudigkeit der westfälischen Bevölkerung bieten die nachstehenden, von der Gauführung Westfalen-Süd des Winterhilfswerkes bekanntgegebenen Ergebnisse der Eintopfgericht-Sammlungen der Monate Oktober, November und Dezember 1936. Es wurden gesammelt:

Kreise	11. Okt.	8. Nov.	13. Dez.
Altena-Lüdenscheid	26 058,81	26 316,47	27 629,25
Arnsberg	9 694,27	10 282,58	11 966,13
Bochum	33 628,79	35 361,12	39 222,96
Brilon	4 661,63	4 881,29	5 455,18
Dortmund	57 233,62	57 706,44	66 104,83
Ennepe-Ruhr	25 194,55	25 968,12	27 894,82
Hagen	23 961,29	24 320,—	26 796,—
Hamm	9 275,76	9 389,46	10 053,89
Herne	13 570,80	13 625,24	14 848,94
Iserlohn	22 891,81	22 931,14	23 835,90
Lippstadt	7 636,60	7 875,18	8 181,01
Lünen	4 368,78	4 401,58	4 912,27
Meschede	5 934,42	6 193,44	6 617,75
Olpe	6 020,57	6 074,72	6 466,69
Siegen	18 520,67	18 842,71	19 716,67
Soest	10 638,03	10 768,82	11 548,74
Unna	17 810,04	18 303,13	19 620,47
Wanne-Eickel	8 226,85	8 534,02	9 573,38
Wattenscheid	4 602,97	4 640,55	5 066,80
Witten	7 917,78	7 911,68	8 672,43
Wittgenstein	3 184,45	3 138,58	3 255,—
	291 027,49	326 966,27	359 940,61

Ein Toter geborgen

Der Wassereinbruch auf Zeche Elisabethenglück in Durchholz fast behoben. — Die Arbeit heute wieder im Gange.

Herbede.

Trotz schwieriger Bergungsarbeiten, bei denen die von Zeche Alte Haase entsandte Hilfskolonne hervorragenden Anteil hatte, gelang es bis gestern mittag, mit der Reservepumpenanlage die Sohle freizubekommen und einen der Bergknappen, den Hauer Wilhelm Sieker aus Langendreer, zu bergen. Die ärztliche Untersuchung hat ergeben, daß der Tod durch Ertrinken eingetreten ist. Sonstige Verletzungen waren nicht festzustellen. Die Leiche wurde gestern nachmittag bereits nach Langendreer überführt.

Man rechnet damit, daß der zweite Tote, Bergknappe Loose, heute vormittag geborgen werden kann. Die 185 PS starke Reservepumpe, die minütlich 3 Kubikmeter Wasser aus der Sohle schafft, ermöglichte es, daß gestern schon ein Teil der 184 Mann starken Belegschaft wieder arbeiten konnte und man nimmt an, daß der Betrieb, da auch die eigenen Pumpen von Elisabethenglück jetzt wieder arbeiten können, heute mittag fast vollständig wieder aufgenommen werden kann.

Die Zeche ist seit 1935 wieder in Betrieb genommen und hat, mit modernsten Einrichtungen versehen, die Belegschaft von 25 auf 185 Gefolgschaftsmitglieder steigern können. Die Förderziffer beträgt heute rund 200 Tonnen Tagesleistung.

Aus dem Amte Blankenstein

Blankenstein.

Wegen Nichtbefolgung polizeilicher Anordnungen wurden zwei Personen zur Anzeige gebracht. — Als Fundsache abgegeben wurde eine Geldbörse mit Inhalt. — Zwei als Fundsache abgegebene Fahrräder konnten inzwischen den Eigentümern zurückgegeben werden. Im Rausche des Jahreswechsels hatten sie vergessen, ihre Fahrräder heimzubringen.

Buchholz.

Beim Abbruch eines Holzschuppens verunglückt. Auf dem früheren Sägewerk in Buchholz waren die Schreiner Wilhelm Freund aus Durchholz und Wilhelm Diedrichs aus Witten dabei, einen alten Holzschuppen, der der Firma Puth als Lagerraum gedient hat, abzubrechen. Beide gerieten unter einstürzende Holzbalken und zogen sich hierbei Kopf- und innere Verletzungen zu. Nach Anlegung von Notverbänden durch die Blankensteiner Aerzte wurden sie dem Krankenhaus Hattingen zugeführt.

Welper.

Unterrichtsbeginn erst am 11. Januar. Im Gemeindekindergarten in Welper beginnt der Unterricht nicht schon heute, Donnerstag, sondern erst am Montag, dem 11. Januar.

Jede Familie ist eine Burg gegen den Bolschewismus,
schützt sie gegen Hunger und Kälte durch Euer Opfer!

Aus dem Amte Herbede

Herbede.

Statistik des Standesamtes. Bei dem Standesamt Herbede wurden im Monat Dezember 1936 folgende Beurkundungen vorgenommen: Geburten 8, Eheschließungen 5 und Sterbefälle 3. Im Vormonat wurden 3 Geburten, 2 Eheschließungen und 1 Sterbefall beurkundet.

Verkehrsunfall. In den Vormittagsstunden des gestrigen Mittwoch wurde ein hier zu Besuch weilendes schulpflichtiges Mädchen auf der Verbandsstraße von einem Kraftwagen angefahren. Glücklicherweise wurde das Mädchen nicht erheblich verletzt. Es erlitt lediglich Hautabschürfungen an den Beinen. Das Fahrrad wurde allerdings schwer beschädigt.

Statistik des Wohlfahrtsamtes

Im Monat Dezember 1936 wurden durch das Wohlfahrtsamt Herbede insgesamt 202 Parteien mit 456 Köpfen unterstützt. Auf die einzelnen Gruppen verteilen sich die Personen wie folgt: Kleinrentner 9 Parteien und 10 Köpfe, Sozialrentner 63 Parteien mit 144 Köpfen Anerkannte Wohlfahrtserwerbslose 26 Parteien mit 78 Köpfen, Nichtanerkannte Wohlfahrtserwerbslose 18 Parteien mit 28 Köpfen, Arbeitslose mit Zusatzunterstützung 7 Parteien mit 81 Köpfen und sonstige Hilfsbedürftige 84 Parteien mit 165 Köpfen. Im Monat Dezember wurden insgesamt 5 Anträge auf Gewährung eines Ehestandsdarlehen gestellt. Die Gesamtzahl der bisher gestellten Anträge beläuft sich somit auf 102, von denen bisher 82 dem Finanzamt weitergeleitet werden konnten. 18 Anträge mußten wegen Fehlens der Voraussetzungen abgelehnt werden, während 7 Anträge noch in Bearbeitung sind.

Dem Antrage auf Gewährung der Rundfunk-Gebührenfreiheit konnten im Berichtsmonat 4 entsprochen werden, da diese Zahl wieder frei wurde.

In den Schacht gestürzt

Ueberruhr.

Unmittelbar vor Beginn der Seilfahrt nach der Mittagschicht stürzte der im Untertagebetrieb der Zeche „Theodor" beschäftigte Bernhard Koch aus Ueberruhr, Heimstraße, von der sogenannten Schwebebühne, als sich diese durch plötzliches Fortziehen des Korbes in Bewegung setzte, in den Schacht. Bis zum Sumpf reicht hier der Schacht von der tiefsten Sohle aus noch etwa 20 Meter. Mit gebrochenen Gliedern und anderen Verletzungen holten die Kameraden den Verunglückten aus dem Sumpf heraus, den man zum Glück noch vor einigen Tagen gesäubert hatte. Der Schwerverletzte wurde dem Bergmannsheil zugeführt.

Brecht Euer Brot
mit Brüdern in Not.
Größeres Opfer zum Eintopfsonntag!

Aus Schwelm

Experimentalvorträge von Wilhelm Gubisch. Auf Veranlassung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" in Schwelm-Gevelsberg wurde Wilhelm Gubisch für zwei Vortragsabende verpflichtet. Das Thema seiner Experimentalvorträge lautet: „Geheime Mächte und ihre Enträtselung". Ueber Gedankenlesen, die Wünschelrute, Suggestion und andere geheimnisvolle Dinge des seelischen Lebens wird Interessantes mitgeteilt werden. Karten im Vorverkauf sind bei allen Dienststellen der NSDAP und der DAF, bei allen Block- und Zellenwaltern der NSDAP und bei allen Betriebswarten der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" zu haben.

Aus Gevelsberg

Die Zahlen des Wohlfahrtsamtes. Im Monat Dezember wurden vom Gevelsberger Wohlfahrtsamt insgesamt 2461 Personen betreut, darunter 1109 Hauptempfänger. Gegenüber dem Vormonat ist ein leichter Zugang zu verzeichnen, der überwiegend durch die vorläufige Einstellung der Notstandsarbeiten in Breckerfeld zurückzuführen ist, die wegen der schlechten Witterung erfolgen mußte. In der Zahl der Hauptempfänger des Monats Dezember sind 222 Wohlfahrtserwerbslose enthalten. Die gesamten Aufwendungen des Wohlfahrtsamtes betrugen im Dezember 45 991.06 Mark.

Aus Milspe

Die Reichsverbilligungsscheine für Speisefette werden heute ausgegeben für alle Volksgenossen mit geringerem Einkommen, die auf die Verbilligungsscheine glauben Anspruch geltend machen zu können, vormittags 8—12 Uhr für alle Namensträger mit den Anfangsbuchstaben A—G, am 8. 1., vormittags 8—12 Uhr mit den Anfangsbuchstaben H—N; am 9. 1., vormittags von 8—12 Uhr mit den Anfangsbuchstaben O—Z. Zum Nachweise des Einkommens sind Rentenbescheide und die letzte Lohnrechnung unbedingt mitzubringen. Ohne Vorlage dieser Nachweise können die Verbilligungsscheine nicht ausgegeben werden. Die Betriebe können die Vordrucke für die einzureichenden Listen abholen lassen wie bisher. Die Bezugsscheine für Konsum-Margarine (ohne Verbilligung) werden ausgegeben in den Vormittagsstunden (8—12 Uhr) des 11., 12. und 13. Januar 1937. Für diese Bezugsscheine kommen die Vg. in Frage, die zwar infolge ihrer Einkommenshöhe nicht mehr die Fettverbilligungsscheine beziehen können, aber mit ihrem Einkommen nur unwesentlich über den für die Fettverbilligungsscheine maßgebenden Einkommensgrenzen liegen. Die Antragsteller müssen auch ihr Einkommen nachweisen, und zwar die letze Lohnabrechnung. Die Ausgabe erfolgt im Zimmer 9 des Rathauses an der Winkelstraße.

Berufsausbildung für Jugendliche

Schulungskurse der DAF. Schwelm

Die Deutsche Arbeitsfront, Ortswaltung Schwelm, teilt mit:

Der zweite Vierjahresplan verlangt u. a. von jedem deutschen Volksgenossen Höchstleistungen in seinem Beruf. Jede berufliche Leistung setzt aber eine planvolle Schulungs- und Erziehungsarbeit voraus, die Kenntnisse vermittelt, die der berufstätige junge Deutsche sich in seiner täglichen Berufsarbeit nicht aneignen kann. Die Deutsche Arbeitsfront, Abteilung Jugend, Ortswaltung Schwelm, beabsichtigt deshalb, in den kommenden Monaten eine Reihe von Schulungslehrgängen durchzuführen, die unter der Leitung geeigneter Fachkräfte stehen und für das berufliche Fortkommen jedes jungen Schwelmers von größter Bedeutung sind. An den Kursen können auch ältere Kameraden und Kameradinnen teilnehmen. Da mit einer guten Beteiligung gerechnet wird, müssen die Anmeldungen möglichst umgehend auf dem Büro der Deutschen Arbeitsfront, Ortswaltung Schwelm, Adolf-Hitler-Straße 3, erfolgen. Es sind zunächst folgende Kurse vorgesehen:

„Sprich und schreibe richtig deutsch". Anleitung zum richtigen Sprechen und Schreiben. Rechtschreibung, Satzlehre, Zeichensetzung, Briefstil, Diktat. Dauer 15 Doppelstunden, Beginn Mitte Januar. Gebühr 5 Mk. Leiter: Lehrer Schumann.

„Deutsche Einheitskurzschrift für Anfänger". Erlernen der Reichskurzschrift. Dauer 20 Doppelstunden, Beginn März 1937. Gebühr 6,50 Mk. Leiter: Büroangestellter Zentner.

„Maschinenschreiben für Anfänger". Einführung in das Zehnfingersystem. Dauer 20 Doppelstunden. Beginn März 1937. Gebühr 8 Mk. Leiter: Büroangestellter Zentner.

„Fachrechnen für Schlosser und Jungarbeiter Metall". Körper-, Flächen-, Zahnrad-, Treibriemenberechnung usw. Dauer 15 Doppelstunden, Beginn Mitte Januar 1937. Gebühr 3 Mk. Leiter: Techniker Flohr.

„Kochkursus für Mädels". Eintopfgerichte, Fischgerichte usw. Dauer 15 Doppelstunden, Beginn Mitte Januar 1937. Gebühr 5 Mk. Leiter: Fräulein Müllers.

„Fachkunde für Anstreicher". Dauer 15 Doppelstunen, Anfang Januar 1937. Gebühr 2 Mk. Leiter: Anstreichermeister Becker.

„Fachzeichnen für Anstreicher". Dauer 15 Doppelstunden, Beginn Januar 1937. Gebühr 2 Mk. Leiter: Anstreichermeister Becker.

Wetter und Umgebung

Wetter.

Für die Städtische Volksbücherei erfolgte eine große Zahl von Neuanschaffungen. Gerhard Ellert: Karl V.; Friedrich Griese: Das letzte Gesicht; Knut Hamsun: Viktoria; T. A. Hobart: Petroleum für die Lampen Chinas; S. G. Millin: Gottes Stiefkinder; Josef Ponten: Im Wolgaland und Die Väter zogen aus; Ina Seidel: Die Fürstin reitet; Stijn Streuvels: Prüfke Kuni Tremel-Eggert: Barb; Albert Friehe: Was muß der Nationalsozialist von der Vererbung wissen? Institut zum Studium der Judenfrage: Die Juden in Deutschland; W. Bach: SA. erobert Berlin; L. Thomas: Ritter der Tiefe; Philipp Witkop: Kriegsbriefe gefallener Studenten, K. Bodenschatz: Jagd in Flanderns Himmel; E. Wittstock: Bruder nimm die Brüder mit; Alfred Rosenberg: Gestaltung der Idee (Blut und Ehre, 2. Teil); F. Timmermanns: Pallieter; H. Grimm: Die Oelsucher von Duala.

Gebt Kraft durch Freude,
macht Freude durch Opfer für das WHW.!

Hagen.

Rosenmontagszug in Hagen. Auch in diesem Jahre soll der Hagener Rosenmontagszug, der bereits zu dem festen Veranstaltungsprogramm der Stadt gehört, abgehalten werden. Der vorbereitende Ausschuß, zu dem das städtische Verkehrsamt, der Verkehrsverein, die Wirtschaftsgruppe Gaststättengewerbe und Einzelhandel gehören, hat dafür die Durchführung des Rosenmontagszuges bereits in einer Besprechung die Richtlinien festgelegt. Da es in Hagen an karnevalistischen Vereinen fehlt, die in anderen Städten Träger dieser Veranstaltung sind, ist man in Hagen auf die Unterstützung der Firmen, der Handels- und Handwerksorganisationen angewiesen, darüber hinaus aber auch auf die ideelle Förderung der zahlreichen Vereine. Oberbürgermeister Vetter hat die Bürgerschaft zur Teilnahme aufgerufen und sich das Ziel gesteckt, die beiden voraufgegangenen Rosenmontagszüge an Ausgestaltung zu übertreffen.

Aus Groß-Bochum

Linden-Dahlhausen.

Weihnachtsfeiern. Im Luisenheim fanden sich die Männer und Frauen des Kreuzbundes zusammen, um unter dem festlich strahlenden Lichterbaum eine Weihnachtsfeier zu erleben, die allen Erschienenen ob ihrer würdigen Ausgestaltung in Erinnerung bleiben sollte. — Der Jungmänner-Verein der Liebfrauenpfarrei hatte ebenfalls seine gut besuchte Weihnachtsfeier im Luisenheim. Mancherlei Darbietungen wurden aufgeführt und fanden die restliche Zustimmung der Besucher. — Ebenfalls mit einer Weihnachtsfeier wartete die St.-Michaels-Pfarrei Unter-Dahlhausen im Vereinsheim an der Kirche auf. Nach verschiedenen Darbietungen, die gut gefallen konnten, führten Kinder ein Krippenspiel auf, das großen Anklang fand. Das gut geschulte Männerquartett gab der Feier durch einige weihevolle Weihnachtslieder eine würdige Umrahmung.

Bochum-Stiepel.

Statistik der kath. Gemeinde Stiepel 1936. 5 Taufen (3 Knaben, 2 Mädchen), 1 Trauung (Braut von Stiepel), 4 Sterbefälle (2 Kinder und 2 Erwachsene, davon ein Kind und eine Erwachsene auswärts beerdigt).

Der Wochenendspielplan

des Stadttheaters Bochum.

Nachdem morgen zum letzten Male Frasers spannendes Schauspiel aus der jüngeren Geschichte „Neun Offiziere" zur Aufführung gelangt (Vormiete B), folgt am Samstag die 3. Aufführung der neuen Tänze des Kölner Ballets. Diese Tanzfolge konnte einen besonders starken Publikums- und Presseerfolg erzielen, insbesondere wurde auch die musikalische Schönheit (Musik nach Händel und Mozart) gerühmt (Brauner Ring). Am Sonntag eine weitere Wiederholung des großen Lustspielerfolges des neuen Jahres: Hinrichs „Petermann fährt nach Madeira". Nachmittags 16 Uhr eine der letzten Gelegenheiten, das diesjährige Weihnachtsmärchen „Der gestiefelte Kater" zu sehen (Preise von 0,25—1,20 Mark).

*

Tanzabend der Kölner Oper!

Für das Tanzgastspiel der Kölner Oper am Sonnabend sind Vorzugskarten in der üblichen Weise zu haben.

Konzertabend der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" mit Egbert Grape am Sonntag, dem 10. Januar.

Eintrittskarten für dieses Konzert sind ab sofort zum Preise von 0,80 Mark pro Karte zu haben. Wir empfehlen den Besuch dieser hochkünstlerischen Veranstaltung mit den bekannten Künstlern sehr.

Der Pflanzendoktor gibt Auskunft

Ebenso wie der Mensch und das Tier leiden auch die Pflanzen unter Krankheiten und Schädlingen. Die Verluste, die daraus jährlich dem einzelnen wie der Volkswirtschaft erwachsen, sind oft beträchtlich. Sie beziehen sich sowohl auf die Ertragsminderung, indem weniger geerntet wird, wie möglich wäre, als auch auf die Beschaffenheit des Erntegutes, die oft genug die Aufbewahrung erschwert bezw. unmöglich macht. Bei Beachtung gewisser Vorsichts- und Schutzmaßnahmen gelingt es jedoch sehr leicht, diese Ausfälle bedeutend herabzusetzen. Nur darf damit nicht erst begonnen werden, wenn Schaden entstanden ist, sondern auch im Pflanzenschutz gilt der Satz „Vorbeugen" ist besser und oft leichter als „Heilen". Alle Maßnahmen, die auf schlechthin gutes, d. h. normales Gedeihen der Pflanze gerichtet sind, bieten auch eine gewisse Gewähr gegen Krankheiten und Schädlinge. Trotzdem wird es sich nie vermeiden lassen, insbesondere wenn es unter günstigen Außenbedingungen zur Massenvermehrung eines Schadenerregers kommt, daß Krankheiten und Schädlinge auftreten. Damit ist umgehende Anfrage bei der zuständigen Stelle, dem Pflanzengesundheitsamt bezw. der Hauptstelle für Pflanzenschutz, die zu den Landesbauernschaften gehören, am Platze.

Man warte nicht erst, bis der Schaden größere Ausmaße angenommen hat, sondern greife beizeiten ein. Deshalb beobachte man seine Bestände regelmäßig und verschaffe sich über die geringste Abweichung von der normalen Entwicklung Klarheit. Die von den genannten Stellen erteilten Auskünfte sind kostenlos. Ihr Erfolg hängt davon ab, mit welchem Grad von Genauigkeit und Gründlichkeit die empfohlenen Bekämpfungsmaßnahmen durchgeführt werden. Zur Erleichterung der Auskunfterteilung lege man der Anfrage Pflanzen bei, die die vorliegenden Schädlinge in besonders deutlicher Form zeigen; wenn möglich ist die Einsendung von mehreren Pflanzen, die das Schadbild in verschiedenen Stadien aufweisen, empfehlenswert. Alle an der geschädigten Pflanze bezw. beim Aufnehmen im Wurzelballen gefundenen Insekten sind der Sendung beizufügen.

Beim Versand als Päckchen (Pappschachtel oder -röhren) ist darauf zu achten, daß das Material in möglichst frischem Zustand am Bestimmungsort ankommt. Pflanzenteile sind vor dem Vertrocknen zu bewahren, indem sie zunächst in feuchtes Zeitungspapier, außerdem noch in Pergamentpapier gewickelt werden. Tierische Schädlinge verpackt man am besten in Streichholzschachteln oder sauberen Glasröhrchen, die durch eine Umhüllung von Wellpappe oder mehrerer Papierbogen vor dem Zertrümmern zu schützen sind. Der Zeitpunkt des Versandes ist so zu wählen, daß das Material nicht unnötig lange unterwegs ist.

Das Geheimnis der guten Geige gelöst!

Eine umwälzende Entdeckung eines westdeutschen Ingenieurs

Wer hätte sich anläßlich des Klanges einer guten Geige, etwa einer berühmten „Stradivari" nicht die Frage gestellt, woran es wohl liegen mag, daß diese Geige einen so schönen Ton erzeugt, und daß demgegenüber so manche andere Schülergeige nur so kläglich klingt. Lag es nur an der Kunst dessen, der auf dieser Geige spielte, oder lagen in dieser Geige Eigenschaften und Geheimnisse, die nur der Erbauer dieses Wunderwerkes kannte? — Daß dieser Wunderbau einer schönen Geige dennoch nach bestimmten, vielleicht dem genialen Meister unbewußten Gesetzen erfolgt sei, erscheint aber naheliegend, wenn man den Geigenbau unter der Sicht der exakten Naturwissenschaften und der Beleuchtung durch die heutige Technik sieht.

Auch Oberingenieur Robert Meyer (Friedrichsfeld am Niederrhein) hat sich diese Frage vorgelegt, und es ist ihm nun in 30jähriger Forscherarbeit gelungen, dem Geheimnis der guten Geige auf die Spur zu kommen, und zwar in der Vollkommenheit, daß heute die gute Geige bereits in Serienherstellung erzeugt werden kann und bereits sei einiger Zeit erzeugt wird.

Das dürfte eine wahrhaft umwälzende Erfindung und Entdeckung sein,

die nicht nur geeignet ist, dem Künstler und jedem Geigenspieler in Zukunft ganz andere Möglichkeiten und Vertiefungen seines künstlerischen, seines reproduktiven oder auch produktiven Schaffens zu geben, sondern auch dem deutschen Geigenbau der Gegenwart wieder neue Bedeutung im Inland und Ausland zu gewinnen.

Ueber seine Forschungsmethoden und seine Arbeit machte Oberingenieur Meyer am Montag im Kammermusiksaal der Mülheimer Stadthalle bemerkenswerte Ausführungen. Er ging von der Tatsache aus, daß ihn bereits als Studenten die Frage beschäftigt habe, ob man dem Geheimnis der guten Geige nicht auf die Spur kommen könne, bis er in der rechten Stärke der Decken und Böden bei der Prüfung der alten Meistergeigen den Schlüssel des Geheimnisses fand. Er führte darüber etwa u. a. aus:

„Fast unübersehbar waren die Versuche und Theorien, die unternommen und aufgestellt waren, um den sogenannten italienischen Ton bei Neubauten zu erzwingen. Die Zahl der Entdecker des Geheimnisses des Stradivarius bildet eine recht ansehnliche Gardel

Faßte man nun die in der Literatur niedergelegten Meinungen zunächst klassenmäßig zusammen, so ergab sich in ganz großen Zügen, in bezug auf die Erklärung des wundervollen Tones der altitalienischen Meisterviolinen, etwa folgendes Bild:

Die erste Gruppe resignierte. Sie sah in der mit Worten nicht erklärbaren Meisterschaft der Erbauer schlechthin die Ursache des schönen Tones.

Die zweite Gruppe suchte in einem verlorengegangenen Rezept einer geheimnisvollen Lackbereitung, vielfach verbunden mit einer besonders wirkenden Grundierung, die auf die weißfertige Geige vor der Lackierung aufgestrichen wurde, des Rätsels Lösung.

Die dritte Gruppe erklärte das Tonproblem für gebunden an die strenge Einhaltung mathematisch-geometrischer Regeln, die sie aus den klassischen Meisterwerken selbst herauslasen, und die nun mit bewundernswertem Scharfsinn förmlich rekonstruiert wurden.

Die vierte Gruppe wies nach, daß die klassischen Italiener Decken und Böden ihrer Instrumente aufeinander tonlich abgestimmt hätten. Diese Abstimmung nach einem bestimmten Interball sei ihnen Richtschnur für die Ausarbeitung dieser wichtigen Organe des Geigenkörpers gewesen und nur so sei die verschiedenartige Stärke der Decken und Böden, jede Gruppe für sich betrachtet, bei Stradivarius-Geigen zu erklären.

Die fünfte Gruppe bewies, daß die Klassiker das Naturprodukt Holz mit bestimmten, trocknenden Flüssigkeiten getränkt hätten, die in ihrer Wirkung eine Homogenisierung des Materials herbeiführten, eine, ihrer Ueberzeugung nach unerläßliche Voraussetzung für die Herbeiführung des italienischen Tones.

Die sechste Gruppe suchte die Tongüte zu erklären durch die lange Spieldauer der Instrumente durch Meisterhand.

In der Fachpresse würde das Für und Wider eingehend behandelt, manchmal recht temperamentvoll.

Alles, was abgestellt war auf die Behandlung oder Erstellung der einzelnen Violine, mußte allmählich aus dem Kreis der Ueberlegungen ausgeschaltet werden; mich interessieren vorwiegend die Möglichkeiten für den Reihenbau.

Wie war das doch! Wenn ein deutsches Meisterwerk nachweislich ohne besondere, zusätzliche, nicht gebräuchliche Verfahren, allein durch den Bau selbst, unter Benutzung eines bekannten, alterwährten Alkohol-Lackes zu vollendeter Tongüte gebracht werden konnte, so bewies eine einzige derartige Violine, daß es möglich war, den schönen Ton ohne Anwendung besonderer zusätzlicher Mittel zu erreichen. Daran konnte ich durchaus nicht vorbei.

Im weiteren Verlauf der Untersuchungen erschien mir die Klärung der Frage von ausschlaggebender Bedeutung, ob eine Deutung der unterschiedlichen Plattenstärken einzig und alleingebunden war an die akustischen Eigenschaften des zum Bau verwendeten Holzes. Gab es nicht noch andere geeignete Holzeigenschaften, die für den Bau eine zuverlässige Richtschnur abgeben konnten? Und wenn es solche gab, war es dann berechtigt, diese zur Beweisführung heranzuziehen? In dem exakten Beweis zu dieser Berechtigung erblickte ich einen Weg, der aus dem Dunkel führen konnte. Ich mußte mich streng davor hüten, Beweisführungen auf nicht völlig eindeutig feststehenden Voraussetzungen aufzubauen!

In der Folge begann nun ein Studium über das Wesen der Tonentstehung. Hermann von Helmholtz' weltberühmtes wissenschaftliches Werk „Die Lehre von den Tonempfindungen" wurde eifrig zu Rate gezogen. Langsam glitt dien Arbeit hinüber auf die verschlungenen Pfade der Physiologie des Hörens.

Durch welche Faktoren des Instrumentes wurde nun dieser Gütegrad und dien Art des Schwingungsablaufes bestimmt,

1. Druch die Form des Instrumentes, durch die Art des Ablaufes der Wölbungen.
2. Der zweite Faktor, der nun noch übrig blieb, war unzweifelhaft die Beschaffenheit des Holzes selbst.

Das war die große Unbekannte in der Ueberlegung!

Die vorstehend in kurzem Abriß gegebenen Schlußfolgerungen wiesen gebieterisch darauf hin, daß nicht der Klangbefund des Holzes die ausschlaggebende Rolle spielen konnte; dieser stand nachweislich in keiner festen Beziehung zu den mechanischen Eigenschaften. Nein, die mechanische Eignung des Holzes beeinflußte die Leistung des Apparates allein und maßgeblich.

Ich war mir völlig klar darüber, daß hier der erste Anhaltspunkt einer Möglichkeit zur Problemlösung gegeben war.

Ueber zwei Jahre lang habe ich mich fast ausschließlich der experimentellen Holzuntersuchung gewidmet, der Untersuchung des Fichtenholzes für die Decken, des Ahornholzes für die Böden. Diese Arbeit betraf nur solche Spielarten, die für den Geigenbau gebräuchlich waren.

Heute vollzieht sich der Bau der Geige bei der Heide-Gesellschaft in Friedrichsfeld (Nrh.) in einfacher Weise.

Ein größerer Vorrat von Holz wird in der Sonderwerkstatt geschlüsselt un gleichzeitig ie Verkoppelung der Decken und Böden der einzelnen Instrumenten festgelegt. Nach festliegenden Schlüsseltabellen und zugehörigen Plänen werden die für die einzelnen Instrumenten durch die Schlüsselung ermittelten Zahlenrubriken bekannt gegeben. In der Bearbeitungswerkstatt werden die durch Fachleute sorgsam außen gewölbten Decken und Böden auf maschinellem Wege mit Stichbohrungen versehen, an Hand der vorgeschriebenen Schablonen und Tabellen-Maßzahlen. Jungkräfte können jetzt im „Blindverfahren" die innere Ausarbeitung vornehmen. Die Stichbohrungen sind zuverlässige Wegweiser. Fast immer wechseln, ähnlich wie bei den italienischen Geigen, in unserem Falle aber zwangsläufig, die Plattenstärken, der Ton aber zeigt in jedem Falle die erwarteten Eigenschaften. Wie die Erfahrung zeigt, wirkt das Verfahren durchaus zuverlässig. Es ist möglich, falls Hölzer ganz genau gleicher mechanisch-technischer Beschaffenheit zur Verfügung stehen, bei sehr sorgfältiger Arbeit Klangkopien herzustellen."

In einem zweiten Teil des Abends wurden einige dieser Instrumente, die nach dem Erfinder und der Werkstatt Meyer-Heide-Geigen genannt werden, vorgeführt, und zwar durch das Künstler-Ehepaar Schulze-Priska, das von Frl. Körchgen aus Köln am Klavier begleitet wurde. Hierbei konnten man die Feststellung machen, daß trotz des guten Tones der Geigen, der hierbei erzielt wurde, die Klangfarbe jedes Instrumentes je nach der Art des Holzes und der Bearbeitung verschieden war, und damit auch eine individuelle Note der Geige trotz der serienmäßigen Herstellung ermöglichte. Viele dieser Geigen waren lediglich nach einem von Robert Meyer selbst erfundenen Verfahren lediglich elektrisch, d. h. stumm eingespielt worden, wurden also erstmalig für eine Oeffentlichkeit in dieser Form gespielt. Die Ausführungen des Diplomingenieurs Meyer und die Vorführungen des Künstler-Ehepaares, die Werke und Sonaten von Händel, J. S. Bach, Louis Spohr und Sinding zum Vortrag brachten, wurden von den Anwesenden mit starkem und herzlichem Beifall aufgenommen.

Donnerstag, den 7. Januar 1937

Auch die letzten Häuptlinge haben sich unterworfen

teten, Yacola könne ihnen den Streich an seinem Finanzgenie höchst übel nehmen, so wollten sie, wenn Tom schlief, Tür und Fenster seiner Hütte von außen verrammeln, das Gebäude anstecken und den Verhaften verbrennen. Der Häuptling sollte an ein Unglück glauben. Mita hatte sich nicht an den Vater wenden können, weil dieser eines Opferfestes wegen in das Innere der Insel gezogen war, und die im Dorf Verbliebenen hätten niemals die Hand gegen den Zauberer zu erheben gewagt.

Tom dachte einen Augenblick nach. Dann glänzte plötzlich der freudige Widerschein eines guten Einfalles über sein Gesicht. Hier bot sich ihm die schönste Gelegenheit seines Lebens. Er faßte die Hand des Mädchens so zart, wie ihm möglich war: „Mita, liebst Du mich so, daß Du mit mir fliehen würdest?“ Die Schöne antwortete unbedenklich: „Ja!“ — „Dann hole aus Eurem alten Opferhaus zwei Schädel und ein paar Knochen aus der finstersten Ecke, wo keiner hinsieht, und bring' sie sofort hierher.“ Mita wunderte sich einen Augenblick, dann huschte sie hinaus und kam eine Viertelstunde später mit den schauerlichen Wahrzeichen der Liebhaberei ihrer Vorväter für Menschenfleisch zurück. Tom legte Schädel und Knochen in einträchtiger Nachbarschaft in eine Ecke der Hütte, packte ein paar Sachen in ein Bündel, löschte die Lampe und nahm Mita an die Hand. Zwei Minuten danach verschwanden beide unter den Palmen.

Ein paar Tage darauf hielten wir wieder vor der Insel. Anstelle Toms kam diesmal Yacola selbst an Bord. Er heulte fast, als er dem Kapitän sein Unglück erzählte: „Alles weg: Tom, Mita und das Geld! Die Hütte ist abgebrannt. Wir haben nur die verkohlten Knochen gefunden und von meinen Dollarscheinen nicht einmal die Asche.“ Wir suchten den Alten zu trösten. Dann luden wir seine Kopra über, und unser Kapitän benutzte den Tod des Finanzministers Tom dazu, um dem Häuptling als Gegenwert für seine Ware eine Menge unbrauchbares Zeug aufzuschwatzen.

In der Nacht aber, bevor wir weiter dampften, kam die große Ueberraschung für uns. Ein Ruder plätscherte kaum hörbar, dann zischte ein leiser Pfiff zur Reling herauf, und als ich mich erstaunt herunter beugte, hörte ich eine bekannte Stimme: „Laßt doch mal das Fallreep runter“. Zwei Minuten später stand der tote Finanzminister höchst vergnügt neben der Häuptlingstochter auf Deck. „Wir wollen auf Ihrem Kasten unsere Hochzeitsreise machen.“ In der Kapitänskajüte erfuhren wir den Rest. Der alte Yacola tat uns scheußlich leid.

Daß Tom aber auch ein Gauner war und die 20 000 Dollar des Häuptlings nicht hatte in der Hütte verbrennen lassen, sondern in seinem Bündel bei sich trug, erzählte mir unser Alter erst später, als Tom in Schanghai von Bord gegangen war: „Eigentlich hätte ich den Lumpen auf die Insel zurückschicken müssen, aber dann wäre er wieder Finanzminister geworden. So habe ich die Kopra billiger.“

Auch die letzten Häuptlinge haben sich unterworfen



Vor kurzem haben die Italiener auch den äußersten Westen von Abessinien, vor allem Gambela, erobert und damit die Inbesitznahme des Landes endgültig abgeschlossen. Hier unterwerfen sich die letzten Eingeborenen-Häuptlinge von Gambela den Italienern.
(Atlantic-M.)

Lacht Euch Laune

Schuhe.

Mümmchen zieht sich schrecklich gern die Schuhe aus.
Aber anziehen tut sie Mümmchen garnicht gern wieder.
Und als man zusammen weggehen wollte —
„Mümmchen, hast du endlich deine Schuhe an?“
Rief Mümmchen:
„Alle, Mutti, bis auf einen!“

Die Wahrsagerin.

Willi war bei einer Wahrsagerin gewesen.
Willi lobte die Wahrsagerin über den grünen Klee.
„Sogar die Nummer meines Autos hat sie erraten!“
„Aber du hast doch gar kein Auto, Willi?“
„Eben! Aber sie hat mir eins zugetraut!“

Wein.

Bolle treibt Eigenbau.
Bolle hat einen Weinberg.
Gestern war Kostprobe.
„Was sagst du zu meinem Wein? Wird er sich halten?“
Busse nickt:
„Bestimmt. Den trinkt keiner.“

Versprechen.

Der Chef war überaus zufrieden.
„Ich gebe Ihnen zwanzig Mark mehr im Monat — aber Sie dürfen es keinem Menschen sagen!“
Der Angestellte strahlte:
„Darauf können Sie sich verlassen! Nicht einmal meiner Frau!“

Domino.

Zwei spielten Domino.
In Linz. Im Kaffeehaus
Plötzlich rief der eine:
„Das ist nicht die Doppelnull, die du da anlegst, das ist ein Stück Würfelzucker — die Doppelnull hast du vorhin in deinen Kaffee geworfen.“

Wahlkampf in Chicago.

Der Friseur fragte beim Rasieren:
„Von welcher Partei sind Sie?“
„Von Ihrer, Herr, von Ihrer!“
„Sie wissen doch garnicht, von welcher Partei ich bin?“
„Nein. Aber Sie haben das Rasiermesser.“

Die Zeugnisse waren gut.
Die Hausfrau schien zufrieden.
„Sie können bei uns eintreten, Käthe. Sie bekommen monatlich dreißig Mark und einmal wöchentlich Ausgang. Hoffentlich gefällt es Ihnen und Sie bleiben recht lange.“
Das Mädchen nickte:
„Bestimmt. Vor früh fünf Uhr komme ich selten heim.“

*

„Glaubst du, daß der Mars unsere Radiowellen empfangen kann?“
„Ausgeschlossen. Er hat doch keine Erde.“

*

Der Herrenfahrer ging zur Kartenlegerin.
„Die düstere Tante kündete:
„Ich warne Sie! Einer wird Ihren Weg kreuzen!“
Der Herrenfahrer lächelte::
„Dann warnen Sie lieber den!“

*

„Können Sie schwimmen?“
„Ja.“
„Wo haben Sie es gelernt?“
„Im Wasser?“

*

Tell kauft Tee.
„Welche Sorte?“
Sagt Tell:
„Ich habe so viel vom Feifocloctee gehört — geben Sie mir davon ein Viertelpfund.“

Donnerstag, den 7. Januar 1937

Der frohe Tag

TÄGL. UNTERHALTUNGSBEILAGE DER VOLKSZEITUNG

Jaup erbt eine Insel

Roman von Ludwig Osten

(10. Fortsetzung.)

In der nächsten Woche, als die große Gemeinschaftshütte fertiggestellt war, gab es noch ein kleines Fest, und dann begann eine systematische Arbeit.

Es wurden zwei Gruppen gebildet, die unter der Aufsicht Franz Kettelhuts standen.

Das Lavagestein dröhnte von den Axthieben, Hacken und Pickel wurden von starken, nervigen Armen geschwungen, und zuweilen erzitterte die Luft von einer Dynamitexplosion. Es hatte den Anschein, als würde auf der Insel regelrechter Bergbau betrieben. Der alte Theodor Pettenkoffer hatte zahlreiche Stellen notiert und mit Orientierungszeichnungen von größter Präzision versehen, wo man die Schätze in erster Linie seiner Ansicht nach zu suchen habe, aber nach Wochen emsigster Arbeit hatte sich noch nicht der geringste Erfolg eingestellt.

Der Berg wurde von Jaup überall sorgfältig untersucht, aber es war nicht leicht, weil er zum großen Teil von Dornen- und Ginstergebüsch gleich einer Schutzmauer bis zur halben Höhe umgeben war. Dennoch entdeckte er eine Höhle, die auf der Südwestseite tief in den Berg hineinführte. Sie wurde genau untersucht, wozu Jaup Kettelhut und zwei Mestizen heranzog. Der Gang verengte sich nach fünfzig Metern so sehr, daß man nur gebückt und nach weiteren hundert Metern nur kriechend vordringen konnte. Nach weiteren hundertfünfzig Metern wieder erweiterte sich der Gang zu einer Höhle von etwa drei Metern im Geviert und zwei Metern Höhe, und damit war das Ende erreicht.

Im Scheine der beiden starken elektrischen Taschenlampen sah Kettelhut in der einen Ecke plötzlich etwas blinken. Er bückte sich, kratzte in der Erde und stieß dann einen lauten Freudenschrei aus.

In der Hand hielt er einen großen Brillanten. Nun setzte eine fieberhafte Suchtätigkeit ein, und tatsächlich fand man noch etwas — eine alte peruanische Goldmünze.

Alles weitere Suchen war jedoch vergeblich.

Als sie draußen waren, betrachtete Jaup sich die beiden wertvollen Funde noch mal genauer bei Tageslicht.

Der Edelstein mochte eine Größe von ungefähr sechs Karat haben, war nicht ganz gleichmäßig geschliffen, strahlte aber im schönsten blaugrünen Licht. Die Jahreszahl der Goldmünze war leider nicht mehr festzustellen, aber unzweifelhaft handelte es sich um eine peruanische aus längst vergangenen Zeiten.

Diese beiden Funde waren die erste große Sensation unter den Schatzgräbern, und mit doppeltem Eifer machte man sich an die Arbeit. Jaup hatte ja Gewinnbeteiligung in Aussicht gestellt — das lockte!

Tetjes Optimismus stieg ungeheuer, aber Renates Skepsis wurde nicht verringert. Sie schaltete und waltete wie die tüchtigste Hausfrau, daß ein jeder seine helle Freude an ihr hatte. Sie trug meistens ein kurzes, ärmelloses helles Leinenkleid und Sandalen, aber immer war sie mit einer Blume geschmückt.

Blumen standen auch in absonderlichen Vasen in den beiden Wohnräumen, und für Jaup pflückte sie täglich einen besonders schönen Strauß, der auf dem Brett am Fenster stand, das großartig die Bezeichnung „Schreibtisch“ führte.

Hier hockte Tetje oft viele Stunden lang und vertiefte sich in die Pläne und Aufzeichnungen seines Großonkels, die ihm nicht in allen Teilen klar waren.

Gelegentlich begab er sich mit Renate auf die Jagd und sie entpuppte sich als eine ausgezeichnete Schützin.

Der „Wauwau“ Paloma seinerseits entpuppte sich als eine Perle von Zofe und Bedienerin, und wo immer sie ihrer Herrin einen Dienst erweisen konnte, tat sie es. Unter Renis Anleitung besorgte sie meistens die Kochgeschäfte, und die Räumlichkeiten der beiden Blockhütten hielt sie sehr sauber. Zuweilen schimpfte sie mit einem der Mestizen, der seine Lagerstelle nicht in Ordnung hielt oder ihr verliebte Augen machte. Offenbar hatte sie mit Männern schon die schlechtesten Erfahrungen gemacht, denn sie sprach nicht gut von ihnen und behandelte sie sehr von oben herab.

Abends erscholl Gesang aus den rauhen Männerkehlen, und zwei Mestizen begleiteten dazu auf ihren Mandolinen.

Längst hatte man zwei Milchspenderinnen eingefangen, und der tolle Juan beschäftigte sich mit der Idee, demnächst mal einen netten, kleinen Stierkampf a la Torero zu veranstalten.

*

Eines Tages kehrte Kettelhut ziemlich aufgeregt von einem Inspektionsgange zurück, trat in Jaups „Arbeitszimmer“ und sagte:

„Herr Jaup, wir befinden uns nicht allein auf der Insel — das steht ganz fest!“

Tetje, der sich wieder mal in die Aufzeichnungen des Großonkels vertieft hatte, schnellte in die Höhe und starrte seinen Aufseher perplex an.

„Das ist nicht möglich! Wie kommen Sie darauf, Kettelhut?“

„Man hat auf mich geschossen!“

„Sie haben geträumt!“

„Ich war sehr wach! Also ich ging heute vormittag doch los, um mich mal auf der Ostseite ein bißchen umzusehen. Ich kletterte durch dorniges Gebüsch nach oben, als plötzlich ein nicht zu lauter Knall ertönte. Ich war mächtig erschrocken, glaubte zunächst, daß dürres Holz den Knall unter meinen Füßen verursacht habe, aber nach wenigen Sekunden fiel ein zweiter Schuß, und diesmal hörte ich die Kugel dicht an meinem linken Ohr vorbeipfeifen!“

„Unmöglich! Wir haben doch bisher nichts von der Anwesenheit fremder Menschen bemerkt! Wir müssen der Sache unverzüglich auf den Grund gehen. Es kann sich ja nur um Menschen handeln, die uns feindlich gesinnt sind. Sofort alle Mann von der Arbeit abrufen und zu meiner Verfügung halten!“ befahl er.

Renate bereitete ihm nun große Sorge. Sie hatte vor zwei Stunden die Hütte verlassen und war in Richtung des Berges mit geschulterter Flinte weggegangen.

Er hatte keine Ahnung, wo sie war.

Wenn sich tatsächlich fremde Menschen auf der Insel aufhielten, und daran war kaum noch zu zweifeln, dann schwebte sie in höchster Gefahr.

Aber man fand sie. Sie hatte ein wildes Kaninchen geschossen und auf die Schulter gebunden. Sie war strahlender Laune, wunderte sich indessen, daß Tetje mit der ganzen Arbeiterkolonne angerückt kam.

„Gott sei Dank!“ sagte er und erfaßte zärtlich ihre Hand. „Ich war sehr in Sorge um Sie, Reni.“

„Weshalb denn das? Ich bin doch nicht das erste Mal auf die Jagd gegangen. Abends wollte ich für die Männer gern noch etwas Warmes anfertigen. Sie haben heute, wie Kettelhut mir sagte, schwer gearbeitet!“

„Ja, das stimmt. Es ist so.“

Und er erzählte ihr Kettelhuts Erlebnis. Sie erblaßte und machte erschrockene Augen.

„Das hat ja gerade noch gefehlt, daß man uns auf unserer schönen, ruhigen und romantischen Insel nach dem Leben trachtet!“

Er grinste und erwiderte: „Es gefällt Ihnen jetzt also ganz gut auf dem kleinen Gestade, he?“

„Ja. Aber ich werde doch wohl in drei Wochen mit der „Zaire“ zurückfahren.“

„Dann haue ich bestimmt mit meinen Leuten hier auch ab und lasse Schätze Schätze sein! Ohne Sie geht es hier einfach

nicht! Wer soll denn nach dem Rechten sehen? Wer die vielen Anordnungen treffen? Meine liebe, vergötterte Freundin, nein, das dürfen Sie mir nicht antun! Sie haben sich unentbehrlich gemacht."

Sie lachte stillvergnügt in sich hinein und war sehr glücklich, daß er so zu ihr sprach.

In Wirklichkeit hatte sie überhaupt nicht die Absicht, die Insel zu verlassen. Sie fühlte sich vielmehr sehr wohl auf dem paradiesischen Eiland, wo man seinem Gott so nahe war . . . Aber sie gefiel sich darin, Tetje ein wenig in den Ohren zu liegen.

Man suchte und suchte. Man suchte zwei Tage. Aber man fand keine Spur von fremden Menschen.

Ob Kettelhut sich nicht doch getäuscht hatte, einer Halluzination zum Opfer gefallen war?

Das Thermometer zeigte fast dreißig Grad im Schatten! — —

Da sich nichts Neues ereignete, war der Vorfall nach acht Tagen fast ganz vergessen, und die Arbeit nahm ihren täglichen Gang. Nur fand man nicht die Spur von vergrabenen Schätzen, wiewohl auf Jaups Anordnung von den Dynamitpatronen mehr Gebrauch gemacht wurde als bisher.

*

Der Tag der Ankunft der „Zaire" rückte immer näher und Tetje wurde immer niedergeschlagener, ein Zustand, der Renate bei ihm ganz fremd war.

„Ja, ich neige in letzter Zeit ein wenig zur Melancholie", sagte er traurig auf ihre Vorhaltungen, „und ich fürchte, daß das in den nächsten paar Tagen noch schlimmer wird. Kapitän Cailoma . . ."

„Bringt in drei Tagen neuen Proviant und nimmt mich mit", unterbrach sie ihn.

„Ich halte es hier in der Einsamkeit nicht mehr aus. Das müssen Sie doch verstehen, Tetje! Ich bin jung, lebensfroh und muß in dieser Unzivilisation und Einöde die schönste Zeit meines Lebens verbringen."

Er nickte trübe und sagte:

„Ja, das stimmt schon. Aber ich kann nicht ohne Sie hierbleiben, liebe Reni, andererseits kann ich natürlich solch ein schweres Opfer auch nicht von Ihnen annehmen. Sie haben mir ja schon genug Opfer gebracht . . ."

„Nun fangen Sie sogar noch an, tragisch zu werden! Also gut denn! Ich kann es nicht mit ansehen, daß Sie die so verheißungsvolle Arbeit hier einfach aufgeben, daß andere Menschen die Schätze heben . . . und daß Sie hinterher langsam in Trübsinn verfallen und mir die Schuld geben — und bleibe!"

Er starrte sie ungläubig an, sprang plötzlich wie gestochen in die Höhe, küßte ihre beiden Hände und umschlang sie mit seinen langen Armen; aber Scheu, Ehrfurcht und Respekt vor ihr waren in ihm so groß, daß er es nicht wagte, ihren Mund zu küssen.

Von Stund an war Tetje wieder der alte, lustige, jungenhafte Bursche, den nichts anfechten konnte, der immer strahlender Laune war.

Er beabsichtigte, ein großes Fest zu feiern und setzte sich mit Franz Kettelhut und dem tollen Juan dieserhalb insgeheim in Verbindung; denn es sollte eine Ueberraschung für Renate werden.

*

Pünktlich auf den Tag stellte sich Kapitän Cailoma mit seiner „Zaire" ein. Mittags schon hatte man das Schifflein auf hoher See gesichtet, aber erst gegen drei landete das Boot mit den vielen Kisten und Kasten und dem alten Kapitän.

„Na, Sennor, was macht die Schatzgräberei?" begrüßte der Seebär Jaup, nachdem er zuvor vor Renate einen Kratzfuß gemacht hatte.

„Wieviel Kisten voll Gold und Edelsteine sollen wir mitnehmen?"

„Einstweilen nur einen kleinen Edelstein von fünf Karat Gewicht und eine alte peruanische Goldmünze, aber ich denke, Sie werden schon noch soviel zu transportieren bekommen, daß Ihr alter Rattenkasten bei nicht ganz sorgfältiger Ladung schwere Schlagseite kriegt! Was ich Sie fragen wollte: Wieviel Mann haben Sie an Bord?"

„Zweiundzwanzig."

„Und wieviel können äußerst von Bord?"

„Achtzehn."

„Das ist sehr günstig. Also ich veranstalte hier morgen ein nettes kleines Fest aus besonderen Gründen, und dazu lade ich Sie mit Ihrer Besatzung herzlichst ein."

„Eigentlich wollten wir spätestens morgen früh schon wieder abfahren, aber wenn es sich um eine Festlichkeit handelt — ich nehme mit bestem Dank an, Sennor Jaup!"

Und er warf einen schielenden Blick auf die Kisten, unter welchen sich eine ganze Anzahl mit Spirituosen und Wein befanden. Seine dicke, rote, verquollene Nase, aus welcher der liebe Herrgott getrost zwei hätte machen können, legte Zeugnis dafür ab, daß Kapitän Cailoma durchaus nicht zu den Abstinenzlern gehörte.

„Ich komme nicht allein!" sagte Kapitän Cailoma dann. „Ich habe einen Passagier mit! Einen Engländer! Einen ganz verrückten Kerl!"

„Ja, was will der denn auf unserer Insel?" fragte Jaup verwundert.

Reichsfeuerwehrabzeichen



Das neue vom Reichsinnenminister Dr. Frick eingeführte Reichsfeuerwehrabzeichen, das in zwei Klassen verliehen wird. Die 2. Klasse, die unser Bild zeigt, wird am Ordensband, die 1. Klasse auf der linken Brust wie das EK I getragen. (Scherl-Bilderdienst-M)

„Ein ganz verrücktes Huhn! Hat sich von der Regierung die Erlaubnis geholt, daß er sich auf einer Insel als Einsiedler niederlassen darf!"

„Ja, und . . . warum kommt er da ausgerechnet auf unsere Insel? So einsam ist es doch gegenwärtig hier nicht?"

„Weil er Sie kennt!"

„Mich?" fragt Jaup erstaunt. Dann fiel ihm etwas ein, er dachte an Dr. Boddenklipp und fragte schnell: „Heißt der Engländer Dr. Boddenklipp?"

„So heißt er, Sennor Jaup! Doktor Boddenklipp! Und als er von mir hörte, daß ich nach Abingdon steure, und als ich von Ihnen erzählte, da bat er mich, daß ich ihn mitnehme."

„Das ist ja toll!"

„Wenn Sie nicht wollen, daß er auf Ihrer Insel sein Haus aufbaut . . . dann bringe ich ihn nach . . . nach Albenide."

„Erst will ich ihn mal sprechen! Ich komme mit an Bord!"

*

Dr. Boddenklipp sah sehr wohl aus, und sein Gesicht zeigte eitel Freude, als ihn jetzt Jaup begrüßte.

„So ein Wiedersehen!" sagte er förmlich bewegt. „Ich hatte keine Ahnung, daß Sie das Schicksal auch nach den Galapagos getrieben hat."

„Ja, ein Zufall, Mr. Boddenklipp! Daß wir uns hier wiedersehen würden, nein, keine Sekunde habe ich daran gedacht!"

„Und wollen Sie mir Raum auf Ihrer Insel geben?"

„Mit Vergnügen, aber . . . so einsam ist's gegenwärtig auf der Insel nicht! Nein, ziemlich unruhig geht's zu. Sie wissen doch, daß wir nach dem Goldschatz der Piraten suchen?"

Der hagere Gelehrte lächelte abgeklärt. „Oh . . . !" sagte er leichthin, „das tut nichts! Im Gegenteil, für den Anfang wird es mir ganz angenehm sein! Vielleicht helfen mir Ihre Leute ein bißchen, bis mein Haus steht und bis ich eingerichtet bin! Und dann . . . Sie werden ja doch nichts finden und in ein paar Monaten ist die Insel wieder einsam und verlassen."

„Sie haben ja fromme Wünsche, lieber Doktor!"

„Gute Wünsche, Mr. Jaup!" Der Doktor nickte ernst und fuhr dann fort: „Wie ich hörte, hat Ihnen Ihr Großonkel auch in barem Gelde eine ganz schöne Summe hinterlassen?"

Jaup nickte schnell. „Ja, aber . . . !"

„Genügt Ihnen die nicht? Warum wollen Sie noch mehr?"

„Stimmt!" Jaup mußte ihm in dem Augenblicke recht geben. „Warum suche ich da nach mehr?"

Dann aber besann er sich.

„Halt . . . jetzt weiß ich's, warum ich's tue!"

„Nein, keine Ausrede, Doktor! Es ist doch so! Mein Großonkel hatte es sich doch zur Lebensaufgabe gemacht, den Schatz zu finden! Ich habe das Erbe angenommen. Abgesehen davon, daß es mich jetzt verpflichtet, auf der Insel zu leben, möchte ich doch die Arbeit des Großonkels fortsetzen! Und wenn's eine Weile noch geht. Noch drei Monate, dann geht's wieder heim!"

Der Doktor reichte ihm verstehend die Hand, und dann zeigte er ihm die Fracht, die er mitgebracht hatte.

Und da staunte Jaup wirklich.

Vor allen Dingen imponierte ihm das Haus, das zerlegt sich an Bord befand. Das war großartige Arbeit. Alles hatte Dr. Boddenklipp berücksichtigt. Das Haus richtig aufgebaut, war bestimmt unverwüstlich. Das stand mindestens seine fünfzig Jahre und trotzte allen Witterungsunbilden.

Alle möglichen Dinge hatte er noch mitgebracht. Sogar einen Hund, eine Katze und verschiedene Haustiere, wie zum Beispiel eine Ziege, einen Bock, Gänse, Hühner und Enten.

„Am schwersten war, die Erlaubnis zu bekommen, die Tiere mit auf die Insel zu nehmen. Gegen die Ziegen und das Geflügel hatten sie ja nichts einzuwenden, aber die Katze wollten sie mir durchaus nicht gestatten. Schließlich habe ich's aber doch durchgebracht."

„Ich wünsche Ihnen, lieber Doktor, daß Sie Abingdon nicht enttäuscht und daß Sie der Einsamkeit gewachsen sind."

„Da machen Sie sich keine Sorge! Ich will nur Frieden, sonst nichts. Und ganz allein werde ich auch nicht sein. Ich habe für die Hausarbeit einen alten Indio mitgebracht."

„Das ist vernünftig!"

„Ja, mit . . . einem Menschen muß man sich schon aussprechen, hin und wieder einmal . . . und selbst, wenn er meine Sprache nicht versteht."

(Fortsetzung folgt.)

Der „verbrannte" Finanzminister

Eine Südseegeschichte von G. W. Brandstetter.

„Kapitän, Sie sind uns noch eine Geschichte schuldig." Alle Stammgäste sahen von ihren Biergläsern auf, dem alten Seebären erwartungsvoll ins Gesicht. „Richtig", pflichtete der dem Mahner bei, „und so will ich Ihnen heute eine in allen Einzelheiten wahre Geschichte — bitte, lächeln Sie nicht, meine Herren! — erzählen.

Es sind schon an die vierzig Jahre her, da fuhr ich als zweiter Offizier auf einem Frachtdampfer, der zweimal im Jahre zwischen den Fidschis und Schanghai hin und her pendelte, den Eingeborenen und den wenigen damals verstreut ansässigen Weißen die Kopra abnahm. Dafür brachte er ihnen alle möglichen Errungenschaften der Zivilisation mit, als da waren: bedruckter Kattun, Glasperlen und Schnaps.

Eines schönen Tages, fünf Minuten bevor wir in Schanghai vom Kai losmachen wollten, kam ein etwas schäbiges Individuum das Laufbrett hoch und kletterte ungeniert zum Alten auf die Brücke. Der wollte ihn gehörig anschnauzen, doch der Schäbige schnitt ihm die Rede kurz ab: ‚Behandeln Sie Ihre Passagiere besser, Käpten. Ich will mal mit Ihrem Kasten eine Vergnügungsfahrt in die Südsee machen. Mal sehen, ob es dort für mich keine Arbeit gibt." Der Alte horchte auf. Dann rieb er den Daumen gegen den Zeigefinger: „Wie steht's denn damit?" Der Fremde griff lässig in die Tasche und zog eine Handvoll Dollarscheine heraus: „Genug?" Der Kapitän war beruhigt, und unser neuer Passagier dampfte mit uns in die Südsee.

Drei Wochen später hielten wir vor einer der Neuen Hebriden, und Tom, unser Passagier, ging mit der Pinassenmannschaft an Land: „Will mir die Gegend mal ansehen." Abends kam das Boot ohne ihn zurück. Dafür hatte er ein paar Zeilen mitgeschickt: „Ich bleibe hier bei der alten ehrlichen Haut, dem Häuptling Yacola, als Finanzminister. Hoffe, Käpten, wir beide werden noch manchen Handel mit einander abschließen." Der Alte fluchte: „Finanzminister? Quatsch! Geschäftsführer also bei dem alten Esel. In Zukunft werde ich demnach für Yacolas Kopra mehr bezahlen müssen."

Der Kapitän sollte recht behalten. Tom, den wir jährlich zweimal sahen, war ein gerissener Junge, der den Koprahandel verstand und aus unserem Alten die höchsten Preise heraus zu quetschen wußte. Dafür war seine Ware auch die beste, die wir bekamen. Was den Kapitän aber noch mehr ärgerte, Tom verlangte Barzahlung und wollte von den beliebten Tauschgeschäften des Alten nichts wissen. Nach drei Jahren mußte sein Arbeitgeber, der Häuptling der ganzen Insel war, an die 20 000 Dollars Bargeld besitzen.

Tom gefiel es sehr gut auf der Insel. Begreiflicherweise stand er beim Häuptling in hohem Ansehen. Was ihm aber mindestens ebenso viel Freude bereitete, war die angenehme Tatsache, daß ihm die niedliche Mita mit der glänzenden, hellbraunen Haut, Yacolas Tochter, lächelnd alle Zähne zeigte, wenn sie ihm begegnete.

Weniger Spaß hieran fand Big Tassie, der Zauberer des Stammes, der ebenfalls ein Auge auf die Hebridenmaid geworfen hatte. Tom merkte denn auch bald, daß der Hexenmeister ihn bei Yacola anzuschwärzen versuchte. Doch der Finanzminister genoß das Vertrauen des Häuptlings derartig, daß der Alte den Zauberer mit seinen Verdächtigungen eines Tages zur Hütte hinaus warf.

Tom hielt es nach diesem Gunstbeweis an der Zeit, für seine bisherigen treuen Dienste als Finanzminister eine Sonderbelohnung zu fordern. Er war des Junggesellenlebens schon längst müde. Außerdem glaube ich, daß er an sich schon nicht mehr ganz rassenrein war und eine Singalesin oder eine andere Blume aus dem Fernen Osten zu seinen Großmüttern zählte. So machte es ihm wohl nichts aus, wenn seine Zukünftige nicht gerade eine Weiße sein sollte, und er fiel dem Alten mit der Tür ins Haus: „Ich möchte die Mita zur Frau haben." Der Häuptling war leider anderer Ansicht: „Nein, die ist zu gut!" Natürlich machte Tom ein etwas erstauntes und beleidigtes Gesicht, was den Vater, der seinen Finanzminister zu verlieren fürchtete, veranlaßte, rasch fortzufahren: „Ich habe sie schon dem Häuptling von Mallikolo versprochen. Tröste Dich mit einer anderen, und in Zukunft soll Dir nicht mehr jeder zwanzigste, sondern jeder zehnte Dollar gehören, den Du für meine Kopra einnimmst." Tom sah, daß gegen den Dickschädel nichts zu machen war, und er zog sich brummend zurück.

Ein paar Abende später saß er in seinem „Dienstgebäude" und rechnete an Hand seiner Lagerbücher die Kopramengen zusammen, die er uns bei unserem nächsten Besuche verkaufen wollte. Da wurde die Tür vorsichtig geöffnet, und Mita stand vor ihm. Sie tat sehr geheimnisvoll, legte den Finger auf den Mund und lockte den Weißen in eine finstere Ecke. Tom war äußerst gespannt. Doch das, was das Mädchen ihm nun erzählte, brachte ihm sofort seine kühle Ruhe wieder. Mita hatte Big Tassie und einen anderen Eingeborenen, der einmal von Tom eine Tracht Prügel bezog, belauscht. Beide wollten Tom in der gleichen Nacht ins Jenseits befördern. Weil sie aber fürch-

Ein seltener Schnappschuß von einem seltenen Tier



Seit etwa drei Jahren befindet sich im sogenannten Raritäten-Kabinett des Berliner Zoo ein Kleiner Panda oder Katzenbär, ein überaus scheues Tier. Es ist nicht leicht, das anzriffslustige Tier auf die Platte zu bannen; dem Bildberichterstatter gelang es erst nach vielen Mühen.

(Scherl-Bilderdienst-M)

Nach zwanzig Jahren

ERZÄHLUNG VON WILHELM LENNEMANN

Der Bauer Holtmann hat nur einen Sohn, und der geht schon in die Jahre, die zur Ehe rufen. So tritt der Junge – Johannes hieß er – denn auch eines Tages um die Jahreswende vor seinen Vater und sagt ihm mit kurzen, hackigen Worten so und so, daß er mit der Marie Echtermeier einig sei, und ob der Vater etwas dawider habe. Das hat der Alte nicht, denn die Echtermeiers sind ein alt Bauerngeschlecht und sitzen fett in Wiesen und Aeckern, und da wird die Marie schon einen guten Happen mitbekommen.

Ja, aber dann müsse der Vater mit der Mutter ins Altenteil ziehen. Ueber die Versorgnisse würden sie sich schon einigen.

Da aber fährt der Alte auf. Mit knapp 50 Jahren lege sich kein Bauer auf die faule Haut. Den Gedanken solle er nur abtun; da werde nichts draus!

Aber anders wolle die Marie nicht auf den Hof wendet der Junge schüchtern ein.

„Desto besser," schließt der Bauer die Unterredung, „ich hab sie nicht gerufen!"

Aber der Junge läßt nicht locker und liegt dem Bauer Tag für Tag mit Bitten in den Ohren, daß dem Alten schließlich die Geduld reißt, und er den Jungen anfährt, die Ehe gelte ihm mehr als der Hof und das vierte Gebot. Und dies sei sein letztes Wort: Vor 20 Jahren gebe er den Hof nicht ab! Und damit basta!

Da schweigt der Junge erschrocken und sagt nichts mehr.

Da aber am anderen Tage in der Frühe der Johannes nicht in den Stall kommt und der Knecht ihn holen will, findet er die Kammer leer. Auf dem Tisch aber liegt ein Zettel: In 20 Jahren! — So stand darauf und sonst nichts.

Der Knecht bringt das Papier dem Bauer. Der liest es bedächtig. Steckt es in die Tasche. Spricht kein Wort. Nickt nur kurz und hart dazu und verschließt Wort und Meinung hinter den schmalen Lippen, die wie ein bedeutungsvoller Abschlußstrich hart aufeinander liegen.

Die Jahre gehen hin mit Saat und Ernte. Der Holtmann hat einen Knecht genommen und hat ihm auch die Kammer seines Jungen gegeben. Dem Pflug und der Sense mags gleich sein, ob ein Knecht oder ein Bauernjunge sie führt, sofern er nur ein rechter Kerl ist.

So ist der Johann bald vergessen. Und die übrigen Bauern hüten sich, dem alten Holtmann mit ungelegenen Fragen ins Geleise zu fahren. Nur der Echtermeier stellt ihn eines Samstags im Krug: „Nun ist meine Marie auch davon!"

„Ja!" — sagt der Holtmann kurz.

„Ihr habts gewußt?!" grollt es gefährlich.

Lacht der Bauer böse und hart: „Gewußt an dem Tage, da der Johann ging!"

Der Bauer hatte die Bürde der Not auf sich genommen und niemanden gebeten, daß er ihm den Packen zurechtrücke. Nun mag er auch nicht, daß jemand daran rüttele und stoße

„Also schweigt!" haut er hin. Da wagt auch der Echtermeier kein Wort mehr.

Böse und gute Jahre gehen durchs Dorf. Der Holtmann begegnet ihnen mit steifem Rücken. Er zählt nicht die Monde und mißt nicht die Jahre und achtet's nicht, daß sein Haar weiß geworden. Sein Weib haben sie ihm begraben. Da ist's gar einsam um ihn geworden, und da sind wohl Stunden, die mit gefährlicher Versuchung kommen; aber sie können doch seinen harten Stolz nicht brechen, daß er reumütig sein Recht in sein Unrecht verwandelt. Nur eine Unruhe bewegt ihn dann und kreist gar wunderlich und traumhaft um eine Stunde...

Sechzig ist der Alte geworden; siebzig ist er geworden und weiß es kaum. Da sitzt er eines Abends um Neujahr am Kamin. Sieht auf das Hoftor, als erwarte er wen.

Und da tritt auch ein hoher Herr auf den Hof. Geht mit etwas steifen Schritten auf den Alten zu. Bleibt vor ihm stehen. Sieht ihn mit Augen an, die eine Vergangenheit aufreißen.

Der Alte hält sich mit harten Fäusten.

„Da bin ich wieder!"

„Ja!"

„Du bist alt geworden!"

Bäumt sich der Bauer auf. Will ihn der Junge etwa examinieren, wo das Fragen doch ihm zukommt! Er erhebt sich; steht volgengerade wie ein zürnender Schulmeister: „Wo hast gesteckt die zwanzig Jahre?"

„In der Stadt war ich, Schlosser hab ich gelernt. Bitter ist's gewesen die ersten Jahre. Hab' aber Willen gehabt und mich durchgerungen und steh' nun neben dem Direktor!"

„Und da kommst du heut nach zwanzig Jahren und meinst... Nein, da wird nichts draus! Meinst, da schreie nun der Hof nach dir, wo du 20 Jahre deine Erde gelassen und in Untreue hinter den Maschinen gehockt hast!"

Ein Zorn bebt in dem Alten und eine Verbitterung und eine wehe Enttäuschung. Er weiß selbst nicht, was da werden soll. Er weiß nur das eine: „Der Hof nimmt dich nicht an! Das geht nimmer!"

Steht der Sohn noch unbeweglich auf demselben Fleck: „Ich bin nicht gekommen, um dir deine Erde zu nehmen und dich ins Altenteil zu jagen. Ich habe mir eine Stellung erkämpft und hab sie liebgewonnen und hab gelernt; auch die Fabrik ist eine Heimat, und auch die Räder und Riemen wissen zu singen."

Der Alte macht eine ärgerliche, nichtssagende Handbewegung: „Bist etwa nach 20 Jahren gekommen, meine Erde anzuspeien und ihr zu sagen, daß du tot und verdorben bist für ehrliche Bauernarbeit!"

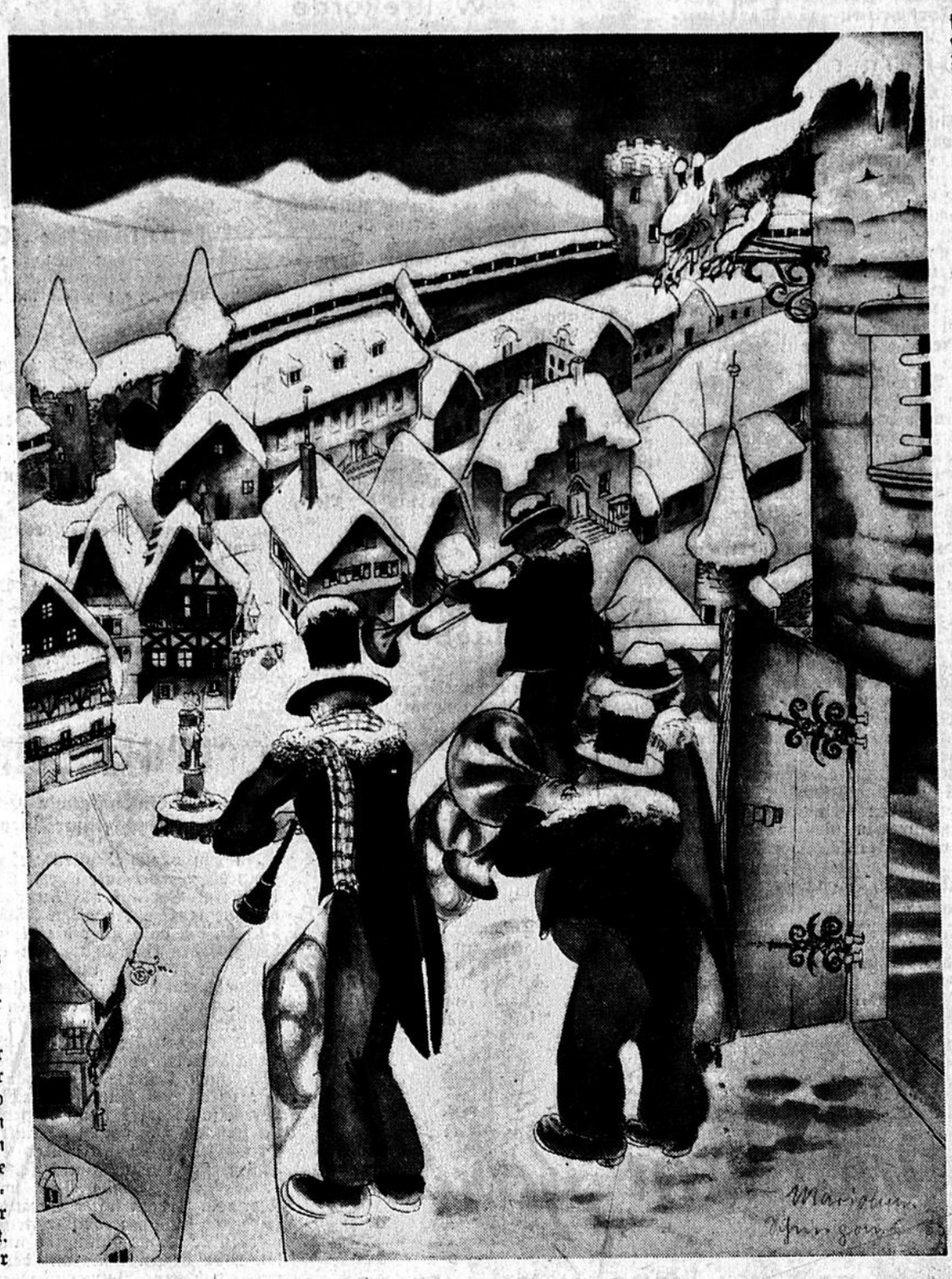
Trostlos sieht der Alte zu Boden. — Dem Jungen ist's, als fühle er die Faust des Bauern. Er schweigt wie unter hartem Schlag. Spricht dann, wie in aufgebrochenem Weh: „Die Heimat ist mir nicht abgestorben, hab sie mit mir genommen in die Stadt, und mein Junge ist darin groß geworden. Und nun geht sein ganzes Sinnen dahin, daß er ein Bauer werde."

Er hob seine Hand gegen das Hoftor, da kam sein Junge herfür und schritt auf die beiden zu und trug den Kopf hoch und sah den Alten mit hellen Augen an. Sein Vater stellte ihn vor sich: „Dazu bin ich hergekommen, daß ich dich bitte: Nimm ihn an, und mach ihn zu einem Bauer. So will ich dir's danken."

Da hebt der Alte seinen Blick und sieht dem Jungen in die blanken Augen: „Dein Gesicht ist gut, und deine Augen sind ohne Falsch!"

Und steht hoch im weißen Haar: „Und willst nun ein Bauer werden auf dem Grund deiner Ahnen und weißt, daß sein Joch hart und seine Erde schwer ist! — So hab ich nicht umsonst gewartet auf diesen Tag! Und nun komme, daß ich mit dir dein Eigen umgehe und dich dem Vieh vorstelle."

Er schreitet mit ihm dem Hause zu. Bleibt vor der großen Dielentür stehen: „Nun tritt ein, dein Erbe grüßt dich, Bauer Holtmann!"



Der Choral

Nach einer Originalzeichnung von Marianne Schneegans.

Das Schneehaserl

Eine Neujahrsgeschichte im Schnee von E. Haake

Eigentlich hieß sie Reserl, nach dem Taufschein sogar feierlich Maria Therese, aber seitdem sie als kleines Mäderl daheim durchgebrannt war, hatte sie diesen Spitznamen erhalten. Das ganze Dorf war damals ausgezogen, um sie zu suchen, allen voran der verzweifelte Vater, der Häusler Alois Huber, dessen einziges Kind sie war. Während er die Mahd vom Sommer auf Schubkarren in die Scheuer gefahren hatte, war sie ihm entwischt. Viel Aufregung und Angst wurde ausgestanden, und es gab handfeste Flüche und Tränen, bis man sie endlich am Fuß der Felsnadel, oberhalb der Almhütte fand, in tiefem Schlaf, ein kleines Sträußchen blauen Enzian fest in der kleinen Faust. Sie wollte die Schneehaserln besuchen, hatte sie auf alle Vorwürfe und Klagen erwidert, und den Vater mit ihren großen blauen Augen so treuherzig angeschaut, daß der jedes weitere Scheltwort vergaß und nur brummend die eiskalten Händchen mit seinen schwieligen Pratzen warmrieb: „Du Hex du, bist selber ein kleines Schneehaserl!"

Seitdem hatte sie ihren Namen weg, und als sie heranwuchs, wunderte man sich gar nicht, daß das Schneehaserl die beste Skiläuferin weit und breit war. Und seitdem sie für einen Schwerkranken beim fürchterlichsten Schneesturm Medizin aus dem tief unten im Tal liegenden Marktdorf heraufgeholt und ihn dadurch vom Tode errettet hatte, nannte man sie erst recht Schneehaserl, nur daß man den Spitznamen von einst jetzt wie einen Ehrentitel aussprach.

Kein Wunder, daß die Burschen sich die Augen nach ihr aussahen. Aber nur zwei konnten sich rühmen, daß sie ihnen freundliche Blicke schenkte, der Xaverl, ein armer Tagelöhnersohn, der mit ihr zur Schule gegangen war, und der Toni, Sohn des reichen Bergbauern, bei dem ihr Vater in Dienst stand. Schon wurde im Dorf gewispert, daß das Schneehaserl am Neujahr Verlobung feiern tät — aber während die einen behaupteten, der Toni sei der Auserwählte und die gute Partie sei dem armen Schneehaserl von Herzen zu gönnen, wollten andere wissen, daß das Schneehaserl seit langem mit dem Xaverl versprochen sei und bloß dem Vater zulieb den reichen Bauernsohn nicht vor den Kopf stoßen wolle.

So kam das neue Jahr heran. Während des ganzen Tages wurde geputzt und gescheuert, und als man sich am Abend niedersetzte, war alles blitzblank. Der Toni hatte dem Schneehaserl ein Goldkettlein um den Hals gelegt; der Xaverl war mit leeren Händen gekommen, und alles sah so aus, als ob der Toni Bräutigam sein würde. Er schien auch seiner Sache sehr sicher zu sein, denn er spielte bereits den Herrn und gab dem alten Karo, der sich schmeichelnd an ihn drängte, einen Fußtritt. Immer ausgelassener wurde die Stimmung, und so fiel es nicht weiter auf, daß der Xaverl aufstand. Kurz darauf schlüpfte auch das Schneehaserl hinaus. Draußen zog der Xaverl das junge Mädchen geheimnisvoll in den kleinen Stall, wo er etwas Weißes vom Boden aufhob. Dem Reserl blieb das Wort im Munde stecken vor Freude: Ein Schneehaserl, ein richtiges kleines Schneehaserl — das war Xaverls Geschenk. Sie wußte, was er nicht aussprach, daß er tagelang an den Felsen herumgeklettert war, nur um ihr diese Freude zu machen.

Als der Xaverl sie vor das Haus zog und mit einem bittenden Blick die Schneeschuhe von der Wand nahm, lag ein helles Leuchten auf ihrem Gesicht. Geräuschlos glitt sie ins Haus zurück und kam gleich mit ihren eigenen Schneeschuhen zurück.

Draußen stand der Mond am Himmel. Durch Wolkenfetzen strahlten Millionen Sterne in die Bergwelt. Groß und schwarz standen die Tannen in den weißen Halden. Wie ein unterirdischer Turm ragte oben die Felsnadel auf. Schweigend glitten die beiden jungen Menschen die Berglehne entlang. Schritt um Schritt stapften sie dann aufwärts bis zur Almhütte, die tief verschneit auf dem breiten Sattel des Berges lag. Hier übernahm der Xaverl die Führung. Mit sicheren Bewegungen glitt er über die weiße Fläche, bis die Nadel wuchtig vor ihnen stand. Hier blieb er stehen. Es war die Stelle, wo man das kleine Mäderl einst schlafend aufgefunden hatte.

In weiter Ferne, tief unten im Tal, strahlten winzige Lichter zu ihnen herauf. Ein dunkler, voller Glockenton erhob seine Stimme. Helle, silberne Rufe antworteten. Das alte Jahr war zur Ruhe gegangen.

Der Xaverl hatte das Schneehaserl fest umschlungen. Und das Reserl wehrte ihm nicht, als er mit einem lauten, glücklichen Juchzer sie immer und immer wieder küßte.

Endlich ermannte sich der Xaverl. „Jessas", sagte er erschrocken, „in der Winterkälten loß i di stehn! Tüchtig verkühlen wirst di nach dem Aufstieg!"

Aber das Reserl umfaßte mit einem seligen Blick die weiße, schimmernde Fläche, die hohen Felsen und das weite Tal. Dann streichelte sie dem Xaver zärtlich die Wange.

„Andere mögen da drunten in der dumpfen Stuben Verlobung feiern", sagte sie mit leisem Lachen, „aber nöt — a Schneehaserl!"

Seltsame Uhren

Werkuhren.

Die erste Uhr in unserm Sinne soll im Jahre 996 von Papst Sylvester II. erfunden worden sein. Henry de Wyck aus Nürnberg, den man wegen seiner Fertigkeit, Uhren zu machen, den Zauberer nannte, hat im Schloß Carls V. von Frankreich im Februar 1379 eine Uhr aufgestellt. Eine sehr berühmte Uhr war im Turm der Stadthalle zu Heidelberg, die 1693 von französischen Soldaten zerstört wurde. Wenn in dieser Uhr die Stundenschläge ertönten, öffnete ein alter Mann eine Tür und trat ins Freie, nahm den Hut ab und verbeugte sich. Dann kehrte er in das Gehäuse zurück. Das alles konnte man von der Straße aus sehen. Wenn er die Tür schloß, schlug ein Hahn mit den Flügeln und krähte, während französische und deutsche Spielzeugsoldaten auf einer kleinen Plattform eine Schlacht ausfochten. Als die Eroberer bei der Besetzung der Stadt bemerkten, daß die Franzosen in dieser Schlacht die Besiegten waren, zerstörten sie wütend das Kunstwerk.

Weltuhren.

Bemerkenswert ist eine Weltuhr, die von dem Deutschen Christian Martin konstruiert wurde. Die Uhr gibt die Jahre und Schaltjahre an und soll tausend Jahre lang gehen; dann muß das Werk ausgewechselt werden. An der Uhr sind 122 Figuren angebracht, die das menschliche Leben allegorisch darstellen. Ueber allem befindet sich die Gestalt eines Hahnes, der um sechs und um zwölf Uhr kräht. In der Kathedrale von Beauvais befindet sich eine Uhr, die außer der Ortszeit die Zeit von allen Hauptstädten der Welt angibt, außerdem den Wochentag, den Monat, die Zeit des Sonnenauf- und -untergangs, der Mondphasen und die Gezeiten, das alles auf 52 Zifferblättern in einem schönen Rahmenwerk aus geschnitzter Eiche.

Erhellte Nacht

Von Friedrich Ritter.

Weit offenen Augs schau ich über nächtiges Land.
Kein Schein des Monds zeigt weich mit weiblicher Klarheit,
was sich da einzeln breitet.
Kein Sternenlicht trifft spitz und kühl und irrig zitternd
die Dinge, daß sie still erschimmerten;
denn schwere Wolkenheere trennen Himmel und Erde.
Doch immer noch saugen Augen mühsam
auf letzten Spuren sickernden Lichts
Berge, Bäume, Häuser, Wiesen in sich,
aus sich Stufen des Dunkels suchend und deutend.
Da!
Ein Blitz riß das Gesicht bis hin in jede Einzelheit
und aller Ort und jedes Ding
bestimmte sich mit Grenzen oder Uebergang!
Nun aber ist wirklich tief und schwarz die Nacht.
Nun ganz allmählich hilft hellste Erinnerung
wieder Namen richten
in das dunkle Grau der Nacht,
in dem sie über manchem erst jetzt verdämmert.
Wissen wir denn, wie hell unser Tag ist?
Ahnen wir, welche Fülle des Lichts
möglich ist?
Wie strahlend schien mir oft der Sonnentag,
in den ich staunend starrte schmal verkniffnen,
brauenüberschatteten Augs!
Bis ein Blick so maßlos mich erblendete.
daß dieser Tag finster wurde wie jene Nacht
und nur dunkle Erinnerung
mich zaghaft Namen richten ließ
in die Farben eines Lichts,
das über manchem schon wieder verdämmerte.

DEUTSCHE TECHNIK IM JAHRE 1936

Gewaltige Fortschritte im Verkehr, in der Luft, auf den Schienen, im Kraftwagen- und Nachrichtenwesen – 372 Std.-Km. im Auto

Wer die Geschichte des technischen Geschehens des vergangenen Jahres schreiben will, muß die Geschichte des Verkehrswesens schreiben. Niemand wird erwarten, daß in jedem Jahr so gewaltige umwälzende Erfindungen gemacht werden, wie es die Dampfmaschine und der Benzinmotor waren; was unsere Techniker aber in diesem kurzen Zeitabschnitt der Volksgemeinschaft schenkten, ist nicht minder hoch anzuschlagen. Im Rahmen des Vierjahresplanes ist ihnen ein großes Arbeitsgebiet zugewiesen, das zu bearbeiten und zum besten Abschluß zu bringen, wohl gelingen wird.

Zeppeline beherrschen die Luft

Das größte Ereignis auf dem Gebiete des Luftverkehrs war die Indienststellung des Luftschiffes LZ 129, das auf den Namen „Hindenburg" getauft wurde. 36 Jahre nachdem der alte Graf Zeppelin den ersten Aufstieg mit dem von ihm ersonnenen starren lenkbaren Luftschiff unternahm, war auf der weltbekannten Werft in Friedrichshafen der Luftriese fertig, auf den die ganze Welt gewartet hatte. Einige Daten mögen die wunderbare Arbeit deutscher Technik beweisen: Am 4. März unternimmt der „Hindenburg" die erste dreistündige Probefahrt; sie gelingt zur vollsten Zufriedenheit. Drei Wochen danach unternimmt das Luftschiff einer viertägige Deutschlandfahrt, am 4. April ist es bereits in Südamerika. An diese erste Fahrt über See — wer erinnert sich dabei nicht der ersten Fahrt eines deutschen Luftschiffes über den Atlantik im Jahre 1924, die der Welt unseren Aufbauwillen demonstrierte? — schließen sich im Laufe des Jahres die weiteren Fahrten nach Amerika, die schließlich vom Besuch des Luftschiffes in Nordamerika gekrönt werden und beweisen, daß ein regelmäßiger Verkehr in der Luft über das große Wasser möglich ist. Im Sommer bekamen die Luftschiffe der Zeppelinreederei ein neues Heim im Luftschiffhafen Rhein-Main in Frankfurt, der die gewaltigste Anlage dieser Art in der Welt ist.

Mitte April lief das dritte Flugzeug-Schleuderschiff, die „Ostmark", vom Stapel, die die „Schwabenland" ersetzte. Die Letztere diente dann im Herbst als Stützpunkt für die Transozeanflüge unserer Großflugzeuge bei den Studienfahrten über den Nordatlantik, die bei jedem Wetter mit unbedingter Zuverlässigkeit ausgeführt werden konnten. Damit waren die Vorarbeiten für die Bezwingung des Ozeans in regelmäßigem Passagier- und Postflugverkehr abgeschlossen. Die eingesetzten Flugzeuge mit Dieselmotoren legten 4000 Kilometer im durchgehenden Fluge in 22 Stunden zurück, eine Leistung, die, als Regelleistung, auf der Welt ihresgleichen sucht.

In diesem Zusammenhange muß erwähnt werden der Probeflug eines neuen Heinkelflugzeuges auf dem Berliner Flughafen Tempelhof vor geladenen Gästen, wobei die Maschine nicht weniger als 410 Stdkm. entwickelte und damit als das schnellste Verkehrsflugzeug Deutschlands sich zeigte. Und noch eine andere fliegerische Großtat fordert Erwähnung: am 22. August fliegt ein Junkersflugzeug mit Dieselmotoren im Ohnehaltflug 6000 Kilometer weit nach Innerafrika. Der September brachte die Fortsetzung der Muskelkraftflüge mit dem von Häßler und Villinger erbauten Flugzeug. Es konnten 390 Meter Flugstrecke zurückgelegt werden gegen nur 195 Meter im Jahre vorher. Der ausgesetzte 10 000-Mark-Preis für den 500-Meterflug ohne Motorkraft konnte allerdings noch nicht gewonnen werden.

Eisenbahn – immer schneller!

Im Verkehr auf den Schienen hat im vergangenen Jahr der Wettbewerb zwischen Motor und Dampfmaschine zu weiteren Erfolgen der Dampfkraft geführt. Es ist ein hübsches Zusammentreffen, daß fast gleichzeitig mit dem 200. Geburtstag James Watts, des Erfinders der Dampfmaschine, ein Stromlinien-Dampfzug der Reichsbahn die unerhörte Geschwindigkeit von 175 Kilometer in der Stunde erreichen konnte und — das ist das Wesentliche — diese Geschwindigkeit auf lange Strecken durchhielt. Wie vorauszusehen war, hatte aber auch der dieselelektrische Antrieb für Schienenfahrzeuge weitere Erfolge, denn ein Triebwagen kam auf der Strecke zwischen Ludwigslust und Wittenberge auf die fast unglaubliche Geschwindigkeit von 205 Stdkm.

Gleichsam um den Volksgenossen die gewaltige Entwicklung des Schienenverkehrs in den ersten hundert Jahren des Eisenbahnwesens auf deutschem Boden zu zeigen, ließ man auf der Ausstellung „Deutschland" im Sommer während der Olympiade eine gelungene Nachbildung der ersten deutschen Eisenbahn fahren. Hunderttausende von Besuchern ließen sich die Gelegenheit nicht entgehen, auf dieser Eisenbahn aus der Biedermeierzeit zu kutschieren. — Im Juli fuhr dann weiter der erste Zug durch die neuerbaute Nord-Südbahnstrecke unter Berlin hinweg, und seit dem 5. Oktober fahren Eisenbahnzüge über den neuerbauten Rügendamm, der die Insel mit dem Festlande verbindet. Es würde den Rahmen dieser Betrachtungen weit überschreiten, sollten hier alle die Verbesserungen im Personen- und Güterverkehr aufgeführt werden, die die Reichsbahn dank den Fortschritten auf technischem Gebiet einführen konnte. Wer dieses Verkehrsmittel stark in Anspruch nehmen muß, weiß sich sicher diesen Fortschritten zu Dank verpflichtet.

Fernsehen ohne Zwischenfilm

Der Einführung des direkten Fernsehens ohne Zwischenfilm kommt — man sagt nicht zuviel — die gleiche Bedeutung zu, wie der Telegraphie ohne Draht. Nur wenn jeder ein ausgebildeter Techniker wäre, könnten so gewaltige revolutionäre Erfindungen im Augenblick ihrer Bekanntgabe die Aufmerksamkeit finden, die ihnen gebührt. So aber muß sich die Reichspost damit begnügen, in ihren Fernsehstuben das Fernsehen populär zu machen. Auf der Funkausstellung aber konnte jeder Besucher mit eigenen Augen das elektrotechnische Wunder erleben: Die Darbietungen auf einer kleinen Bühne konnten im verdunkelten Nebenraum durch den Fernseher ohne Zwischenfilm betrachtet werden. — Auf dem Brocken wird inzwischen der größte und höchste Fernsehsender Deutschlands errichtet. Seine Reichweite wird bis Berlin und anderen Orten mit gleicher Entfernung gehen, und der Chronist übertreibt nicht, wenn er in wenigen Jahren dem Fernsehen eine ähnliche Verbreitung und Anwendung prophezeit, wie sie seinerzeit der Rundfunk nahm.

Das Nachrichtenwesen feierte während der Olympiade wahre Triumphe. Es will schließlich etwas heißen, wenn 100 000 Menschen zu gleicher Zeit die Stimme eines einzigen Ansagers verstehen können, wenn Mikrophone und Lautsprecher an jedem Ort der großen Anlage zu finden sind, wenn fast im Augenblick die ausländischen Berichterstatter mit ihren Heimatländer telegraphieren, sprechen und funken können, und wenn Fernschreiber die Verbindung mit jeder angeschlossenen Redaktion, selbst nach Japan, herstellen.

Zur Nachrichtenübermittlung rechnet auch das seit dem März eingeführte Fernsehsprechen nach Leipzig. — In der Welt des Filmes erregte das neue Farbfilmverfahren von Siemens-Berthon Aufsehen, wir erfuhren weiter vom Ausbau eines Gerätes, das Tonaufnahmen von Sprache, Musik und Geräuschen während einer ununterbrochenen Zeit von 24 Stunden ermöglicht, und schließlich dürfen Erwähnung finden die 20 000 auf der Olympiade vom Rundfunk geschnittenen Wachsplatten, die eine Rekonstruktion der Vorgänge zu jeder Zeit erlauben. Während die Großfunkstelle Nauen ihr dreißigjähriges Bestehen begehen konnte, wurde in Berlin das letzte Fernsprechamt mit Handbetrieb auf automatischen Wählerbetrieb umgestellt. Berlin spricht jetzt von jedem Apparat aus ohne die Vermittlung des Fräuleins vom Amt!

Caracciolas Weltrekorde

Einen umfassenden Ueberblick über die Weiterentwicklung des deutschen Kraftfahrwesens und der deutschen Reichsautostraßen brachte die Autoausstellung in Berlin mit ihrer Schau alter Kraftwagen. Nur in der Gegenüberstellung neuer und alter Wagen und Motoren läßt sich der Fortschritt auf diesem Gebiete klar erkennen. Deutschland kann für sich in Anspruch nehmen, hier an erster Stelle zu stehen. Bedeutet schon jeder neue Autotyp einen Fortschritt, so waren die auf der Ausstellung gezeigten ersten Personenwagen mit Dieselmotoren der Anfang einer Entwicklung, die, wenn wir vom Bezug ausländischer Schweröle frei sein werden, die Kraftwagenhaltung auf eine neue Stufe stellen müssen. Fast gleichzeitig mit der Fertigstellung des 1000. Kilometers Autobahnstrecke stellte auf einer solchen Bahn Caracciola seine neuen Weltrekorde auf dem Rennwagen von Mercedes-Benz auf. 372 Kilometer Geschwindigkeit für die Stunde waren das Ergebnis der Versuche mit dem neuen Wunderwagen, der im kommenden Jahr die Konkurrenz mit fremden Wagen nicht zu scheuen braucht.

Kohlenstaubmotor und Kohlenstaubturbine

Die Frage nach der Kraftmaschine der Zukunft muß notwendig im Gefolge haben die Erörterung des Brennstoffproblems. Ueber die Fortschritte im Bemühen, Deutschland vom Bezug fremder Brennstoffe frei zu machen, sind unsere Leser fortlaufend unterrichtet worden. Die Kraftmaschine der Zukunft wird anders aussehen als Dampfmaschine und Dieselmotor; sie wird die direkte Umsetzung der Wärmeenergien feingemahlenen Kohlenstaubes im Kolbenmotor oder in der Turbine bringen, ohne den Zwischenträger Dampf. Bei Schichau in Elbing wird seit dem Frühjahr ein Kohlenstaubmotor praktisch erprobt, und auf der Tagung der Schiffsbautechnischen Gesellschaft machte Prof. Foettinger Mitteilungen über seine Kohlenstaubturbine.



Japanische „Glücksbringer"-Fabrikanten

Zum neuen Jahr kauft sich jeder Japaner „Shime", die heilige Seidenschnur, die dem Träger Glück bringt. Die Industrialisierung Japans hat auch die Anfertigung dieser „Glücksbringer" erfaßt. Unser Bild zeigt die Massenherstellung der Seidenschnüre, die zu einer Art Zopf gedreht sind. (Photo: Archiv)



Weshalb müssen wir im Winter die Vögel füttern?

Der Winter ist eingekehrt. Ein scharfer Wind fegt über die Felder. Hungrig und frierend sitzen die Vögel in dem Geäst der Bäume und warten auf die Hilfe der Menschen. Schon aus diesem Grunde hat die Vogelfütterung so rasch wie möglich einzusetzen.

Wie ich schon immer wieder anführte, ist Vogelschutz und Vogelpflege auch deshalb eine unbedingte Notwendigkeit, wenn die Obstbaum-Schädlingsbekämpfung mit Erfolg durchgeführt werden soll.

Mit Rücksicht auf die ungeheure Vermehrungsfähigkeit der Obst- und Gemüseschädlinge berichtete kürzlich eine englische Zeitung, daß, wenn sieben Jahre hindurch keine Vögel da wären, dieses das Ende der Menschheit bedeute. Wenn diese auf eine Berechnung aufgebaute Behauptung kühn ist, denn die chemische Industrie stellt uns gute Schädlingsbekämpfungsmittel zur Verfügung, so ist doch nicht zu verkennen, daß Vogelschutz und Vogelpflege im Interesse der Nahrungsmittelerzeugung eine unbedingte Notwendigkeit ist und ausschlaggebend für die wirtschaftliche Gartenausnutzung bleiben wird.

Alle hier in Betracht kommenden Faktoren anzuführen, würde zu weit gehen, denn es müßte dann auch auf die Entwicklung der Schädlinge, wie Eiablagen, Verpuppung usw., hingewiesen werden. Es sei, um nur ein Beispiel anzuführen, bemerkt, daß ein Kohlmeisenpaar bei nur einer einmaligen Brut im Durchschnitt acht Junge aufzieht, sodaß zehn Kohlmeisen zu einer Familie gehören. Diese Familie benötigt in einem Jahre etwa 1½ Ztr. Nahrungsmittel, die sich, weil die Kohlmeisen zu den Insekten fressenden Vögeln zählen, in der Hauptsache aus Schädlingen, also Raupen, Eier oder Puppen, zusammensetzt. Diese Menge entspricht etwa 150 000 Raupen oder etwa 120 000 000 Insekteneiern, eine Menge, die nur schwer vorstellbar ist. Aehnlich liegen die Dinge bei den anderen Vogelarten, wo die Zahlen sich nach der Größe der Vögel (bei Spechten usw.) noch erhöhen.

Aus diesem Grunde sollte jeder Volksgenosse, ganz gleich, ob er über einen Garten verfügt oder nicht, dafür Sorge tragen, daß unsere Vögel gut durch den Winter kommen. Dieses geschieht, indem eine sachgemäße Fütterung erfolgt.

Der Gartenbesitzer wird Futterhäuser oder Futterkästen in seinem Garten aufstellen bezw. anbringen, der landlose Volksgenosse dagegen Futterkrippen an geeigneter Stelle aufhängen.

Sowohl Futterhäuser, Futterkästen wie auch die Futterkrippen müssen auch beim stärksten Schneefall, Regen oder Rauhreif den Vögeln ein vollständig trockenes Futter bieten und ihnen gleichzeitig einen wettersicheren Unterschlupf gewähren. Die Futterstellen sind gegen Katzenbesuch zu sichern.

Die Fütterung selbst muß regelmäßig schon frühmorgens erfolgen. Wer nicht täglich füttern kann, lasse es lieber sein, damit die Vögel, weil einmal an die Futterstellen gewöhnt, nicht vergeblich warten müssen und dabei zugrunde gehen.

Man füttere richtig. Lieber garnicht füttern als falsch füttern. Den Meisen, Kleinspechten, Kleibern usw. gebe man Sonnenblumen-, Kürbis-, Gurken- und Nußkerne, auch Hanf und Zwirbelnüsse. Fleisch- und Fettreste gebe man nur in ganz geringen Mengen, achte aber auf jeden Fall darauf, daß diese Nahrungsmittel salzlos sind. Finken, Stieglitze, Zeisige, Lerchen, Grünlinge, Gimpel und dergleichen erhalten Hanf, Mohn, Hafer und sonstige Getreidesämereien und Unkrautsamen, dagegen erhalten die Drosseln, Amseln, Stare und Seidenschwänzchen Speiseabfälle, kleingeschnittene Früchte, Holunder-, Heidel-, Vogel-, Hagebutten-, Wacholderbeeren und ähnliches, aber auch gekochte Möhren, Weißbrot, durchmischt mit Oel und Fett, stellen ein vorzügliches Futter dar. Rotkehlchen, Zaunkönige und Braunkehlen erhalten als Futter feingemahlene trockene Garnelen, Mohn und gemahlenen Hanf.

Eine Vogeltränke sollte den Winter über nicht vorhanden sein, um den Vögeln keine Badegelegenheit an den Futterstellen zu geben.

Schwarzbrot und Kartoffeln dürfen auf keinen Fall gefüttert werden, da diese Speisen sehr leicht säuern und die Vögel an Darmkrankheiten daran eingehen.

Weber.

Haben Sie eine gerade Wirbelsäule?

Alarmsignale des Alterns — Schmerzen in den Rückenmuskeln Rechtzeitige Vorbeuge hält jugendlich – Schwerarbeit ist Training

In den verschiedensten Lebensaltern kann die Wirbelsäule durch Schmerzen in ihrem Verlauf die Aufmerksamkeit auf sich lenken. In allen Fällen ist es ratsam, sich bald über die Natur dieser Beschwerden klar zu werden, da es gerade an diesem überaus wichtigen Stützapparat des ganzen Skelettsystems zu chronischen Veränderungen kommt, die nur schwer heilbar sind.

In erster Linie wird eine Veränderung des biegsamen Rückgrades sich darin zeigen, daß die Elastizität und Beweglichkeit des Rumpfes nachläßt. Die Wirbelsäule wird dann wegen der bei bestimmten Bewegungen auftretenden Schmerzen „geschont". Der Erkrankte bewegt sich vorsichtig und seine Bewegungen zeigen dabei eine sonderbare Steifheit. Treten solche Veränderungen im Alter langsam fortschreitend auf, so werden sie leider anfänglich nicht beachtet. Man begnügt sich mit der Erklärung, daß der Betreffende „eben alt werde", wobei die Elastizität von alleine abnehme. In Wirklichkeit hat man aber eine Steifheit vor sich, die der Endzustand einer seit Jahren sich entwickelnden Veränderung ist. Die inzwischen an den Knochen und Bändern vor sich gegangenen Veränderungen haben einen bleibenden Charakter und sind nur noch unvollkommen zu beeinflussen. Das Knochensystem kann auch einmal schneller altern als andere Organe eines Menschen.

Das teilweise frühe Altern einzelner Organsysteme ist überhaupt eine eigenartige Erscheinung. Bei Menschen, die in ihrem Leben viel einseitige körperliche Arbeit verrichtet haben, tritt es besonders häufig an der Wirbelsäule auf. Wenige Menschen überhaupt haben eine gerade Wirbelsäule. Kommen nun noch irgendwelche Fußfehler dazu, so muß eine übermäßige Abnutzung der Wirbelsäule an irgendeiner Stelle einsetzen.

Beginnende Veränderungen zeigen sich durch Schmerzen in den langen Rückenmuskeln beiderseits der Wirbelsäule an. Sie können sowohl Ursache wie auch Wirkung sein. Ihre Beeinflussung ist aber der sicherste Weg, um auf das in der Tiefe gelegene Organ Einfluß zu bekommen. Es lohnt, hier ernsthafte Kuren mit Bädern, Massagen und vor allem auch Bewegungsübungen zu machen, da ja die Elastizität und der ganze statische Körperaufbau durch eine fortschreitende Wirbelsäulenveränderung in Gefahr kommt. Durch nichts wird der Eindruck von Jugendlichkeit so sicher erhalten wie durch ein körperlich gewandtes und unbehindertes Bewegungsspiel.

Die Ursachen der im Alter auftretenden Knochenveränderungen sind mannigfacher Art. Es spielen hier Stoffwechselfragen und Einflüsse vieler Drüsen eine Rolle. Die moderne Röntgenfotografie erlaubt die Früherkennung beginnender Knochenveränderungen besonders auch in den einzelnen Wirbeln. Es müssen zu diesem Zweck richtige Knochenaufnahmen gemacht werden, die eine Strukturfotografie der Knochenteile geben. Frühzeitiges Altern der Wirbelsäule kann durch geeignete Behandlung in den ersten Stadien verhindert werden und der Krankheitsprozeß zum Stillstand gebracht werden.

Bei Jugendlichen treten Beschwerden in der Wirbelsäule ganz besonders bei einem Wechsel der Arbeitsbedingungen auf. Junge Mädchen beispielsweise, die bislang in sitzender Haltung gearbeitet haben, bekommen oft Schmerzen in der Wirbelsäule, wenn sie andere körperliche Arbeit verrichten sollen. Besonders bei Landarbeit und beim fortgesetzten Heben von Lasten klagen sie über Schmerzen im Kreuz und in der Rückenmuskulatur. Nach den Gesetzen der Mechanik muß ein Knochen sich bei solch veränderten Anforderungen an seine Leistungen regelrecht umbauen. Dieser Vorgang erledigt sich natürlich nicht von heute auf morgen. Ist die Belastung gleich im Beginn eine sehr starke, so reagiert der Organismus gleich mit Schmerzen, wie sie ja schon beim einfachen Wachstum auftreten. Hier muß die Anpassung durch abwechselnde Arbeit und ausgleichende Uebungen erleichtert werden. Der Schluß, „daß die betreffende Arbeit eben zu schwer sei", ist in den meisten Fällen deshalb nicht berechtigt. Unsere körperliche Leistungsfähigkeit übertrifft anlagegemäß die an sie gestellten Anforderungen ganz beträchtlich. Immerhin soll man auftretenden Veränderungen und Schmerzen Aufmerksamkeit schenken und Abhilfe schaffen.

Bei Kindern und Jugendlichen muß man noch an die infektiösen Knochenerkrankungen denken, besonders die Tuberkulose, die sich gerne in den Wirbeln ausbreitet und eine häufige Ursache der im jugendlichen Alter auftretenden Wirbelsäulenverkrümmungen ist. — Alle anderen Schmerzen im Bereich der Wirbelsäule, die auf einem Mißverständnis der Muskelkraft und der Arbeitsanforderung beruhen — oder auf dem vorzeitigen Altern des Knochensystems, können durch rechtzeitige sachgemäße Uebung und Behandlung gebessert werden.

Dr. med. Grune.

Man merke

Donnerstag, den 7. Januar.

Sonnenaufgang 8.39 Uhr. Mondaufgang 3,92 Uhr. Sonnenuntergang 16,33 Uhr. Monduntergang 12,26 Uhr.

1529: Der Erzbildner Peter Vischer der Aeltere in Nürnberg gest. (geb. um 1460).

1831: Der Staatssekretär des Reichspostamts Heinrich v. Stephan, Gründer des Weltpostvereins, in Stolp in Pommern geb. (gest. 1897).

1834: Philipp Reis, Erfinder des Fernsprechers, in Gelnhausen geb. (gest. 1874).

1845: Der ehemalige König Ludwig III. von Bayern in München geb. (gest. 1921).

1881: Der Kunstphotograph Kurt Hielscher in Striegau (Schles.) geb.

1926: Eröffnung des Deutschlandsenders Königswusterhausen.

*

Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" ist eine der typischsten Erscheinungen des nationalsozialistischen Deutschlands. „Kraft durch Freude" ist ein weltanschaulicher Begriff, in dem sich unser Wollen am klarsten ausdrückt. Die Gemeinschaft ist das Fundament dieser Freude. Wir wollen die Menschen von der gemeinen und niedrigen Genußsucht des liberalistischen Zeitalters hinwegführen zur reinen Auffassung wahrer, großer und schöner Freude. Dr. Ley.

Zitrone auf dem Toilettentisch

Eine geschlossene Schale mit reinem Zitronensaft sollte auf keinem Toilettentisch fehlen. Der Saft dient zur Pflege der Hände und der Haut. Man wäscht „verarbeitete" oder welke Hände in heißem Wasser von 30 Grad und kühlt sie in möglichst kaltem Wasser nach. Dann trocknet man sie flüchtig ab, reibt sie mit Zitronensaft ein und läßt den Saft eintrocknen. Danach erst spült man die Hände noch einmal in kaltem Wasser nach.

Quecksilber im Mittagessen

Das Quecksilber findet sich fast überall in alten Gesteinen, im Sande, im Ackerboden, im Wasser, im Staube, im Ruß, in Pflanzenstoffen und im tierischen Körper. Im Mittagessen für eine Person findet sich etwa ein tausendstel Milligramm Quecksilber, in einem Fischgericht dagegen etwa der dreifache Betrag. Durch das Essen nehmen wir täglich durchschnittlich 5 milliontel Gramm Quecksilber zu uns. Solche geringen Mengen sind natürlich nicht giftig, vielmehr ist anzunehmen, daß das Quecksilber im Organismus eine wichtige Rolle spielt, weil es als Katalysator wirkt, d. h. chemische Vorgänge begünstigt.

Kreuzsolo mit 11

Das geht die Skatspieler an. Vor Jahren mal wurde ein Kreuzsolo mit 11 gespielt. Das kommt so selten vor, daß man dieses Spiel eingerahmt hat mit den Bildern der Spieler. Kürzlich ist nun wieder einmal dieser seltene Fall eingetreten. Auch hier

Das ganze deutsche Volk eine Front gegen Hunger und Kälte.
Dein Opfer für den Eintopfsonntag!

konnte ein Spieler einen Kreuzsolo mit 11 anmelden und gewinnen. Dieser Solo ist bekanntlich das höchste Spiel und wertet noch mehr als ein Grand mit Vieren und allen Ansagen.

Bei dieser Gelegenheit ist es interessant, einmal die Frage zu stellen, auf wievielfache Weise nun eigentlich die 32 Karten des Skatspiels nach dessen Regel verteilt werden können. Die Beantwortung führt zu sehr großen Zahlen. Ergibt doch die Berechnung nach dem Kombinationsverfahren, daß die gesuchte Anzahl der Spiele

2 753 294 408 204 640

ist. Also über 2753 Billionen. Diese Zahl ist so groß, daß man ohne weiteres keine Vorstellung von ihr erhält. Etwas lebendiger wird sie schon durch folgende Betrachtung: Nehmen wir an, die ganze Menschheit setze sich nieder, um Tag und Nacht unaufhörlich Skat zu spielen, und es werde dabei so wenig geschwätzt, daß jedes zusammenspielende Kleeblatt immer ein Spiel in fünf Minuten erledige, dann würden unter diesen Umständen annähernd 53 Jahre nötig sein, um alle möglichen Kartenverteilungen durchzuspielen. Von diesem Gesichtspunkt aus erhält der Kreuzsolo mit 11 erst seinen richtigen Seltenheitswert.

Alle großen Silbermünzen verschwinden

Der Reichsfinanzminister hat alle auf Grund von Gesetzen und Bekanntmachungen über die Ausprägung von Reichssilbermünzen zwischen den Jahren 1924 und 1932 ausgeprägten Reichssilbermünzen im Nennbetrage von einer Mark, einer Reichsmark und fünf Reichsmark außer Kurs gesetzt. Die genannten Münzen gelten ab 1. April 1937 nicht mehr als gesetzliche Zahlungsmittel und sind einzuziehen. Von diesem Zeitpunkte ab ist außer den mit der Einziehung beauftragten Kassen niemand verpflichtet, diese Münzen in Zahlung zu nehmen. Dagegen werden sie noch bis zum 30. Juni 1937 einschließlich bei den Reichs- und Landeskassen zu ihrem Nennwert in Zahlung genommen oder zur Umwechslung angenommen. Es handelt sich bei diesem Aufruf alter Silbermünzen um die sog. großen Stücke, insbesondere um die alten großen 5-Mark-Stücke, die „Wagenräder", die im Umlauf bereits zum größten Teil durch die viel handlicheren neuen Münzen ersetzt worden sind. Auch bei den 1-Mark-Stücken ist die Auswechslung schon ziemlich vollzogen, so daß durch den Aufruf keinerlei Behinderung des Zahlungsverkehrs mit Münzen eintreten kann. Nur bei den 2-Mark-Stücken ist die Ausprägung der neuen Münzen noch nicht soweit gediehen, daß die alten vor der Machtübernahme begründeten, bereits außer Kurs gesetzt werden konnten. Die alten 3-Mark-Stücke waren schon aufgeho[illegible]

Um das Gedinge des Bergmanns

Vor dem Arbeitsgericht Bochum wurde in einer ganzen Tagesverhandlung ein Fall behandelt, in welchem es einer Kameradschaft einer Grube in Wanne-Eickel in den letzten Monaten des vergangenen Jahres nicht gelungen war, auf den Durchschnittshauerlohn zu kommen. Der Streit wurde von einem Hauer des betreffenden Betriebsortes in Unterstützung der DAF. dem Arbeitsgericht zur Entscheidung unterbreitet.

Es trat eine große Zahl der Arbeitskameradschaft als Zeugen auf, die ihre Ansichten über die an dem in Frage kommenden Betriebsort unter Tage vorhandenen Arbeits- und Flözverhältnisse näher darlegten, die es ihnen nicht ermöglicht hätten, auf den Durchschnittshauerlohn zu kommen. Da diese Verhältnisse, schwierig in ihrer Art, der Grubenverwaltung des längeren bekannt gewesen seien, hätte sie diese bei Festsetzung der Gedinge in Rechnung ziehen müssen.

Der Vertreter der Zeche erklärte, daß die Zechenverwaltung die bei der Kohlengewinnung auftretenden schwierigen Verhältnisse berücksichtige und dementsprechend auf dem Wege des Zuschusses den nicht erreichten Lohn auszugleichen suche. In diesem Falle sei man der Ansicht, daß die verminderte Leistungsfähigkeit nicht ihren Grund in einem zu schlechten Gedinge, sondern in einer nicht genügend aufeinander abgestimmten Kameradschaft gehabt habe. Das habe zu Wege gebracht, daß die frühere Förderung nicht mehr an dem betreffenden Betriebsorte erreicht worden sei. Das wurde von den Arbeitskameraden bestritten. Die Förderung der Kohlen an der Arbeitsstelle der betreffenden Kameraden sei eben wegen der vorliegenden Orts- und Gebirgsverhältnisse des Flözes mit zuviel Nebenarbeiten verbunden, die große Zeit in Anspruch nehmen. Die Klägerseite berief sich auf die Pflicht des Arbeitgebers, daß bei pflichtgemäßer Arbeit es dem Bergmann ermöglicht werden müsse, wirklich auf den durch Tarifvereinbarung festgesetzten Durchschnittslohn zu kommen. Wo dieses nicht erreicht werden könne, sei eben der Zuschuß zu zahlen.

In der dem Urteil beigegebenen Begründung des zu erkennenden Gerichtes wurde dieses als Recht anerkannt. Ob dieses nun in der Betriebsordnung ausdrücklich festgelegt werde, oder nicht, sei belanglos, Hier komme nationalsozialistische Arbeitsauffassung in Frage. Das Gericht habe nun weder eine dahingehende Pflichtverletzung bei der Gedingefestsetzung seitens der Zeche, noch aber auch eine Pflichtverletzung auf Seiten der Arbeitskameraden in Fällen, in denen sie den Durchschnittslohn hätten nicht erzielen können, festzustellen. Bei Durchsicht der Lohntabellen falle aber eine eigenartig unterschiedliche Ausgleichung in den Zahlungen auf für geleistete Zuschläge bei auftretenden Störungen. So habe die Zeche in den Monaten April bis Juli entsprechende Zuschüsse von 168 bis zu 800 und 900 Mark geleistet, im August aber nichts mehr. Das Gericht habe der Ansicht des betreffenden Steigers nicht folgen können, nach welcher es im August nicht vor dem betreffenden Ort zu Störungen gekommen sei. Die allgemeine bergmännische Erfahrung lehre doch, daß Störungen, die das ganze Jahr über sich ergeben, und auch von der Zeche vergütet worden sind, nicht plötzlich in einer so ausgedehnten Arbeitsstrecke zur Aufhebung gelangen könnten. Demnach habe man auch die Störungen des Monates August in Rechnung ziehen und demgemäß vergüten müssen. Das Gericht habe aus diesem Grunde dem Kläger eine Mehrforderung an die Zeche von 25,20 Mark für den Monat August zugesprochen. Bei der grundsätzlichen Wichtigkeit dieses Streitfalles wurde die Zulässigkeit der Berufung vom Gerichte anerkannt.

Ostpreußischer „Gegenbesuch"

Hitler-Freiplatzspende ermöglicht 800 ostpreußischen SA.-Kameraden, Rheinland und Westfalen kennenzulernen.

In der Zeit vom 19. September bis 11. Oktober des vorigen Jahres waren bekanntlich 800 westfälische SA-Männer in Ostpreußen zu Gast. Sie, die sonst wohl kaum Gelegenheit gehabt hätten, während ihres Urlaubs die vielen verborgenen Schönheiten des deutschen Vaterlandes zu entdecken, konnten auf die Dauer von fast einem Monat ausspannen vom Dienst des Jahres, konnten die Gastfreundschaft der ostpreußischen Volksbrüder kennenlernen und in diesem vielen noch unbekannten und oftmals noch verkannten Teil der deutschen Heimat Freude und Erholung finden. Alle, die damals dort waren, denken noch oft in stillen Stunden an die schöne Freizeit in Ostpreußen, die ihnen im Rahmen der Hitler-Freiplatzspende durch Vermittlung des SA-Gruppenführers Schramme gewährt werden konnte.

Jetzt treffen am Sonntag um die Mittagszeit zwischen 12 und 13 Uhr 800 ostpreußische SA-Kameraden im Dortmunder Hauptbahnhof ein, um in der Zeit vom 10. bis 31. Januar die Eigenart des rheinisch-westfälischen Industriegebietes kennenzulernen. Und genau wie ihre Kameraden werden sie, des sind wir gewiß, erstaunt sein und stolz werden auf die Arbeitsamkeit, die sie in Westfalen und im Rheinland antreffen, und auf die selbstverständliche Gastfreundschaft, mit der die SA und die Bevölkerung sie empfangen wird. Sie werden Gelegenheit haben, größere Industriewerke, Zechen und Brauereien zu besichtigen, sie werden den Ernst der Arbeit sehen und die Freude des Feierabends und noch stärker und fester wird die Kameradschaft werden, die sie mit der großen Gemeinschaft der SA und der Schicksals- und Opfergemeinschaft des deutschen Volkes verbindet. Die ostpreußischen Gäste werden im Bereich der Brigade 67, 69 und 70 untergebracht.

Der Gruppenführer dankt an dieser Stelle zugleich allen denen, die den ostpreußischen SA-Kameraden freiwillig Quartier zur Verfügung stellen.

Ein Ehrenmal

für den Arbeitsdienstmann Ernst Koch in Bochum.

Am 1. Mai 1935, dem Ehrentag des deutschen Arbeiters, traf Ernst Koch, den jungen Bochumer Arbeitsdienstsoldaten, im schönen Sauerlanddörfchen Kirchhundem die Kugel, und ein hoffnungsfrohes Leben ging damit zu Ende. Der erste Blutzeuge des Arbeitsdienstes wurde in seine Heimat übergeführt und unter Anteilnahme der ganzen Bevölkerung auf dem Grummer Friedhof zur letzten Ruhe bestattet. Seine Gruft schmückt heute ein wuchtiges Ehrenmal. Aus Ruhrsandstein geformt, trägt es eine Inschrift, die auf den Opfertod Ernst Kochs hinweist und die Lebenden zu treuer Pflichterfüllung in seinem Geiste ermahnt. Das Mal legt Zeugnis davon ab, wie schwer der Kampf der deutschen Jugend um die Erneuerung des Vaterlandes war.

Schon die Schule lehrt es: Wärme dehnt aus, Kälte zieht zusammen. Dem muß die Haut gewachsen sein, sonst wird sie rissig und spröde. Deshalb vorbeugend mit der euzerithaltigen Nivea-Creme einreiben! Das erhält Ihre Haut weich und geschmeidig.



Sollen andere Nahrung haben,
mußt Du ihre Not mit tragen.
Denk an die Eintopfspende!

Westdeutsche Um- und Ausschau

Todesfahrt im gestohlenen Kraftwagen

Verwegene Autodiebe und Abenteurer vor Gericht

Koblenz. Am 10. September unternahmen drei junge Koblenzer Leute eine Schwarzfahrt, bei der einer von ihnen den Tod fand. Die Untersuchung des traurigen Falles ergab, daß die drei jungen Leute monatelang Schwarzfahrten unternommen hatten, wobei sie gelegentlich Diebstähle ausführten. In dieser Sache hatten sich der 19jährige G. Kneip und der 18 Jahre alte A. Schmitt, beide aus Koblenz, zu verantworten. — In den Sommer- und Herbstabenden des vergangenen Jahres hatten sie sich in den Straßen herumgetrieben, und wo sie ein Auto vorfanden, öffneten sie in raffinierter Weise die Wagentüren und fuhren los, trotzdem keiner von ihnen einen Führerschein besaß. Wenn der Brennstoff ausging, ließen sie den Wagen einfach stehen und verdufteten. Meist wurden die Wagen in beschädigtem Zustande wieder gefunden. Vielfach waren die vom Besitzer im Wagen zurückgelassenen Sachen, wie Kleidungsstücke, Aktentaschen usw., gestohlen.

Eines Abends unternahmen sie bei ihren Fahrten eine ganze Reihe von Einbrüchen in die verschiedensten Verkaufsbuden, wo sie Zigaretten, Schokolade und Rollfilme stahlen. Am 10. September trafen sich die drei wieder und fuhren mit einem gestohlenen Auto nach Polch im Kreise Mayen. Auf der Rückfahrt herrschte starker Nebel. In einer Kurve raste der Wagen gegen einen Baum. Der junge Kneip wurde aus dem Wagen geschleudert und lag längere Zeit besinnungslos am Boden. Als er wieder zu sich kam, fand er den Sch. stark blutend im Wagen, während der dritte, der am Steuer gesessen hatte, besinnungslos war. K. brachte das schwerbeschädigte Fahrzeug wieder in Gang. In Koblenz überließ K. den besinnungslosen Freund seinem Schicksal. Dieser starb bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus.

Der Staatsanwalt wies auf die Unzahl von Fällen hin, in denen die beiden Angeklagten, die vom Jugendrichter wegen derselben Straftaten bereits vorbestraft sind, fremde Kraftfahrzeuge in Benutzung genommen haben. Er beantragte gegen jeden der beiden Angeklagten zwei Jahre Gefängnis. Das Gericht erkannte wegen fortgesetzten schweren und einfachen Diebstahls, wegen Sachbeschädigung und Führerflucht auf je ein Jahr sechs Monate Gefängnis. Die Untersuchungshaft wurde angerechnet.

Kleine Provinzchronik

Von der Regierung in Münster.

Münster. Der Reichs- und Preußische Minister des Innern hat im Einvernehmen mit dem Reichs- und Preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung dem Oberregierungsrat Dr. Pickel vom Polizeipräsidium in Recklinghausen die auftragsweise Verwaltung der Stelle des Direktors der Abteilung für Kirchen und Schulen bei der Regierung in Münster übertragen. — Regierungsbaurat Middelberg aus Paderborn ist an die Regierung in Münster versetzt worden.

Todessturz beim Fensterputzen.

Hagen. In der Eilperstraße stürzte die erwachsene Tochter eines Konditors beim Fensterputzen aus dem dritten Stockwerk vermutlich infolge eines Schwindelanfalles auf die Straße. Sie erlitt einen doppelten Schädelbruch und starb kurz nach ihrer Aufnahme im Krankenhaus.

Auch der Vater den Verletzungen erlegen.

Greven. Der bei dem schweren Motorradunglück in der Nähe von Kinderhaus verunglückte 53jährige Schuhmachermeister Heitmann, dessen Sohn noch am gleichen Abend an den erlittenen Verletzungen starb, ist jetzt im Krankenhaus ebenfalls den Folgen der schweren Verletzungen erlegen.

Kind verbrüht.

Duisburg. Das vierjährige Kind eines Duisburger Ehepaares wollte vom Küchenschrank einen Topf mit kochendheißer Milch herunterheben. Dabei ergoß sich die Milch über das Mädchen, das schwere Verbrühungen erlitt. An den Verletzungen ist die Kleine bald darauf gestorben.

Der Wildbestand in der Eifel.

Aus der Eifel. In den Eifeler Jagdrevieren hat sich in den letzten Jahren eine regelrechte Wandlung vollzogen. Nachdem in den ersten Nachkriegsjahren das Rotwild gänzlich ausgestorben war, konnten erst in den Jahren 1924/25 wieder die ersten Rotwildstücke beobachtet werden. Diese Wiederbelebung der Jagdreviere mit der edelsten und stolzesten Wildart, die der deutsche Wald kennt, wurde von den Jägern begreiflicherweise freudig begrüßt. Kein Wunder, daß man dem Rotwild daher jede nur mögliche Pflege und Hege zukommen ließ, um möglichst bald gute Bestände zu erzielen. Diese Hegemaßnahmen waren von unerwartetem Erfolg. Heute sind starke Hirschrudel in den Eifelwäldern eine alltägliche Erscheinung. In [illegible] sind die Rotwildbestände zahlenmäßig höher als der Hasenbestand. Stellenweise ist daher die Lichtung der Bestände im Interesse der Landwirtschaft ein dringendes Bedürfnis geworden. In den letzten Wochen fanden zahlreiche Treibjagden statt, bei denen gute Strecken erzielt wurden.

WIRTSCHAFTS NACHRICHTEN

Die Börsen

Düsseldorf: Freundlich.

Düsseldorf, 6. Jan. Die Börse verkehrte heute in freundlicher Stimmung. Anregung boten einige günstige Wirtschaftsberichte. Die Abgaben haben aufgehört und das Publikum war wieder mit kleinem Geschäft am Markt. Im Verlaufe machte die Kursbesserung, ausgehend von Ver. Stahl, besonders bei den Montanpapieren weitere Fortschritte. So konnten sich auch Farbenaktien um 1 Prozent erholen, gaben aber später einen Teil des Gewinnes wieder her. Montanaktien lagen freundlich, Mannesmann ½ Prozent höher. Auf letzter Basis waren Harpener, Klöckner, Deutsche Erdöl und Ver. Stahl im Handel. Letztere zogen nach der ersten Notierung weiter an. Hoesch dagegen gab erneut 1 Prozent nach. Von Elektropapieren gingen Siemens erhöht um. Auf dem Kalimarkt setzten Wintershall 1⅛ Prozent niedriger ein, wurden im Verlaufe jedoch wieder etwas höher bezahlt. Festverzinsliche ruhig und zumeist unverändert. Der Kuxenmarkt lag etwas erholt. Von Steinkohlenkuxen waren Carolus Magnus 50 RM. höher, Diergardtkuxe gut behauptet. Deutschlandskuxe konnten leicht anziehen. Von Braunkohlenwerten Gute Hoffnung etwas höher. Am Kalikuxenmarkt gaben Wintershall 600 RM. nach. Auf dem Kohlenaktienmarkt verloren Bergbau Lothringen und Ewald je 1 Prozent, während Niederrheinische Berg und Lothringen Genuß auf letzter Grundlage gehandelt wurden. In der zweiten Börsenstunde setzte sich die Erholung fort. Auf dem Kassamarkt hatten von Brauereien Glückauf einen Kursgewinn von 3⅝ Prozent und Germania Münster einen solchen von ½ Prozent

Berlin: Aktien erholt, Renten freundlich.

Berlin, 6. Jan. Nach den gestrigen Rückgängen vermochten sich schon zu Beginn der heutigen Börse Kurserholungen durchzusetzen. Offenbar hat das ermäßigte Niveau Rückkaufsneigung der Bankenkundschaft ausgelöst, bei der sicherlich noch ein gewisser Anlagebedarf vorhanden ist. Eine durchgreifende Tendenzbesserung wurde indessen noch behindert durch die Sonderbewegung der Ver. Stahlwerke; die Festsetzung des ersten Kurses nahm nicht weniger als 25 Minuten in Anspruch, eine ungewöhnliche Erscheinung, die durch die Schwierigkeit der Plazierung eines größeren Postens ausgelöst wurde. Nach wie vor sind für die schwache Haltung Erwägungen über die Auswirkung des Abwertungsgewinngesetzes auf den Status der Gesellschaft und die Dividendengestaltung maßgebend. Der erste Kurs stellte sich schließlich auf 116½ nach 116⅝, lag damit also über der anfänglichen Taxe von 116. Im übrigen wurden am Montanmarkt meist Vortagskurse zugrunde gelegt, die im Verlauf eher eine kleine Besserung erfuhren. Ueberwiegend gestrichen blieben Braunkohlenaktien. Ilse Genußscheine kamen bei kleinem Bedarf 1½ Prozent höher an. Kaliwerte waren mit Ausnahme von Wintershall (minus 1½) eher bis ½ Prozent befestigt. Gut erholt waren nach dem gestrigen Rückgang am chemischen Markt Farben (plus 1⅜). Am Elektromarkt waren auch Siemens und Licht-Kraft um je 1 Prozent, AEG um ⅝ Prozent erholt. Im übrigen waren kaum noch stärkere Abweichungen zu beobachten. Am Rentenmarkt waren heute erstmals wieder Umschuldungsanleihe lebhafter gefragt und um 10 Pfg. auf 90,20 gebessert. Mittlere Reichsschuldbuchforderungen und Wiederaufbauzuschläge vereinzelt auch die variabel gehandelten Industrieobligationen, lagen ca. ⅛ Prozent fester. Die Reichsaltbesitzanleihe notierte unverändert 117,80. Bei der amtlichen Berliner Devisennotierung wurde das Pfund mit 12,24 und der Dollar ebenfalls unverändert mit 2,49 festgesetzt. Der Gulden notierte 136,38 (136,25), der Schweizer Franken 57,24 (57,23).

Sport, Spiel, Turnen

Zum dritten Mal gegen England

Unsere Fußball-Studenten-Mannschaft heute in London

Wenig später als ein Jahr nach dem großen Länderspiel unserer Nationalmannschaft gegen England folgt nun der Kampf der beiderseitigen Studentenmannschaften, der heute in dem bekannten Wembley-Stadion bei London vor sich geht. Daß man als Austragungsstätte die größte Sportstätte Englands ausgewählt hat, in dem alljährlich als wichtigstes Spiel des Inselreiches der Endkampf um den englischen Pokal ausgetragen wird, läßt erkennen, welche Bedeutung man in England dem Spiel ihrer Studentenmannschaft gegen Deutschland beimißt. Und das, obgleich der englische Hochschulfußball längst nicht mehr die Rolle spielt wie vor Jahrzehnten, als er, verkörpert durch die Mannschaften der Universitäten Oxford und Cambridge sowie die berühmten Corinthians, sich dem Berufsfußball in seinem Können gleichwertig und sogar überlegen erwies.

Es ist das dritte Zusammentreffen der beiden Mannschaften. Auf dem neutralen Boden in Budapest spielten sie anläßlich der Studentenweltmeisterschaften 1935 erstmalig gegeneinander. 2:2 lautete das Ergebnis. Dann standen sie sich im Frühjahr 1936 in Frankfurt gegenüber. Die deutsche Mannschaft ließ sich überraschen und konnte trotz großen Spiels nach der Pause den Führungstreffer der Gäste nicht aufholen und blieb mit 3:2 geschlagen. Für das dritte Spiel wurden folgende Mannschaften aufgestellt:

England: Reed (Bristol); Strasser (Cambridge), Hollis (Oxford); Beswick (Loughborough), Petit (Cambridge), Leek (Birmingham); Collins (London), Goodyear (Cambridge), Lee (Oxford), Edleston (London), Garney (Liverpool).

Deutschland: Bonk (Halle); H. Vogel, Simon (beide Berlin); Dr. Klaas, Richter (beide Berlin), Dr. Th. Vogel (Köln); Dr. Böttcher (Marburg), Breindl (München), Lindemann (Frankfurt), Gäßler (München), Prysok (Greifswald).

Die deutsche Mannschaft setzt sich zum größten Teil aus denselben Leuten zusammen, die auch in Frankfurt spielten. Es sind Ligaspieler, die Sonntag für Sonntag in ihren Vereinen die Punktekämpfe bestreiten und jetzt, mitten in der Saison, in bester Form sein sollten. Hinzu kommt noch, daß sie nach Weihnachten einen Trainingslehrgang in Köln absolvierten, demnach auch gut vorbereitet sind. Der Torwart Bonk spielt in Beuthen 09, er wurde wegen seiner größeren Figur dem Bochumer Gappa, der seit einiger Zeit das Tor von Preußen Münster hütet und die Reise als Ersatzmann mitmacht, vorgezogen. Von den Verteidigern hat sich der Berliner Vogel in der Mannschaft bestens bewährt, bekannter ist aber sein Partner Simon aus der Mannschaft des brandenburgischen Meisters BSV 92. Die Läuferreihe ist besonders gut aufgestellt. Dr. Klaas von Tennis-Borussia begeistert von Sonntag zu Sonntag das Berliner Publikum durch großartige Leistungen, Richter ist der Standard-Mittelläufer unserer Hochschulelf und Dr. Vogel von Köln 99 gehört zu den besten Läufern im Gau Mittelrhein. Das Glanzstück der Mannschaft sollte der Sturm sein, aus dem wieder das Innentrio herausragt. Da sind die beiden technisch vorzüglichen Münchener Breindl (Wacker) und Gäßler (Bayern), die zu den stärksten Stützen ihrer Mannschaften zählen. Gäßler besitzt einen guten Torschuß. Er dürfte darin aber noch von dem Mittelstürmer Lindemann, dem Angriffsführer und Reißer der Offenbacher Kickers, übertroffen werden. Prysok von Minerva Berlin und Dr. Böttcher (Kurhessen Marburg) sind schnelle und routinierte Außenstürmer.

Trotz aller ihrer Vorzüge wird unsere Mannschaft einen schweren Stand haben. Sie spielt auf englischem Boden, und da ist es für jede ausländische Mannschaft schwer, zum Siege zu kommen. In dieser Hinsicht tun es Englands Amateure den Berufsspielern gleich. Sie sind ungeheuer hart, schnell und große Kämpfer. Es kommt eben darauf an, ob unsere Leute den ersten Ansturm des Gegners aushalten können, und der wird gewaltig sein, liefert doch Frankfurt dafür das beste Beispiel. Im übrigen ist diese englische Mannschaft stärker als diejenige, die in Frankfurt weilte. Mancher von den Spielern ist als Amateur in den Reservemannschaften der Professionalklubs oder in den bekannten Amateurvereinen tätig und das beweist die Spielstärke zur Genüge. Immerhin haben die deutschen Studenten gewisse Aussichten, und daß sie sie geltend machen werden, dafür bürgen Geist und Auffassung im heutigen deutschen Sport.

Wintersportkämpfe der Gliederungen der NSDAP.

vom 19. bis 21. Februar in Rottach-Egern.

Bei der letzten Pressekonferenz der Reichspressestelle der NSDAP in München referierte SS-Hauptsturmführer Rudolf vom SS-Hauptamt Berlin über „Grundsätzliches zu den Wintersportkämpfen der Gliederungen der NSDAP 1937". Der Redner führte aus, daß es sich auch hier bei der dritten Durchführung dieser Meisterschaften insofern um eine Erneuerung handelt, als außer der SA unnd SS diesmal auch das NSKK und die HJ, also sämtliche Gliederungen der Partei an diesen Wintersportkämpfen teilnehmen. Besonders zu berücksichtigen sei auch, daß es nicht nur körperlicher Einsatz und der Siegeswille sind, sondern daß durch diese Mannschaftskämpfe die innere Aktivität und die Weltanschauung dieser Kämpfer eine besondere Stärkung erfahren. Für die Gesamtdurchführung zeichnet die Reichsführung der SS verantwortlich, während die Organisation in den Händen des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen mit dem Reichssportführer an der Spitze liegt. Aus dem Vortrag Rudolfs war auch zu entnehmen, daß die Teilnehmerzahlen von Jahr zu Jahr stiegen und daß diese von 550 im Vorjahr diesmal auf fast 1000 angewachsen ist. Am Kampfplatz in Rottach-Egern wird in den Tagen vom 19. bis 21. Februar Hochbetrieb herrschen, denn außer den vielen Aktiven werden sich dort wohl noch Tausende von Zuschauern einfinden, die den Meisterschaften ein besonders lebendiges Bild geben werden. Man hat nun auch Sorge getragen, daß besonders der Patrouillenlauf vom Start bis ins Ziel verfolgt werden kann, denn nach dem dritten Kilometer wird ein Positionsbericht über die Lautsprecheranlagen bekannt gegeben, außerdem an einer Tafel der genaue Stand der Mannschaften aufgezeichnet. Die Einteilung ist folgende:

Hochgebirgseinheiten haben 18 km, die Gruppe 12 km und die HJ in eigener Wertung 6 km zurückzulegen.

In Rottach-Egern wurde die Schanze für den Sprunglauf, die bisher nur Weiten bis zu 30 Meter zuließ, verbessert und ausgebaut, so daß heute schon 45 Meter einwandfrei gestanden werden können. Neben der großen Schanze wurde eine Jugendschanze für die HJ errichtet.

Der Abfahrts- und Torlauf wird auf der deutschen Meisterschaftsstrecke am Wallberg zum Austrag kommen. Zu erwähnen ist noch, daß im Anschluß an die vielen Kämpfe am Sonntag, dem 21. Februar, in Rottach-Egern in den Abendstunden eine große Siegerehrung stattfindet, bei der für die 19 ersten Sieger auf den umliegenden Bergen Feuer abgebrannt werden. Aus diesem Anlaß wird auch Reichsführer SS Himmler als Ausrichter der Wintersportkämpfe der Gliederungen der NSDAP eine Ansprache halten.

Das Aufgebot der Straßenfahrer

für die „Nacht" in der Westfalenhalle.

Die „Nacht" der Westfalenhalle am 9./10. Januar wird eine Reihe von hervorragenden Straßenfahrern am Ablauf sehen, die aber auch in Mannschaftsrennen schon ausgezeichnete Ergebnisse erzielt haben, und von denen jede Mannschaft unbedingt das Zeug hat, selbst in einem derart schweren Wettbewerb eine entscheidende Rolle zu spielen. In erster Linie darf man auf Bautz-Wengler gespannt sein, deren Glanzleistung in den „Drei Stunden" der Westfalenhalle in bester Erinnerung ist. Wengler hat seit seinem Uebertritt ins Berufsfahrerlager eine überaus erfolgreiche Laufbahn hinter sich und steht heute mit Tertilte in der ersten Reihe des deutschen Mannschaftsfahrer-Nachwuchses. Mit dem erfolgreichsten deutschen Straßenfahrer der vergangenen Saison, Erich Bautz, zählt Wengler mit zu den Favoriten der „Nacht". Tertilte wurde bekanntlich im letzten Mannschaftsrennen in der Westfalenhalle schon frühzeitig von seinem Partner Schmidt verlassen, der durch Sturz ausschied. Der Münsteraner setzte das Rennen mit dem Belgier Debruycker fort und belegte einen großen zweiten Platz. In der „Nacht" möchte Tertilte diese Glanzleistung wiederholen, und Schmidt will nachweisen, daß er keineswegs hinter seinem Partner zurücksteht. Zwei Straßenfahrer reinsten Wassers stellen sich mit Kijewski-Weckerling vor, deren Chance in der Länge der Strecke liegt. Der Dortmunder Evers hat in dem Sauerländer Schenk einen mit der Bahn vertrauten Fahrer zum Partner erhalten.

Ereignisreiche Nacht

Schön-Pellenaers siegen in Münster.

Die letzte dieswinterliche Radsportveranstaltung der Halle Münsterland, die unter dem Titel „Die Nacht" ein glänzend besetztes Vierstunden-Mannschaftsrennen zum Mittelpunkte hatte, war in jeder Beziehung ein voller Erfolg. Die Halle war nahezu ausverkauft. Auch sportlich wurden alle Wünsche weit übertroffen. Es war eine einzige Jagd. Von Beginn an löste ein Vorstoß den anderen ab. Das dabei vorgelegte Tempo kommt am besten durch die zurückgelegten Kilometer zum Ausdruck: in der ersten Stunde 49,920 km und bis zum Schluß der zweiten Stunde 96,640 km; ein Ergebnis, das für sich spricht. Die Spannung ließ auch bis zum Schluß des Rennens nicht nach. Als Sieger ging die deutsch-holländische Mannschaft Schön-Pellenaers hervor, die nur in der dritten Stunde die Führung vorübergehend an Göbel-Pützfeld — Göbel war für Funda eingesprungen — abgeben mußte. 1. Schön-Pellenaers 29 P. 186,560 km; eine Runde zurück: 2. van Schijndel-van den Broeck 46 P.; zwei Runden zurück: 3. Walthour-Crossley 41 P., 4. Ehmer-Hoffmann 35 P., 5. Zims-Küster 34 P.; fünf Runden zurück: 6. Göbel-Pützfeld 27 P.; sechs Runden zurück: 7. Wengler-Bautz 40 P.; neun Runden zurück: 8. Tertilte-Schmidt 33 P.; 18 Runden zurück: 9. Arents-Kijewski 38 P., Bremer-Ilse aufgegeben. Auch die einleitenden Amateurrennen ließen nie Langeweile aufkommen. Ueber 10 Deutsche Meilen siegten Niermann-Gibke in 1:42:25 mit 21 Punkten und einer Runde Vorsprung vor den Holländern Smits-Wemin, 52 P. und der Mannschaft Postler-Klemme in 24:20 (16 km) mit 36 P. vor Hellwig-Aeymans 30 P. Das 100 Runden-Punktefahren holte sich 24 P. und Gundlage 21 P.

In der Deutschlandhalle

Klein — Charles unentschieden

Witt k.o.-Sieger — 9000 Zuschauer

Die erste große Boxveranstaltung am Jahresbeginn in der Deutschlandhalle stand am Mittwoch abend ganz im Zeichen der vier deutschen Meisterschaften. Nicht nur die vier Titelkämpfe, sondern auch der Vorkampf zur Europameisterschaft im Schwergewicht zwischen Pierre Charles-Belgien und dem aufstrebenden Solinger Erwin Klein stand im Mittelpunkt der Geschehnisse.

1. Kampf: Werner Riethdorf bleibt Bantamgewichtsmeister. Im Ring erschienen als erste der Bantamgewichtsmeister Werner Riethdorf-Berlin und der Herausforderer Kurt Remscheid-Solingen. Werner Riethdorf wurde k. o.-Sieger in der dritten Runde und verteidigte damit seinen Titel im Bantamgewicht mit Erfolg.

2. Kampf: Adolf Witt k. o.-Sieger über Pürsch. Im zweiten Kampf um die Deutsche Halbschwergewichtsmeisterschaft standen sich der Meister Adolf Witt-Kiel und Willi Pürsch-Berlin gegenüber. Der Herausforderer hielt sich bis zur fünften Runde ganz ausgezeichnet. In den ersten Runden ging der schlanke Distanzboxer Pürsch dem rauhen, schlaggewaltigen Witt geschickt aus dem Wege. Der Kieler konnte bei dem schnellen Berliner kein Ziel finden. In der sechsten Runde landete Kiel dann aber einmal voll und Pürsch mußte zum ersten Mal zu Boden. Damit war der Kampf bereits entschieden. In der siebenten Runde kam dann auch schon das Ende. Pürsch mußte auf einen harten Treffer abermals die Bretter aufsuchen, und zwar bis „7", anschließend nochmals bis „4", kam wieder hoch, taumelte aber nur noch im Ring umher. Ein weiterer Treffer warf Pürsch erneut bis „9" nieder und beim vierten Niederschlag machte der Ringrichter dem Kampf ein Ende. Der Sieger wurde stürmisch gefeiert.

Den folgenden Kampf im Schwergewicht gewann der Titelverteidiger Arno Köblin gegen Werner Selle nach Punkten.

Pierre Charles — Erwin Klein unentschieden. Der Vorkampf für die Europameisterschaft im Schwergewicht zwischen Erwin Klein und dem belgischen Schwergewichtsmeister Pierre Charles endete nach Ablauf der angesetzten 10 Runden unentschieden. Klein brachte 88,2 Kilogramm und Charles 106 Kilogramm in den Ring. Klein vollbrachte gegen den Ex-Europameister eine ganz famose Leistung. Mit unerschrockenem Mute griff er den größeren und 17,8 Kilogramm schwereren Charles an und landete gute Kopf- und Magentreffer. Der schon etwas bejahrte Belgier mußte alle Künste spielen lassen, um sich Klein vom Leibe zu halten. Selbst im harten Schlagwechsel hielt der Solinger tapfer mit und holte bis zur Mitte der Strecke einen kleinen Vorsprung heraus. Im zweiten Kampfabschnitt boxte Charles wirkungsvoller, Klein konnte nicht verhindern, daß Charles langsam aufholte. Das Unentschieden entspricht der wirklich guten Leistung des Solingers, wenn die Zuschauer auch den Solinger als Sieger zu sehen wünschten und bei der Verkündigung des Urteils ein Pfeifkonzert anstimmten.

Im Fliegengewicht siegte der Herausforderer Hubert Schäfer-Dortmund nach Punkten über Offermann, nachdem Offermann in der 10. Runde schon bis 8 zu Boden gegangen war.

Eröffnungsspringen in Garmisch-Partenkirchen

Jungmannensieg auf der Olympiaschanze.

Am Dreikönigstage wurde auf der Großen Olympiaschanze zu Garmisch-Partenkirchen das Eröffnungsspringen mit internationaler Besetzung durchgeführt. Das Springen wurde in sportlicher Hinsicht ein voller Erfolg. Von den 47 gemeldeten Aktiven fanden sich 40 am Start ein, die in flotter Reihenfolge in zwei Gängen über die vom SC Partenkirchen gut gepflegte Schanze gingen. Der österreichische Jungmann Bradl-Mühlbach stand mit 76 und 77 m jeweils die größte Weite in beiden Gängen und erhielt auch die beste Haltungsnote, so daß er am Schluß als sicherer Sieger feststand. Ganz ausgezeichnet hielten sich auch unsere deutschen Springer; so konnte der Jungmann Kraus vom SC Johanngeorgenstadt zwei 74 m-Sprünge stehen und sich hinter Bradl den zweiten Platz sichern. Dagegen enttäuschte der als Favorit geltende Norweger Soerensen, der zwar 68 und 69 m sicher stand, aber damit eine viel zu geringe Weite hinter sich brachte. Auch seine Haltung ließ zu wünschen übrig, so daß er in der Gesamtwertung erst den 6. Platz belegte. — Zum ersten Mal wurden die Haltungsnoten öffentlich nach jedem Sprung bekannt gegeben, so daß Zuschauer und Springer ständig auf dem laufenden waren. Diese Neuerung wird sich hoffentlich einen ständigen Platz bei den Sprunglaufern erobern. Die Kampfrichter Baron Le Fort, Dr. Harster unnd Ebenbichler errechneten folgende Ergebnisse:

Klasse 1: 1. Haslberger (R.-R. 62 Passau), Note 212,7, Weiten 68,72 m, 2. Weisheit (Jäger-Regmt. Reichenhall) 209,0 — 65,71, 3. Soerensen-SC Partenkirchen (Norwegen) 208,6 — 68,69 m, 4. Körner-Klingenthal 206,8 — 67,72 m. — Jungmannen: 1. Bradl-SC Mühlbach (Oesterreich) 225,9 — 76,77 m, 2. Kraus-SC Johanngeorgenstadt 219,8 — 74,74 m, 3. Hans Karg-SC Partenkirken 210,8 — 69,70 m, 4. Rieger-SC Semmering 206,1 — 66,67 m.

Gesamtwertung: 1. Bradl-SC Mühlbach (Oesterreich) Note 225,9, 2. Kraus-SC Johanngeorgenstadt 219,8, 3. Haslberger-R.-R. 62 Passau 212,7, 4. Hans Karg-SC Partenkirchen 210,8, 5. Weisheit-Jäger-Regmt. 100 Reichenhall 209,0, 6 Soerensen-SC Partenkirchen (Norwegen) 208,6 7. Körner-Klingenthal 206,8, 8. Rieger-SC Semmering 206,1, 9. Aschenwald-Kufsteiner Skiläufer-Vgg. 205,3, 10. Hans Ostler-SC Partenkirchen 201,4.



RUNDFUNK

Donnerstag, 7. Januar

6.00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
6.05: Leibesübungen.
6.30: Frühkonzert. Ausgeführt von der Kapelle Plietzsch-Marko, Leitung: Ernst Plietzsch. 1. Schneidige Truppe, Marsch (Lehnhardt); 2. Strahlender Süden, Walzer (P. Wetzel); 3. Vorspiel zur Operette „Das Modell" (Fr. v. Suppé); 4. Serenade, aus dem Tonfilm „Ein Lied klagt an" (E. Künneke); 5. Majarska, russisches Lied und Tanz (Schulenburg).
7.00: Nachrichten, anschließend: Morgenlied — Morgenruf.
Frühkonzert (Fortsetzung): 6. Melodien aus der Operette „Die Kosakenbraut" (E. Czajanek); 7. Puppen-Menuett (A. Mello); 8. Leuchtende Sterne (E. Robrecht); 9. Big Ben, Charakterstück (W. Noack); 10. Vorspiel zum Schauspiel „Der Königsleutnant" (E. Titl); 11. Prinzeß-Gavotte (A. Mello); 12. Salzburger Kirchweih, Ländler-Intermezzo (Fr. Königsberger).
6.00: Kalenderblatt. Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8.10: Hilde Bremus: Frauenturnen.
8.30: Ohne Sorgen jeden Morgen. Das Kleine Orchester des Reichssenders Königsberg (Eugen Wilcken). 1. Pankgrafenmarsch (K. Schlenk); 2. Ouvertüre „Lachendes Leben" (Fr. W. Rust); 3. Lied im Volksmund (P. Kick-Schmidt); 4. a) Tango wahrer Liebe; b) Wir werden glücklich sein (A. Maietti); 5. Opernball-Walzer (R. Heuberger); 6. Erinnerung an Sarasate (E. Friedemann); 7. Melodien aus „Der Vogelhändler" (C. Zeller); 8. Licht und Schatten, Marsch (E. Gutzeit).
9.30: Sendepause.
9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.00: Volksliedsingen. Liederblatt 19/20, Leitung: H. Stapelberg.
10.30: Sendepause.
11.50: Bauer merk' auf.
12.00: Die Werkpause des Reichssenders Köln (in Verbindung mit der DAF). Was sich die arbeitenden Volksgenossen des Sendegebietes wünschen. Uebertragung aus der Firma Leopold Mellmann, Küchenmöbelfabrik, Köln-Nippes. Es spielt das Kölner Philharmontische Orchester unter Leitung von Karl Odendahl.
13.00: Mittagsmeldungen — Glückwünsche.
13.15: Mittagskonzert. Ausführung: Kurhessisches Landesorchester, Kassel, Leitung: Paul Doerrie. 1. Ouvertüre „Die diebische Elster" (Rossini); 2. Ballszene (Helmesberger); 3. Ungarische Tänze Nr. 17—21 (Joh. Brahms); 4. Sphärenklänge, Walzer (Jos. Strauß); 5. Ouvertüre zu „Waldmeister" (J. Strauß).
14.00: Mittagsmeldungen.
14.15: Zur Unterhaltung. Es spielt das Kammerquintett. 1. Frohsinn auf den Bergen, Ländler (O. Fetras); 2. Im Glanz der Sterne (Fr. W. Rust); 3. Brennende Liebe, Mazurka (Jos. Strauß).
14.25—14.45: Studentenfußballspiel England — Deutschland in London.
Zur Unterhaltung (Fortsetzung): 4. Der Liebesbote (O. Köpping); 5. Die Mühle im Neckartal (H. Krome); 6. Bauerngalopp (A. Pachernegg).
15.00: Sendepause.
15.45: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Unterhaltungskonzert. Es spielt das Große Orchester des Reichssenders Köln unter Leitung von Otto Julius Kühn. 1. Vorspiel zu dem musikalischen Märchen „Der Rubin" (E. d'Albert); 2. Bilder aus dem Süden, Folge (F. Nicodé); 3. a) Liebeslied (K. Kämpf); b) Wanderlied (für Streichorchester); 4. Keller-Abende, Großer Walzer (E. Zeller); 5. Polonaise (A. Gladow).
17.00: Deutsche Landschaften im Spiegel deutscher Dichtung. Ein Ueberblick über neue Bücher mit vielen Proben. Zusammenstellung: Christ. Jenssen.
17.20: Lieder von Schubert und Brahms, gesungen von Irmgard Sträter (Sopran); Begleitung: Hans Haaß.
17.40: Eifellandschaft. Eine Schilderung von Nanny Lambrecht.
18.00: Platzkonzert. Es spielt der Musikzug der Motorstandarte 71, Köln, unter Leitung von Musikzugführer Max Bause. 1. Heil der Zukunft, Marsch (C. Frantzen); 2. Olympia-Sieger, Marsch (P. Krannenberg); 3. Verschmähte Liebe (P. Lincke); 4. Bleisoldaten (O. Kockert); 5. Deutschlands Ruhm, Marsch (M. Schröder); 6. Bärentanz (F. Hannemann); 7. Münchener Kindl, Walzer (K. Komzak); 8. Farbenspiele (L. Siede); 9. Die junge Wehr, Marsch (Hch. Frantzen); 10. Telefunken-Marsch (Johs. Evert); 11. Des Siegers Lorbeer, Marsch (Hch. Blankenburg); 12. Zum Stätel hinaus, Marsch (G. Meißner).
19.00: Sportrückschau 1936. Zusammengestellt von Richard Heinemeyer.
19.45: Momentaufnahme.
20.00: Erste Abendmeldungen.
20.10: Ruck zuck — aber gemütlich. Etwas Scherz und Narretei. Und Musik ist auch dabei. Spielbuch: Erich Wippermann. Mitwirkende: Edith Rego (Sopran); Willi Schneider (Baß-Bariton); Karl Kretzing (Vibraphon); das Kölner Klavier-Duo: Hermann Faßbender, Paul Mauel; ein heiteres Instrumentalquartett: Willi Jansen, Hermann Arzig (Akkordeon), Willi Beuster (Baß), Edmund Engels (Gitarre); die sechs frohen Sänger; das Kleine Orchester des Reichssenders Köln unter Leitung von Leo Eysoldt. Sprecher: Maritza Marx, Lotte Fritzsche, Carla Reitzel, Ludwig Gürtler, Willi Stassar, Karl Peter Haas. Zusammenstellung: Heinz Hoppe. Leitung: Richard Müller.
22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.30: Die Bühne.
23.15 bis 24.00: Unterhaltungskonzert. Es spielt das Rundfunkorchester.

Freitag, 8. Januar

6.00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
6.05: Leibesübungen.
6.30: Frühkonzert. Ausgeführt vom Musikkorps Pionier-Batl. 1, Leitung: Korpsführer Kuhn. 1. Lachender Lenz (H. Loehr); 2. Ouvertüre zur Operette „Banditenstreiche" (Fr. v. Suppé); 3. Ouvertüre zur Oper „Die Nürnberger Puppe" (A. Adam); 4. Sei gegrüßt du mein schönes Sorrent, Lied (Waldmann); 5. Armeemarsch III, 55; 6. Elsässische Bauerntänze (Merkling); 7. Bleisoldat auf Wache (Prager); 8. Vom Rhein zur Donau, Potpourri (Rhode); 9. Marsch des Yorkschen Korps (Beethoven); 10. Steinmetzmarsch, Parademarsch des Pionier-Batl. 41 (Bratfisch).
7.00: Nachrichten, anschließend: Morgenlied — Morgenruf.
7.10: Frühkonzert II (Schallplatten). 1. In die weite Welt, Marsch (C. Faust); 2. Ueber Land und Meer, Walzerfolge (bearb. v. Gött-Höhne); 3. Im leichten Schritt, Polka (W. Pörschmann); 4. Potpourri aus der Operette „Boccaccio" (Fr. v. Suppé) 5. Gounod in Wien (bearb. v. G. Walter); 6. Viola bella, Lied (P. Lincke); 7. Auf zum Tanz, Mazurka (W. Sommerfeld); 8. Cara mari, Tango (M. Kalden); 9. Leise klingt eine Melodie, Lied (M. Michartz); (Hans Fidesser, Tenor); 10. Die kleine Uhr (Hunt); 11. Zu Lauterbach hab' i mein Strumpf verlor'n, Walzerbearbeitung nach dem Volkslied (Trantow); 12. Der kleine Gernegroß (E. Filcher).
8.00: Kalenderblatt. Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8.10: Hilde Bremus: Frauenturnen.
8.30: Froher Klang zur Arbeitspause. Es spielt das Unterhaltungsorchester, Leitung: Franz Mihalovic. Mitwirkend: Das Balalaika-Quartett „Balajan". 1. Abschied der Gladiatoren, Marsch (Blankenburg); 2. Ouvertüre zu „Die Nagennerin" (M. W. Balfe); 3. a) Polsanka, b) Tanzlied; 4. Schattenspiele (E. Finck); 5. Heimlichkeiten (Fr. Rust); 6. Die Werber, Walzer (F. Lanner); 7. Alter Marsch; 8. Blumengeflüster (Fr. v. Blon); 9. Potpourri aus „Die Puppenfee" (F. Bayer).
9.30: Sendepause.
9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.00: Auf zum frohen Wettbewerb. Kampf dem Schaden und Verderb. Hörfolgen von A. L. Zeid.

Dr. Lippert Oberbürgermeister und Stadtpräsident der Reichshauptstadt

DNB. **Berlin**, 6. Jan. (Drahtb.) **Der Führer und Reichskanzler hat durch Erlaß vom 5. Januar 1937 den bisherigen Staatskommissar Dr. Julius Lippert zum Oberbürgermeister und Stadtpräsidenten der Reichshauptstadt Berlin ernannt.**

Dr. Julius Lippert hat bereits in seiner bisherigen Tätigkeit durch selbstlose Pflichterfüllung und schöpferisch-gestaltende Initiative seinen Namen in die Geschichte der Reichshauptstadt eingezeichnet. Da er als langjähriger Führer der nationalsozialistischen Stadtverordnetenfraktion mit den Verhältnissen und der Verwaltung Berlins bestens vertraut war, wurde er im März 1933 zum Staatskommissar beim Oberbürgermeister der Stadt Berlin und später zum Staatskommissar (Oberpräsident) der Stadt Berlin ernannt. In dieser Stellung hat er die Stadtverwaltung neu aufgebaut und maßgeblich an der Sanierung der Berliner Verhältnisse mitgewirkt. Die Neugestaltung des Stadtbildes, das unter seiner Führung durch zahlreiche große Neubauten ein städtebaulich einwandfreies Bild bekommen hat, brachte ihm viele Anerkennungen ein. Dr. Lippert ist es zu verdanken, daß die Arbeitslosenziffer in Berlin bis auf ein Minimum zurückgegangen und der Haushaltsplan des neuen Jahres ebenso wie der alte vollkommen ausgeglichen ist.

Dr. Lippert wurde am 9. Juli 1896 in Basel geboren. Er besuchte die deutsche Schule in Genua, bis er nach Wiesbaden auf das Gymnasium kam. Bei Beginn des Weltkrieges meldete er sich als Kriegsfreiwilliger und wurde bei der Tankschlacht bei Cambrai als Führer eines Infanteriegeschützzuges schwer verwundet. Bereits im Jahre 1921 schloß er sich der Deutsch-Völkischen Freiheitsbewegung an und arbeitete zunächst als Handelsredakteur im Deutschen Tageblatt. Zwei Jahre später trat er in die Reihen der Nationalen Freiheitsbewegung ein und nach ihrer Neugründung in die NSDAP. 1927 wurde er vom Gauleiter Dr. Goebbels in die Schriftleitung des „Angriff" berufen und im Jahre 1929 in das Berliner Stadtparlament gewählt.

Kapitän zur See a. D. von Egidy gestorben

DNB **Kappeln/Schlei**, 6. Jan. (Drahtb.) Am Dienstagnachmittag starb im Alter von 66 Jahren Kapitän zur See a. D. von Egidy auf Hof Langfeld bei Kappeln. Moritz von Egidy wurde am 27. Juli 1870 in Pirna in Sachsen geboren. Er entstammt einer alten Offiziersfamilie. Im Weltkrieg übernahm Kapitän zur See von Egidy das Kommando des Schlachtkreuzers „Seydlitz", dessen Einsatz während der Skagerrakschlacht von entscheidender Bedeutung war. Im letzten Kriegsjahr wurde er zum Kommandanten der Marineschule Murwick ernannt. 1919 nahm von Egidy seinen Abschied.

Erinnerungstreffen in Detmold

DNB **Berlin**, 6. Jan. (Drahtb.) Zur Erinnerung an die historischen Januarwahlen 1933 in Lippe-Detmold findet in der Zeit vom 16. bis 19. Januar dort ein Erinnerungstreffen statt. Im Verlauf dieses Treffens werden die Parteigenossen Reichsminister Dr. Frick, Reichsleiter Alfred Rosenberg und Reichsminister Rust sprechen. In den Flughallen in Detmold ist am 17. Januar eine Großkundgebung vorgesehen.

Großer Staatspreis für Maler und Bildhauer 1936

DNB **Berlin**, 6. Jan. (Drahtb.) Der Wettbewerb um den Großen Staatspreis der Akademie der Künste für Maler und Bildhauer ist heute entschieden worden. Der Große Staatspreis für Maler wurde Josef Pieper-Düsseldorf und der Bildhauer Fritz Cremer-Berlin verliehen. Die Wettbewerbsarbeiten sind in den Ausstellungssälen der Akademie der Künste von Donnerstag, den 7., bis Mittwoch, den 13. Januar, zur öffentlichen Besichtigung ausgestellt.

Ueber acht Millionen Rundfunkteilnehmer

DNB. **Berlin**, 6. Jan. (Drahtber.) Die Zahl der Rundfunkteilnehmer im Deutschen Reich hat am Jahresende 1936 die achte Million überschritten; sie betrug am 1. Januar 1937 8 167 957. Im Laufe des Monats Dezember ist eine Zunahme von 230 050 Teilnehmern (2,9 v. H.) eingetreten. Unter der Gesamtzahl am 1. Januar befanden sich 572 498 gebührenfreie Anlagen.

Die Eintopfgerichte der Gaststätten am 10. Januar

DNB. **Berlin**, 5. Jan. (Drahtber.) Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe teilt seinen Mitgliedern mit, daß für den vierten Eintopf-Sonntag am 10. Januar 1937 folgende vier Eintopf-Gerichte für die Gaststätten vorgeschrieben sind.

1. Weiße Bohnensuppe mit Wurst- oder Fleischeinlage.
2. Eintopf von Sauerkraut mit Schweinefleisch.
3. Fisch-Eintopf-Gericht nach eigener Wahl.
4. Vegetarischer Gemüseeintopf.

Die Festsetzung dieser Eintopf-Gerichte gilt nur für die Gaststätten.

Ehemaliger spanischer Finanzminister erklärt:

„Sieg Francos die einzige Rettung"

„Kein militärischer Aufstand, sondern eine großartige nationale Bewegung"

DNB. **Paris**, 6. Jan. (Drahtb.) Der Cortez-Abgeordnete und frühere spanische Finanzminister M. Ventosa veröffentlicht in dem rechtsgerichteten „Jour" einen Artikel über die Ereignisse in Spanien. Er gibt zunächst der Ueberzeugung Ausdruck, daß eine Vermittlung angesichts der von den Roten begangenen Greueltaten unmöglich sei. Wie könne man jetzt ein gemeinsames Leben aufbauen wollen

für die Familien, die ausgeraubt und deren Mitglieder hingeschlachtet wurden, und für die, die diese Verbrechen begangen haben.

Unter diesen Umständen sei es unmöglich, eine Gerechtigkeit einzuführen, die unumgänglich sei für die Wiederaufnahme des normalen Lebens. Es gebe **nur eine Lösung der spanischen Frage: das sei ein Sieg**, durch den der Gegner völlig vernichtet werde. Die einzige Möglichkeit, in Spanien die Ordnung wiederherzustellen,

sei der Sieg der Nationalisten.

Mitten im Kriege gebe es in Spanien ergreifende Kontraste. In den von den Roten besetzten Gebieten herrsche ein unvorstellbares Chaos, und wer irgend könne, darunter alle früheren Abgeordneten von Madrid und Barcelona, verlasse fluchtartig das Land. Dagegen seien in den von den Nationalisten beherrschten Gebieten die Lebensbedingungen vollständig normal. Niemand versuche zu flüchten, im Gegenteil, viele suchten in diesen Gbieten Zuflucht. Eine zute Seite habe die spanische Tragödie:

die großartige Reaktion der spanischen Jugend gegen die bolschewistische Drohung, diese Jugend, die jetzt freiwillig und mit Begeisterung ihr Leben opfere.

Es handele sich nicht um einen militärischen Aufstand, sondern **um eine nationale Bewegung.** Hätte es in Rußland eine solche Volksbewegung gegeben, so hätte es niemals eine bolschewistische Diktatur gegeben! Wenn also der **Sieg Francos die einzige Rettung** bleibe, so komme man zu dem Schluß: **Beschleunigung des Sieges.** Wenn es keine Einmischung ausländischer Bolschewisten in Spanien gegeben hätte, so wäre der Krieg schon längst mit einem nationalen Sieg beendet worden.

Ein übergelaufener Franzose erzählt:

Ausländer nur Kanonenfutter der Bolschewisten

„Wie die Hunde werden sie behandelt"

DNB **Paris**, 6. Jan. (Drahtb.) Ein Berichterstatter des Pariser „Journal" in Spanien hatte Gelegenheit, mit einem Franzosen zu sprechen, der einige Wochen bei den Roten an der Front von Huesca gekämpft hat und dann zu den Nationaltruppen übergelaufen ist. Dieser ehemalige Angehörige der „Internationalen Brigade" gab eine anschauliche Schilderung, in welch geradezu unglaublicher Weise die ausländischen Söldner von den spanischen Bolschewisten behandelt und ausgenutzt werden.

Im einzlnen berichtete der Franzose, er sei mit 200 anderen Ausländern bereits 24 Stunden nach seiner Ankunft in Barcelona an die Front geschickt worden. Dort seien die Ausländer 21 Tage hintereinander im Schützengraben gelassen worden. Es gebe keine Möglichkeit zu schlafen und von Essen könne keine Rede sein.

Wie die Hunde würden die Ausländer von den Rotmilizen behandelt. Essen, Schlafen und Waschen gebe es nur für die spanischen Bolschewisten, aber nicht für die anderen. Diese würden ausschließlich als Sturmtruppe und stets an den gefährlichsten Punkten verwendet.

Aus dem Bericht des Mannes geht weiter hervor, daß die Ausländer der „Internationalen Brigade" von den eigenen Bundesgenossen dauernd mit dem Tode bedroht werden und daß sie damit rechnen müssen, erschossen zu werden, wenn sie ihre primitivsten Rechte geltend machen oder wenn etwas schief geht. Er erzählt, am vergangenen Sonnabend sei von den Roten ein Angriff vorbereitet worden. Dabei habe man den Leuten der „Internationalen Brigade" erklärt, daß man nur auf sie rechne. Als sie aber zu essen verlangten, wurde ihnen geantwortet, wenn sie Huesca einnähmen, könnten sie alles plündern. Damit wollten sich die Ausländer nicht zufrieden geben und protestierten gegen die Behandlung. Daraufhin erschien ein Offizier der roten Milizen und

erklärte, jeder, der sich weigere, zu marschieren, werde sofort standrechtlich erschossen.

Als dann der Befehl zum Angriff ausgeführt wurde, machten die Nationaltruppen einen Gegenstoß. Sofort gingen die Mitglieder der Rotmilizen in voller Flucht zurück und überließen den angeworbenen Ausländern die Verteidigung der Stellung. Erst als der Kampf zu Ende war, kamen sie zurück. In ihrer Wut über den mißglückten Angriffsplan erschossen sie dann noch feige acht Angehörige der „Internationalen Brigade".

Am Schluß seiner Meldung erklärt der Berichterstatter des „Journal", der übergelaufene Franzose habe ihm gegenüber den Wunsch geäußert, nach Paris zurückzukehren, um seine verblendeten Landsleute über die wahren Zustände bei den Roten in Spanien aufzuklären und ihnen beizubringen, daß sie dort nicht die Republik verteidigten, sondern lediglich die Interessen der Bolschewisten und die Sache Sowjetrußlands.

Enthüllungen der Hearst-Presse:

Werbemethoden der Bolschewisten in U.S.A.

1000 Dollar für den Abschuß jedes nationalen Flugzeuges!

DNB. **Neuyork**, 6. Jan. (Funkspr.) Die Morgenblätter des Hearst-Konzerns veröffentlichen aufsehenerregende Mitteilungen über die Art und Weise, wie sich in Neuyork die Agenten der spanischen Bolschewisten breitmachen. Ein amerikanischer Staatsangehöriger, der Neuyorker jüdische Rechtsanwalt Samuel Shacter, bemüht sich darum, den Roten in Spanien Flugzeugpiloten zuzuführen, wobei er mit dem spanischen Bolschewisten Mendes zusammenarbeitet, der in Neuyork als „Konsularattachee" auftritt. Der Jude Shacter machte, so melden die Blätter, dem Flugzeugführer Ray Colton, der ein amerikanisches Wetterbüro leitet,

ein schriftliches Angebot, das 1500 Dollar monatlich und 1000 Dollar für den Abschuß jeder Maschine des nationalen Spaniens vorsah.

Ein anderer Flieger, Bert Acosta, der mit drei amerikanischen Piloten einen Monat im Dienst der Roten gestanden hat, sagt an gleicher Stelle aus, daß seine und seiner Kameraden Anwerbung ebenfalls durch Shacter und Mendes erfolgt sei. Acosta weist ferner darauf hin, daß

die Sowjets die treibende Kraft hinter dem roten Aufstand in Spanien seien.

Sie stellten die Führung der Milizen, die Flugzeuge, Tanks, Maschinengewehre usw. Der Flieger fährt wörtlich fort: „Nicht Offiziere des roten Spaniens, **sondern Sowjetoffiziere leiten die Operationen der Roten.** Ausweise, die nur mit einem Stempel des roten Spanien versehen sind, gelten nicht soviel wie sowjetrussische Ausweise."

*

Das „Echo de Paris" berichtet über weitere Freiwilligen- und Waffentransporte nach dem roten Spanien. So sind am letzten Sonntag

erneut 2000 Freiwillige von Perpignan aus nach Katalanien abgereist,

um die Internationale Brigade zu verstärken. In Perthus wurden in der Zeit vom 20. bis 31. Dezember genau 1306 Marxisten gezählt, die die Grenze nach Spanien überschritten. Darunter befanden sich 166 Engländer. In Port-Vendres, der kleinen französischen Hafenstadt an der französisch-katalanischen Pyrenäen-Grenze, sind 77 Freiwillige, die aus Oran und Algier kamen, für Spanien eingetroffen. Ueber die französische Grenzstadt Cerbere wurden am 29. Dezember

30 sowjetrussische Fliegerabwehrkanonen nach Spanien befördert.

Ein weiterer Transport Flakgeschütze, ebenfalls aus Sowjetrußland stammend, wurde am 31. Dezember in St. Jean de Luz mit Bestimmung nach Spanien gezählt.

Im übrigen will das „Echo de Paris" von den letzten Kämpfen in Andalusien melden können, daß dort der Kommandant der Internationalen Roten Brigade, Oberst Lahoz, gefallen ist. Seine Leiche wurde nach Sowjetrußland abbefördert.

Der katalanische Befehlshaber wollte nach Frankreich fliehen

DNB **Salamanca**, 6. Jan. (Draht.) Der nationale Rundfunksender meldet, daß der oberste Befehlshaber der katalanischen Streitkräfte, Oberst Sandino, auf Montjuich festgesetzt wurde, da die Polizei ihn bei Vorbereitungen für eine Flucht nach Frankreich ertappte. Eine große Geldsumme, die diesem Zweck dienen sollte, wurde beschlagnahmt. Die Verhaftung erregt in Katalonien großes Aufsehen, da Sandino seit Revolutionsbeginn Generalissimus der katalanischen Streitkräfte ist.

Trotz Gottlosenbewegung überfüllte Kirchen

DNB. **Moskau**, 6. Jan. (Funkip.) **Auf den 6. Januar fällt, nach dem früheren russischen (Julianischen) Kalender, der für die griechisch-katholische Kirche immer noch gültig ist, das orthodoxe Weihnachtsfest. Wie jedesmal an hohen kirchlichen Festtagen, waren auch diesmal die wenigen noch nicht zerstörten oder geschlossenen Kirchen Moskaus in geradezu unvorstellbarer Weise überfüllt. Der Andrang der Gläubigen war so groß, daß schon Stunden vor dem Beginn des Gottesdienstes die Menge in den Kirchen Kopf an Kopf stand, während am späteren Abend das Gedränge direkt lebensgefährlich wurde. Hunderte von Menschen standen vor den Kirchen im Schnee und Frost auf der**



Straße, um zu versuchen, doch noch in das Kircheninnere zu gelangen. Bekanntlich gab es in Moskau vor der Revolution über 800 Kirchen, während jetzt für die 3½ Millionen zählende Bevölkerung nur noch **ungefähr 30 Kirchen für Gottesdienstzwecke freigegeben** sind.

Der gewaltige Andrang in die letzten übrig gebliebenen Gotteshäuser steht in bemerkenswertem Gegensatz zu den Behauptungen der Sowjetpresse und der Gottlosenpropaganda, wonach die Zahl der Gläubigen auf einen verschwindend kleinen Rest zusammengeschrumpft sein soll. So schrieb die bolschewistische „Prawda" anläßlich der allgemeinen Volkszählung, die Zählung werde ergeben, daß die Zahl der Anhänger religiöser Bekenntnisse „überaus unbedeutend" sei.

Ein Tobsüchtiger im D-Zug

Zwölf Personen durch Messerstiche verletzt.

DNB. **Wien**, 6. Jan. (Drahtb.) Im D-Zug Wien—München erlitt am Dienstag ein Mitreisender plötzlich einen Tobsuchtsanfall. Er zertrümmerte die Fenster, stürzte sich auf die Fahrgäste, zog die Notbremse und konnte erst nach vieler Mühe überwältigt werden. Er wurde gefesselt und in den Dienstwagen gebracht. Auf dem Bahnhof in Linz nahm ein Rettungswagen des dortigen Krankenhauses den Bedauernswerten auf. Auf bisher ungeklärte Weise gelang es dann dem gefährlichen Kranken, nachts das Krankenhaus zu verlassen. Mit einem Messer bewaffnet, raste er die Straßen entlang und verletzte zwölf Personen, darunter drei schwer. Nach längerer Verfolgung konnte der Rasende schließlich überwältigt und in eine Isolierzelle des Linzer Krankenhauses gebracht werden.

In Tokio blühen die Pflaumenbäume

Ungewöhnliche Temperaturhöhe.

DNB. **Tokio**, 6. Jan. (Funkspr.) Japan steht unter dem Einfluß von starken warmen Luftströmungen aus dem südlichen Pazifik, die ein für diese Jahreszeit ganz ungewöhnliches sommerliches Wetter brachten. Die Temperatur ist um 15 Grad höher als normal und die Thermometer stiegen bis auf 20 Grad. In den Vororten von Tokio blühen die Pflaumenbäume. Alle Anwohner der Hauptstadt haben die Fenster weit aufgerissen und die Heizung abgestellt. Nach den Vororten hat eine wahre Völkerwanderung eingesetzt. Jeder will die blühenden Bäume sehen.

Die Meteorologen erwarten allerdings für heute nacht einen plötzlichen Wetterumschwung und eine Kältewelle.

Unbeständig und unfreundlich

Bericht der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim vom 6. Januar.

Durch Vorstoß wärmerer Luftmassen nach Norden konnte sich eine schwache Tiefstörung rasch vertiefen, wodurch die Winde stark auffrischten und bis zur Sturmesstärke anwuchsen. Ein ausgedehntes Regengebiet zieht schnell nach Nordosten und brachte in höheren Lagen anhaltenden Schneefall. Die westliche Strömung hält weiterhin an, wodurch die Witterung in den nächsten Tagen auch noch unbeständig und unfreundlich bleibt.

Voraussage für Donnerstag: Frische westliche Winde, meist stark bewölkt und erheblichen Niederschlägen, später Aufreißen der Bewölkung und Schauer, Temperaturen gleichbleibend.

Für Freitag: Südwestwinde, wieder zunehmende Bewölkung und erneute Niederschläge, keine wesentliche Temperaturänderung.

Weiterentwicklung: Weiterhin unbeständig.

VIER hauen sich durch



DEUTSCHE JUNGEN ALS PIONIERE UND KÜNDER DES NEUEN DEUTSCHLAND IN KAMERUN

VON KÄTHE DONNY

(10. Fortsetzung.)

Die einzigen, die noch ruhig blieben, waren Mister Mullyan und Elisabeth Fröhlich. Er saß rittlings auf seinem Koffer und verfolgte mit spöttischem Lächeln das Durcheinander des aufgeregten Publikums.

Und Schwester Elisabeth trat abschiednehmend zu den vier deutschen Jungens.

„Laßt's euch gut gehen, Jungens," rief Elisabeth herzlich. Dann dämpfte sie ihre Stimme: „Ohren steif halten, Hagenring."

Walter Hagenring wurde rot. Er verstand Elisabeths Worte und den Blick, den sie auf Margot Brunswick warf, die neben Mullyan stand. — „Keine Angst, Schwester Elisabeth, allens klar, wie mon in Hamburg sagt."

— — — — — — — — — — —

Fünf Tage später kam ein zweites Abschiednehmen. Duala war das Endziel für Elisabeth Fröhlich und Freda Stormsen. Beide mußten zwar noch von Duala bis Ndogassa mit der Nordbahn fahren, aber Elisabeth hatte gesagt:

„Es ist besser, ich bin nicht dabei, wenn Sie Ihre Schwester zum erstenmal wiedersehen. Und außerdem — auch ich werde in Duala von meinem Bruder abgeholt."

Als die „Hamburg" in den Hafen von Duala einlief, standen die beiden zusammen an der Reeling. Freda faßte Elisabeth am Arm:

„Meine Schwester holt mich allein ab, sehen Sie dort, das ist meine Schwester. Mein Schwager ist nicht dabei."

Elisabeth nahm das Fernglas, stellte es ein. Nun hatte sie die Dame von der Freda gesprochen, im Blickfeld. Eine große, überschlanke Gestalt, ein zartes Gesicht, Freda ähnlich. Nur sehr mager und von jenem anämischen Weiß, wie europäische Frauen in den Tropen es sooft zeigen.

„Ihre Schwester scheint Ihnen sehr ähnlich, Freda," sagte Elisabeth.

Freda nickte. Ihre Augen waren in angstvoller Seligkeit auf die weiße Gestalt gerichtet. „Sieht sie sehr schlecht aus, sehr unglücklich?" fügte sie leise hinzu.

Sie winkte leidenschaftlich zum Ufer. Jetzt hatte die Frau da drüben auch Freda gesehen. Sie ließ ihr weißes Taschentuch flattern. „Thora, Thora," flüsterte Freda vor sich hin. Tränen stürzten ihr aus den Augen.

„Nun mal nicht heulen," Kind," meinte Elisabeth energisch, „Ihre Schwester soll doch ein vergnügtes Gesicht bei Ihnen sehen. Und nicht vergessen: ich bin immer für Sie da, sofern Sie einen Rat brauchen."

In diesem Augenblick winkte ihr vom Ufer jemand zu: eine breite untersetzte Gestalt schwang den Tropenhut im weiten Bogen. Ihr Bruder, der Kaufmann Herbert Fröhlich.

Sie war wieder zu Hause. War sie bei Herbert Fröhlich wirklich zu Hause?

*

Das war nun Ndogassa. Und das war Herbert. Er saß dick und schwitzend neben seiner Schwester im Wagen, der sie beide vom Bahnhof Ndogassa abgeholt hatte.

Ein weißgekleideter Neger chauffierte. Herbert Fröhlich ließ Elisabeth kaum einen Augenblick Muße, einen Blick auf Ndogassa zu werfen, das heiß und wie verbrannt in der aufkommenden Mittagssonne lag. Die Häuser schneeweiß. Es schmerzte fast die Augen, dies Weiß zu dem kobaltblauen Himmel. Alle Fensterläden hermetisch versperrt. Kaum ein Europäer auf den Straßen. Nur hinter den Scheiben der Autokobile sitzend, sah man sie vorüberfahren. Die Blätterwedel der Palmen hingen wie verstaubt herab. In den Vorgärten vor den europäischen Häusern kreisten unermüdlich die Wassersprenger.

Die Regierungsgebäude, die europäische Schule. Dahinter gingen schon die Straßen ins Eingeborenenviertel. Braune Hütten schienen von den weißen Häusern wie hinausgestoßen zu sein in das unendliche Flimmern des afrikanischen Landes. Und dahinter begannen die Felder, begann der Wald. Unendlich weit unübersehbar. Die weiße Chaussee rannte auf den Wald zu, als wollte sie sich in die letzte Kühle retten.

Das war Ndogassa so, wie es vor vier Jahren gewesen.

„Nur, daß wir inzwischen einen neuen Klub bekommen haben und daß die Faktorei von Celle-aux neue Speicher gebaut hat," erzählte Herbert Fröhlich, und dann begann er zu klagen.

Elisabeth lächelte. Er war genau so, wie vor vier Jahren. Von den schlechten Zeiten hatte er geredet, als er sie damals zum Schiff brachte, und das erste, was er jetzt tat, war, wieder von den schlechten Zeiten zu reden. Dabei sah weder der neue Wagen, noch das, was sie sonst so in Hamburg über das Haus Fröhlich gehört hatte, nach schlechten Geschäften aus.

„Und wie geht es Grete?" Gerhard?

Herbert Fröhlich zuckte mit den Mundwinkeln:

„Belämmert. Grete — weiß der Deubel — sie kommt und kommt von ihren Kopfschmerzen nicht los. Migräne, sagt Doktor de Jong. Als ob's dadurch besser würde. Kopfschmerzen oder Migräne, mir Wurscht. Jedenfalls nöhlt sie so herum. Und Gerhard," sein Gesicht wurde nun sorgenvoller, „er pimpelt auch man so. Er gefällt mir nicht. Mal läßt er 'n Kopf hängen, mal wieder ist er aufsässig. So 'n halbwüchsiger Junge ist nicht leicht zu behandeln. Ein paarmal hat er auch Fieberanfälle gehabt. Ich hab' auf Maria getippt."

„Was sagt denn de Jong?"

Elisabeth wußte, ihr Bruder hielt sich selbst für einen halben Mediziner. Er machte Gott und die Welt damit verrückt.

„De Jong? Ach, der ist auch so 'ne Sphinx."

Elisabeth lachte auf.

„De Jong und Sphinx, ulkig."

„Na ja," Herbert Fröhlich schien etwas gekränkt ob Elisabeths Heiterkeit, „er orakelt mir zuviel. Wenn ich ihn frage, heißt es immer: man muß abwarten, man muß sehen. Aber Malaria wäre es nicht. Ich habe schon Tourbier zuziehen wollen. Aber der mag de Jong nicht ins Gehege kommen. Der vergöttert ihn doch geradezu."

„Wer ist denn Tourbier?"

„Der neue französische Arzt im Krankenhaus. Unser neuer Oberbonze, Duvois, ist nämlich ein mächtiger Chauvinist. Ein Holländer an der Spitze des französischen Lazaretts ist ihm zu unsicher. Da hat er jetzt wenigstens einen Franzosen daneben-gesetzt. Hat wohl darauf spekuliert, daß die beiden miteinander nicht auskommen würden."

„Worin er sich getäuscht haben dürfte," meinte Elisabeth Fröhlich heiter. „Wer sollte mit de Jong nicht auskommen? Der Mensch müßte erst geboren werden."

Fröhlich fühlte eine aufsteigende Gereiztheit. War es die Hitze, oder war es, daß Elisabeth sich weder um seine Klagen, noch um seine Sorgen groß zu kümmern schien. Sie sichen in Gedanken ganz mit de Jony beschäftigt.

„Lächerlich. De Jong und immer de Jong. Ich begreife nicht, was ihr an ihm habt. Tüchtiger Arzt, na ja. Aber schließlich brauchen doch nicht alle von ihm bezaubert zu sein. Wenn er noch vierzig Jahre wäre. Aber bald an die Sechzig?"

Gerade weil er sechzig ist, mußte Elisabeth denken. Aber sie sagte es nicht.

„Na, wer ist denn noch alles begeistert von ihm?"

„Zum Beispiel Gerhard. Und dann dieser Hartmann. Ach so, von dem weißt du noch nichts."

„Ein Deutscher? In Ndogassa?"

„Das fehlte mir noch, in Ndogassa. Nee. In Ubandi. Dort hat er 'ne Farm. Zwei Stunden von Ndogassa. Schon britisches Mandatsgebiet. Gott sei Dank, er kommt selten herein. Im Klub läßt er sich schon gar nicht sehen. Unleidlicher Kerl. Und das ulkigste, 'n Deutschenfresser."

Elisabeth hatte den Worten ihres Bruders nur mechanisch zugehört. Im Fahren nahm sie ganz das Bild von Ndogassa in sich auf. Diese afrikanischen Orte in ihrer Mischung von Europäischem und Tropischem, in diesem grellen Blau von Weiß und Gelb des Staubes, hatten immer etwas Atemberaubendes. So, als ob diese heiße Stille jählings in irgend etwas ausbrechen könnte: einen Orkan, ein Erdbeben. Das war natürlich nur eine Vorstellung. Aber immer wieder war es ihr, als läge die Natur hier auf der Lauer. Erst Herbert Fröhlichs wütend hingeworfenes „Deutschenfresser" ließ sie aufmerken.

„Ich denke, er ist Deutscher?"

„Das ist gerade das Tolle. Er weicht uns Deutschen aus, wo er nur kann. Kauft das Nötigste in Ndogassa und dann ab nach Kassel. Das heißt nach Ubandi. Bloß mit de Jong hält er Freundschaft. Der hat's ihm angetan."

„Mir auch," sagte Elisabeth heiter. Sie freute sich auf de Jong.

Kein Mann hatte bisher auf sie so wunderbar klaren Eindruck gemacht wie de Jong. Er hat etwas an sich von einem indischen Weisen. Ja, jetzt erst wurde ihr klar, aus der Verwirrung ihrer Liebe zu Holger Petersen war ihr die Rückkehr nach Afrika eigentlich eine Rückkehr zu Doktor de Jongs weltweiser Ruhe. Aber so etwas konnte man Herbert natürlich nicht sagen: erstmal hätte er es verrückt gefunden und zweitens hätte er natürlich sofort gedacht, sie hätte sich in de Jong verliebt. Als ob man einen Mann wie de Jong nicht lieben könnte, ganz einfach von Mensch zu Mensch, als ob man anderes nicht ausschalten könnte.

(Fortsetzung folgt.)

Gott der Allmächtige nahm heute mittag 1 Uhr unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante, die wohlachtbare

Frau Wwe. Albert Nowak

Johanna geb. Gehlen

plötzlich und unerwartet, nach einem arbeitsreichen Leben, versehen mit den Gnadenmitteln unserer hl. Kirche, im Alter von 76 Jahren, zu sich in die Ewigkeit.

Ihr Leben war eine einzige Sorge für ihre Lieben.

Um ein stilles Gebet für die Verstorbene bittet im Namen aller Angehörigen:

Richard Nowak.

Bochum, Elsaßstr. 20, Neuß, Duisburg u. Bellersen Kr. Höxter, den 5. Januar 1937.

Das Seelenamt für die Verstorbene findet statt am Freitag, dem 8. Januar 1937, um 8.20 Uhr, in der St. Antoniuskirche. Anschließend 10.30 Uhr die Beerdigung vom Freigrafendamm aus.

Allen, denen keine besondere Nachricht zugekommen ist, diene diese als solche.

Für die innige Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegervaters und Großvaters, sage ich hiermit im Namen der Hinterbliebenen allen

herzlichsten Dank.

Frau Wwe. Friedr. Hartmann.

Bochum, 6. Januar 1937.

Das 30tägige Seelenamt

ist Freitag, 8. Januar 1937, morgens 8.15 Uhr, in der St. Melnolphuskirche zu Bochum.

Freitag, den 8. Januar 1937, morgens 8.30 Uhr, findet in der Propsteikirche das

1. Jahresseelenamt

für den verstorbenen

San.-Rat Dr. Wilhelm Lackmann

aus Wolbeck

statt, wozu freundlichst eingeladen wird.

Fördere Dein Familienblatt!

Vergebung von Pflasterarbeiten

Die Neupflasterung des Bürgersteiges in der Alleestraße, vor der Kolonie Stahlhausen, soll vergeben werden. Die Verdingungsunterlagen können von der Straßenbauabteilung im Rathaus, Zimmer 370, bezogen werden. Die Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis Mittwoch, den 13. Januar 1937, 11 Uhr, bei der Straßenbauabteilung im Rathaus, Zimmer 369, einzureichen.

Bochum, den 7. Januar 1937

Der Oberbürgermeister

Häuserverkauf auf Abbruch

Die Häuser Brüderstraße 15 und 17 sollen auf Abbruch verkauft werden. Die Bedingungen können von der Straßenbauabteilung im Rathaus, Zimmer 370, bezogen werden. Angebote sind schriftlich und verschlossen mit entsprechender Aufschrift versehen bis Sonnabend, den 16. Januar 1937, 11½ Uhr, bei der Straßenbauabteilung im Rathaus, Zimmer 369, einzureichen.

Bochum, den 7. Januar 1937

Der Oberbürgermeister

Prüfung des Jahresabschlusses und der wirtschaftlichen Verhältnisse der Fernheizgesellschaft Bochum-Ehrenfeld G. m. b. H. für die Geschäftsjahre 1933, 1934 und 1935.

1933: Nach pflichtgemäßer Prüfung auf Grund der Bücher und sonstigen Unterlagen des Betriebes sowie der erteilten Aufklärungen und Nachweise entsprechen die Buchführung und der Jahresabschluß den gesetzlichen Vorschriften. Die Prüfung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Betriebes hat wesentliche Beanstandungen nicht ergeben.

Essen, den 8. Mai 1934.

Revisions- und Treuhand-Akt.-Ges. „Westdeutschland".

1934 und 1935: Es wird festgestellt, daß nach pflichtgemäßer Prüfung durch die von dem Gemeindeprüfungsamt der Regierung in Arnsberg beauftragte „Wirtschaftsberatung Deutscher Gemeinden A. G. Berlin" auf Grund der Schriften, Bücher und sonstigen Unterlagen der Fernheizgesellschaft Bochum-Ehrenfeld G. m. b. H. sowie der erteilten Aufklärungen und Nachweise die Buchführung und der Jahresabschluß für die Geschäftsjahre 1934 und 1935 den gesetzlichen Vorschriften entsprechen und daß im übrigen auch die wirtschaftlichen Verhältnisse des Betriebes wesentliche Beanstandungen nicht ergeben haben.

Arnsberg, den 15. Mai 1936.

Der Leiter des Gemeindeprüfungsamtes ges. Bleek.

Die vorstehenden abschließenden Prüfungsergebnisse werden hiermit gemäß § 12 der Verordnung zur Durchführung der Vorschriften über die Prüfungspflicht der Wirtschaftsbetriebe der öffentlichen Hand vom 30. März 1933 (RGBl. I S. 180) veröffentlicht.

Bochum, den 5. Januar 1937

Der Oberbürgermeister als Vorsitzender des Aufsichtsrats der Fernheizgesellschaft Bochum-Ehrenfeld G. m. b. H.

Zwangsversteigerung

14 K. 51/36. Gemarkung Bochum. Grundbuch von Bochum, Band 47, Blatt Nr. 2374. Flur 55, Parzelle Nr. 672/18, Wohn- und Geschäftshaus, mit Hofraum, Wagenschuppen, groß 3,87 Ar; Flur 55, Parzelle Nr. 517/19, Hinterhaus mit Schuppenanbau, Wohnhausanbau, Königstr. 21, groß 0,03 Ar. Einheitswert nach dem Stande vom 1. 1. 1935: 24 200.— RM. Eigentümer: Kaufmann Siegfried, gnt. Fritz Watermann, in Hamburg. Versteigerungstermin am 20. Januar 1937, vormittags 10 Uhr, an der Gerichtsstelle, Viktoriastraße 14, Zimmer 52.

Das Amtsgericht in Bochum.

Handwerksmeister,

die auf mehr Aufträge rechnen, bringen sich durch regelmäßige Anzeigen in unserer Zeitung allen Kreisen in Erinnerung.



Alle Trauerdrucksachen

Trauerbriefe

Gebetszettel

Dankkarten

in jeder Ausführung schnellstens, preiswert liefert die

Druckerei unserer Zeitung

Kohlen Koks Briketts

Gustav Gräfe

Bochum, Rottstr. 12

Ruf: 68122

Gräfe KOHLEN 1860

Vertretung der Anthrazit-Kohlenzeche „Langenbrahm"

Wer Zeitung liest, schaut in die Welt, und nicht nur bis zum Zaun!

Familien-Nachrichten

Gestorben:

Essen: Frl. Auguste Lübbers, 59 J. Essen-West: Karl Kretzing, 49 J. E.-Ueberruhr: Adolf von Auer, 81 J. E.-Frintrop: Heinrich van Gent. E.-Hügel: Elisabeth Ehmcke. Gevelsberg: Eugen Meier, 43 J. — Adolf Schmidt.

Halbtags-Mädchen

gesucht.

Frau Franzen

N.-Wenigern

Turmstr. 31.

Sauberes, nicht allzu junges

Halbtags-Mädchen

zu sofort gesucht.

Zu melden: Steele Kaiser-Wilhelm-Straße 80.

RADIO

Volksempfänger

Anzahlung RM. 7.25

Monatsrate RM. 4.40

C. Kuhlmann

Steele, Gremdplatz 6

Sehr. guterhaltener, moderner

Kinderwagen

zu verkaufen.

Fr. Deppe, Boch.-Riemke, Windthorststraße 8.

1 Büfett

(Nußbaum)

2 Kinder-Oberbetten 1 Unterbett, 1 Kissen billig zu verkaufen Bochum, Horst-Wessel-Str. 38 I, 2mal sch.

Büromaschinen repariert Trautmann

Bochum

Viktoriastraße 73

Ruf 65434

Geschäftsleute, die regelmäßig inserieren, werden nicht vergessen!

Das erfolgreiche unentbehrliche Werbemittel für jeden Geschäftsmann ist die Zeitungs-Anzeige. Wer in der Volks-Zeitung regelmäßig inseriert, schafft sich Verbindungen in allen Kreisen.

Stadttheater Bochum

Donnerstag, 7. Jan. 20—22 Uhr Vormiete

Symphonie-Konzert

Werke von Weber, Pizzetti und Schumann.

Solistin: Maria Forst (Violoncello)

Freitag, 8. Jan. 20—22.30 Uhr Vormiete B 12:

Zum letzten Male!

Neun Offiziere

Schauspiel von Georg Frafer

Neue Naturküche, 2 Schränke, für 155 Mk. an kurzentschlossenen Käufer abzugeben. Möbellager Tecklenburg, Bochum, Fahrendeller Str. 20, Nähe Kaiser-Friedrich-Platz

Goldwaren-Reparatur

direkt zum Goldschmiedemeister

W. Schneider

Bochum

Kortumstr. 85

am Wilhelmsplatz

Die Volks-Zeitung,

die alteingebürgerte Heimatzeitung, ist infolge ihrer Verbundenheit mit allen Berufskreisen das geeignete Anzeigenblatt bei allen Gelegenheiten.

Speisezimmer, fast neu, nur 3 Monate gebraucht, billig abzugeben. Möbellager Tecklenburg Bochum, Fahrendellerstr. 20, Nähe Kaiser-Friedrich-Pl.

Öffentliche Erinnerung

an die Zahlung folgender im Laufe dieses Monats fällig gewordener oder noch fällig werdender Abgaben usw.:

1. Lohnsteuer zum 5. und 20. d. M.,
2. Umsatzsteuer-Vorauszahlungen zum 10. d. M.,
3. Einkommen-, Körperschafts- und Umsatzsteuerabschlußzahlungen für das Steuerjahr 1935 und frühere Jahre zum 1., 10. und 20. d. M.,
4. Tilgungsraten auf Ehestandsdarlehen zum 15. d. M.,
5. sonstige und alle nach Ablauf einer Stundungsfrist erneut fällig gewordene oder fällig werdende Reichsabgaben.

Für die bereits fälligen Lohn-, Einkommen-, Körperschafts- und Umsatzsteuern ist mit dem 8. d. M., für die gleichen noch fällig werdenden Abgaben mit dem 2. Werktage, der auf den Fälligkeitstag folgt, ein Säumniszuschlag von 2 v. H. verwirkt.

Gegen Schuldner, die binnen 1 Woche nach Fälligkeit oder nach Erscheinen dieser Bekanntmachung nicht gezahlt haben, wird die Zwangsvollstreckung eingeleitet.

Weiter wird darauf hingewiesen, daß die unpünktlichen Steuerzahler damit rechnen müssen, in die Liste der säumigen Steuerzahler aufgenommen zu werden.

Finanzamt Hattingen.

UFA-TONHALLE

Sonnabend Sonntag

Nachtvorstellung

Beginn 22.15 Uhr

Seitenwege des Lebens



Sonder-Veranstaltung vom Spezial-Filmhaus Hornberg, Berlin

Bochum

Sonn- und Feiertags ist unsere Geschäftsstelle zur Entgegennahme dringender Familien-Anzeigen von 11 bis 12.30 Uhr geöffnet

Auto-Karte

„Westfalen" mit Entfernungstabelle zwischen den Städten Mehrfarbig, starkes Papier. — Preis nur

60 Pfg.

Durch die Geschäftsstelle unserer Zeitung. Versand nach auswärts nur gegen Nachn. oder Voreinsend. von 65 Pf.